

Drittes Buch.

In den früheren Büchern, theuerster Areios, haben wir von den Gewürzen, Salben, Oelen, Bäumen und den von letzteren abstammenden Früchten und Ausscheidungen, ferner von den Thieren, Getreidearten, Gemüsen und den mit einer Schärfe begabten Kräutern gehandelt. In diesem, dem dritten nun werden wir die Besprechung der Wurzeln, Säfte, Kräuter und Samen, welche sowohl dem gewöhnlichen als auch dem arzneilichen Gebrauche dienen, verfolgen.

Cap. 1. Περὶ Ἀγαρίκου. Lärchenschwamm. Das Agarikon wird für eine Wurzel gehalten, ähnlich der des Silphion¹⁾, es ist aber nicht dicht an der Oberfläche wie das Silphion, sondern durchweg locker. Es gibt aber davon ein männliches und ein weibliches. Das weibliche unterscheidet sich dadurch, dass es innen gerade Fasern²⁾ hat; das männliche dagegen ist rund und durchweg fest gefügt. Der Geschmack ist bei beiden gleich, nämlich anfangs süsslich, hernach bitterlich auftretend. Es wächst zu Agaria in Sarmatien³⁾. Einige behaupten, es sei die Wurzel einer Pflanze, Andere, es wachse aus faulenden Baumstümpfen, wie die Pilze. Es wächst aber sowohl in Galatien in Asien als auch in Kilikien auf den Cedern⁴⁾, ist leicht zerbrechlich und weich. Seiner Kraft nach ist es adstringirend, erwärmend, es wirkt bei Leibschnitten und Unverdaulichkeit, bei inneren Rupturen und Sturzverletzungen. In der Gabe von 2 Obolen wird es denen, die fieberfrei sind, mit Honigwein, den Fiebernden mit Honigmeth gereicht. Auch bei Leberleiden, Asthma, Gelbsucht, Dysenterie, Milzleiden, Harnverhaltung, Gebärmutterleiden und hässlicher (Haut-)Farbe wird es zu je 1 Drachme gegeben, ferner den Phthisikern mit süßem Wein, den Milzsüchtigen mit Sauerhonig, auch den Magenkranken, indem es so gegessen oder getrunken wird, ohne dass ein Schlürfrunk noch dazu genommen wird, ebenso auch denen, die saures Aufstossen haben. In der Gabe von 3 Obolen mit Wasser genommen

stellt es den Blutauswurf, wirkt ferner bei Ischias-, Gelenkschmerzen und Epilepsie, wenn es mit Sauerhonig im gleichen Gewicht genommen wird. Weiterhin befördert es die Menstruation und wird auch im gleichen Gewicht mit Erfolg den Frauen gegeben, welche an Aufblähen der Gebärmutter leiden. Es hält die Fieberschauer zurück, wenn es vor dem Eintritt gereicht wird. In Honigmeth zu 1 bis 2 Drachmen genommen reinigt es den Bauch; ferner ist es in der Gabe von 1 Drachme mit Mischtrank genommen ein Gegenmittel gegen tödtliche Gifte, hilft auch im Gewicht von 3 Obolen mit Wein getrunken gegen Schlangenbisse und -Stiche. Ueberhaupt ist es gegen alle innerlichen Leiden dienlich, wenn es mit Berücksichtigung der Wirkung und des Alters (des Patienten) gegeben wird, den Einen mit Wasser, den Anderen mit Wein, mit Sauerhonig oder mit Honigmeth.

¹⁾ Siehe Cap. 84. ²⁾ Es besteht aus verschiedenen Fadenzellen, Hyphen, welche von schichtweise über einander stehenden Röhren durchzogen sind. Auf dem Längsschnitte erscheinen sie wie Fasern. ³⁾ Die Sarmaten oder Sauromaten erscheinen zuerst bei Herodot in ihren Wohnsitzen östlich vom Don, später überschritten sie den Fluss und setzten sich im heutigen europäischen Russland fest. ⁴⁾ *κέδρος*, Kedros, ist bei D. der Wachholder, hier hat er jedenfalls nach Berichten geschrieben, in denen die Lärche als Ceder bezeichnet ist.

Boletus Laricis Jacq., *Polyporus officinalis* Fries, *Agaricus albus* (Fungi, Hymenomyces), Lärchenschwamm.

Er enthält hauptsächlich Harz und darin als wesentlichen Bestandtheil das Agaricin, ein weisses Pulver von schwachem Geruch und Geschmack mit schweissbeschränkender Wirkung, während der Pilz selbst zugleich abführend wirkt. Die Anwendung des Lärchenschwammes ist eine sehr beschränkte geworden.

Cap. 2. Περὶ Ῥᾶ. Rhapontik. Die Rha, Einige nennen sie Rheon [Andere Rhian, die Römer Rhaponticum], wächst in den Gegenden jenseits des Bosporus, woher sie auch gebracht wird. Die Wurzel ist aussen schwarz, dem grossen Kentaurion ähnlich, allerdings kleiner und innen röther, geruchlos, locker und etwas leicht. Für die beste gilt die, welche frei von Wurmfrass ist, einen klebrigen und zugleich schwach adstringirenden Geschmack und beim Kauen etwas blasse und gelbliche Farbe hat. Genossen wirkt sie gegen Aufblähen des Magens, gegen Schlaffheit, jeglichen Schmerz, Krämpfe, Milz-, Leber- und Nierenkrankheiten, Leischneiden, Brust- und Blasenbeschwerden, Spannung des Unterleibes und Gebärmutterleiden, gegen Ischias, Blutspeien, Asthma, Schlucken, Dysenterie, Magenleiden, periodische Fieber und Bisse giftiger Thiere. Man gibt sie ähnlich wie Lärchenschwamm gegen die einzelnen Leiden unter Anwendung desselben Gewichtes und derselben Flüssigkeiten, mit Honigwein den Fieberfreien, mit Honigmeth den Fiebernden, den Phthisikern mit süssem Wein, den Milzkranken mit Sauerhonig. Mit Essig aufgestrichen entfernt sie blutunterlaufene Stellen und Flechten, mit Wasser

umgeschlagen vertheilt sie alle alten Geschwülste. Obenan steht ihre adstringirende, mit gelinder Wärme verbundene Wirkung.

Rheum Rhaponticum L. (Polygonaceae), Rhapontik, Pontische Rhabarber. Theophrast kennt die Pflanze nicht, Plinius XXVII 128 nennt sie Rhacoma und beschreibt sie übereinstimmend mit D.

Den Namen hat sie vom Flusse Rha (Volga), an dessen Ufern sie zuerst gefunden wurde, das Rhaponticum deutet auf ihre Herkunft aus oder jenseits vom Pontus, aus den Ländern der Barbaren, Rha barbarum.

Um die Zeit des Mesue, als der Handel der Araber in Blüthe war, kannte man schon eine aus der Nähe Chinas kommende, stark abführende Wurzel, man behielt anfangs beide Namen gleichbedeutend bei, als später im 11. Jahrh. China als die Heimath der ächten Rhabarber (*Rheum palmatum*, *Rh. undulatum* L., *Rh. officinale* Baill.) bekannt wurde, erhielt diese von den späteren griechischen Schriftstellern (Stephanos, Magnetes, Nicolaus Myrepsos) die Bezeichnung Rhabarber.

Die Rhapontik hat eine rübenförmige 5—15 cm lange und etwa 2 cm dicke, tieflängsrunzelige Wurzel, innen röthlichweiss und markig. Der Geruch ist wie bei der ächten Rhabarber eigenthümlich, nur schwächer, der Geschmack bitter-herb und mehr schleimig; sie färbt den Speichel gelb und knirscht wenig oder gar nicht zwischen den Zähnen, weil sie weniger Oxalate enthält als die ächte.

Ihre Bestandtheile sind hauptsächlich Chrysophan und das diesem nahestehende Emodin.

Sie wird nur noch in der Thierheilkunde gebraucht.

Cap. 3. Περὶ Γεντιανῆς. Enzian. Der Enzian [Einige nennen ihn Kentauros Wurzel¹⁾, Andere gallische Aloë, Narke, Cheironion¹⁾, die Dardaner²⁾ Aloëtis, die Römer Genus, Cicendia, auch Cyminalis] soll seine erste Auffindung Gentis, einem Könige von Illyrien verdanken, von dem er auch den Namen erhalten hat. Seine Wurzelblätter sind denen des Nussbaumes oder des grossen Wegerichs ähnlich, röthlich. Die am mittleren und besonders am oberen Theile des Stengels befindlichen sind leicht eingeschnitten. Der Stengel ist hohl, zart, fingerdick, zwei Ellen hoch, durch Knoten abgetheilt und trägt in grösseren Abständen die Blätter. Er hat einen platten, leichten, spreuartigen, dem der Bärenklau ähnelnden Samen in einer Kapsel³⁾, eine grosse, der grossen Osterluzei ähnliche, dicke und bittere Wurzel. Er steht auf den höchsten Bergrücken und an schattigen und wasserreichen Stellen. Die Wurzel hat erwärmende, adstringirende Kraft, hilft auch in der Menge von 2 Drachmen mit Pfeffer, Raute und Wein genossen gegen den Biss giftiger Thiere, vom Saft thut es 1 Drachme; ferner gegen Seitenschmerzen, bei Sturzverletzungen, inneren Rupturen und Krämpfen. Mit Wasser getrunken ist sie Leber- und Magenkranken heilsam. Als Kollyrion eingelegt treibt sie den Embryo aus. Wie das Lykion aufgelegt ist sie ein Wundmittel, auch ein Heilmittel bei fistelartig hinkriechenden fressenden Geschwüren, vorzüglich der ausgezogene Saft, auch als Salbe bei Augenentzündungen. Der Saft wird ferner den scharfen Kollyrien statt Mohnsaft zugemischt. Die Wurzel

entfernt auch weisse Flecken. Der Saft wird daraus gewonnen, indem sie zerstoßen und fünf Tage mit Wasser macerirt wird; dann wird sie in dem Wasser gekocht, bis die Wurzeln hervorragen und nach dem Erkalten das Wasser durch ein leinenes Tuch abcolirt; es wird dann bis zur Honigconsistenz eingekocht und in einem irdenen Topfe aufbewahrt.

¹⁾ Cheiron, einer der Kentauren, Erzieher des Asklepios, war nach Homer ein ausgezeichneter Wundarzt, nach diesem dürfte die Wurzel genannt sein. ²⁾ ἐν κάλυξι. in Kelchen.

Auffallend sind bei der Beschreibung der Pflanze des D. die leicht eingeschnittenen (ἐγχισμένα μικρῶς) Blätter; sie sind bei allen Enzianen ganzrandig, wohl ist der Kelch gezähnt.

Plinius XXV 71 vergleicht die Blätter mit denen der Esche, an Grösse mit denen des Lattichs. Die Heimath der Pflanze scheint Illyrien zu sein.

Gentiana lutea L. (Gentianaceae), Gelber Enzian.

Die Wurzel ist 60 cm lang und oben 4 cm dick, im frischen Zustande gelblich-grau, innen weiss, beim Trocknen wird die Oberfläche rothbraun, das innere Gewebe gelblichbraun; frisch liefert sie beim Pressen etwa 50% Saft. Es ist ein einfaches oder verzweigtes Rhizom mit ansehnlichen Nebenwurzeln. Sie enthält ein Glukosid, Gentiopikrin in farblosen bitteren, in Wasser und verdünntem Alkohol leicht löslichen Krystallen, dem sie auch den bitteren Geschmack verdankt, und Gentiansäure, in blassgelben geruch- und geschmacklosen Nadeln, etwas ätherisches Oel und Schleim.

Die Enzianwurzel ist heute noch ein häufig angewandtes Bittermittel.

Cap. 4. Περὶ Ἀριστολογίας. Osterluzei. Die Aristolochia hat ihren Namen daher, dass sie am besten den Wöchnerinnen helfen soll¹⁾. Es gibt eine runde, als weibliche bezeichnete, sie hat epheuähnliche Blätter, welche mit einer Schärfe verbunden wohlriechend sind, rundlich, weich, mit vielen Trieben aus einer Wurzel. Die Schösslinge sind länglich, die Blüten weiss, Hüten vergleichbar; in diesen befindet sich etwas Rothes²⁾ von widrigem Geruch.

(Cap. 5.) Die grosse Aristolochia wird die männliche genannt, auch Daktylitis³⁾ [von Einigen Melokarpon⁴⁾, Teuxinon⁵⁾, von den Römern Herba Aristolochia], sie hat länglichere Blätter als die runde, zarte, etwa eine Spanne lange Zweige, eine purpurrothe übelriechende Blüthe, diese wird nach dem Verblühen der Birne ähnlich. Die Wurzel der runden ist rund, einer runden Rübe ähnlich, die der grossen ist fingerdick, eine Spanne lang oder länger. Beide haben inwendig viel von der Farbe des Buchsbaumes, schmecken bitter und stinken.

(Cap. 6.) Es gibt auch eine dritte grosse, welche Klematitis heisst, sie hat zarte Zweige voll rundlicher Blätter, welche der kleinen Hauswurz ähnlich sind, Blüten denen der Raute ähnlich und grössere zarte Wurzeln, welche eine dicke, wohlriechende Rinde haben und besonders den Salbenmischern zur Verdichtung der Salben dienen. Die runde wirkt gegen die übrigen Gifte, aber gegen Schlangen und tödtliche Gifte wird

die grosse im Gewicht von 1 Drachme mit Wein getrunken und als Umschlag gebraucht. Die gesammte in der Gebärmutter nach der Geburt befindliche Reinigung, sowie die Menstruation und den Embryo treibt sie aus, wenn sie mit Pfeffer und Myrrhe getrunken wird. Im Zäpfchen eingelegt bewirkt sie dasselbe. Auch die runde leistet dasselbe wie die vorgenannte. Aussergewöhnlich aber hilft sie mit Wasser getrunken bei Asthma, Schlucken, Fieberfrost, Milzleiden, inneren Rupturen, Krämpfen, Seitenschmerzen. Ferner zieht sie als Kataplasma auch Splitter und Dornen aus und entfernt Knochenschuppen. Eiterige Geschwüre reissst sie ringsum ein und reinigt schmutzige Geschwüre; mit Iris und Honig füllt sie Cavernen aus und ist dem Zahnfleisch und den Zähnen gut. Die Klematitis scheint übrigens dasselbe zu leisten; in Betreff ihrer Kraft steht sie jedoch hinter den vorgenannten.

[Diese heisst auch Arariza⁶⁾, Melekarpum⁴⁾, Ephestios⁷⁾, Lestitis, Pyxionyx⁸⁾, Dardanos⁹⁾, Iontitis¹⁰⁾, die Gallier nennen sie Theximon, die Aegypter Sophoeph, die Sicilianer Chamaimelon, die Italer Terrae mala (Erdäpfel), die Dakier Bauernbeifuss. Sie wächst in bergigen, warmen und mittelmässigen (ebenen), oder auch in rauhen und felsigen Gegenden. Bei scharfem Fieber wirkt sie so: Räuchere mit der Aristolochia auf Kohlen den Fieberkranken und das Fieber wird weichen. Wunden heilt sie als Umschlag. Mit Cyperngras, Drachenwurzsamen und Honig hilft sie bei Carcinomen in der Nase; mit Oel und Schweinefett zusammengekocht und eingerieben heilt sie Frostschauder. Auch der Rhizotom Krateuas und Gallos haben über sie dasselbe berichtet, auch dass sie bei Podagra sich heilsam erweise.]

¹⁾ ἄριστος, der beste; λοχοῖς, den Wöchnerinnen. ²⁾ Jedenfalls ist der rothe Same gemeint. ³⁾ Fingerförmig. ⁴⁾ Von μῆλον, Apfel, und καρπός, Frucht, wegen der säuerlichen Wurzel, denn auf diese ist die Bezeichnung zu beziehen, wie aus den anderen Synonymen Terrae mala und Chamaimelon, von χαμαί, an der Erde, und μῆλον hervorgeht. ⁵⁾ Oder Texinon, von θήξαι, Schärfe, auf die Wirkung bezogen. ⁶⁾ Von ἄρος, Nutzen, und ῥίζα, Wurzel. ⁷⁾ Einheimisch, am Heerd, wo die Penaten, darunter auch das Bild der Diana, der Beschützerin der Gebärenden, standen; es könnte auch Ἐφεσίος, Ephesios, heissen, weil Diana zu Ephesus besonders verehrt wurde. ⁸⁾ Von der Aehnlichkeit der Farbe im Innern mit dem Buchsbaum. ⁹⁾ Dardanos war der Gründer von Troja, vielleicht wuchs sie dort viel oder besonders gut. ¹⁰⁾ Von der dunklen Farbe der Blüthe, wie ἴον, das Veilchen sie hat.

Der in Klammern stehende Absatz findet sich in der Aldina, in mehreren Codd. nicht.

Theophrast (Hist. pl. IX 15, 5 und 20, 4) kennt nur die runde Aristolochia, welche auf Bergen wächst, besonders auf dem Pelion in Thessalien und auf dem Parnass, ferner in Arkadien.

Bei Plinius XXV 95 finden wir vier Arten: 1. die mit runder Wurzel, 2. die mit vier Finger langen Wurzeln, 3. die Clematitis von der Stärke eines jungen Weinstockes, und 4. die Pistalochia mit vielen zarten haarförmigen Wurzeln.

D. beschreibt drei Arten. Die runde ist als *Aristolochia pallida* Willd.

(Aristolochiaceae), Blasse Osterluzei, angesprochen, sie hat blasse Blüten und ist die häufigste; von den alten Aerzten wurde sie als *Aristolochia rotunda* angewandt und wird, wie Fraas erzählt, noch heute vom Volke, besonders wegen ihrer liebeerweckenden Eigenschaft, von den Frauen auch gegen Blutfluss gebraucht.

Die grosse des D. ist *Aristolochia parviflora* Sibth.; sie ist gleichfalls in Griechenland sehr häufig. Die dritte, Klematitis, ist als *Aristolochia baetica* L. (nach Sibth.) bestimmt, da die *A. Clematitis* im eigentlichen Hellas gar nicht vorkommt, auf jene auch der schwache, niederliegende Stengel besser passt.

Manche Aristolochien bilden wahre Zierden der Gewächshäuser; medicinische Anwendung findet die Wurzel nicht mehr, ausser der Schlangenzur von *Aristol. Serpentaria* Bart.

Cap. 5 (7). Περὶ Γλυκύρριζης. Süssholz. Die Glycyrrhiza [Einige nennen sie Pontika¹⁾, Andere Glykeraton²⁾, Symphyton³⁾, Leontika⁴⁾, Glykphyton⁵⁾, Skythion⁶⁾, Adipson⁷⁾, Sylithra, Libyestaso, Homoinomoios, Peenthaomoios, die Römer Radix dulcis⁸⁾] ist ein kleiner Strauch⁸⁾ und hat zwei Ellen lange Zweige, um welche die Blätter dicht stehen, sie gleichen denen des Mastixbaumes, sind fettglänzend und klebrig anzufühlen. Die Blüthe ist der der Hyacinthe ähnlich. Die Frucht ist von der Grösse der Platanenfrucht, rauher, sie hat Hülsen wie die Linse, roth und klein. Die Wurzeln sind lang, buchsbaumfarbig wie beim Enzian, etwas herb, süß, sie werden zu Saft verarbeitet wie das Lykion. Der Saft wirkt gegen Rauheit der Luftröhre, man muss ihn aber unter die Zunge legen und zergehen lassen. Er ist auch ein gutes Mittel bei Magenbrennen, bei Brust- und Leberleiden, mit süßem Wein getrunken bei Blasenkrätze und Nierenleiden. Aufgelutscht löscht er den Durst; als Salbe ist er ein Wundmittel und gekaut ist er bei Mundkrankheiten zuträglich, die Abkochung der frischen Wurzel leistet dasselbe. Die trockene fein geriebene Wurzel ist beim Ueberwachsen der Nägel aufgestreut von guter Wirkung.

¹⁾ Die beste wuchs nach Plinius XXII 24 in Pontus und Kilikien. ²⁾ Das Herzerfreuende. ³⁾ Dicht verwachsen, kann auf die Blätter und die Wurzel bezogen werden. ⁴⁾ Die Leontika heisst auch Cacalia (Plin.). ⁵⁾ Süsse Pflanze. ⁶⁾ Bei Theophrast (Hist. pl. IX 13, 2) heisst sie σκοθική oder γλυκίσια, die skythische oder süsse Wurzel, bei Plinius XXV 82 Scythice. ⁷⁾ Die Durststillende. ⁸⁾ C. nur θαμός, Strauch.

Glycyrrhiza glabra L. (Papilionaceae), Glattes Süssholz. *Glycyrrhiza echinata* L., Stachelhülsiges Süssholz. Die erste wird in den Mittelmeerlandern, in Westasien bis Afghanisten gebaut, die andere ist die Stammpflanze des russischen Süssholzes.

Ein Strauch mit ausdauernder Wurzel und zahlreichen, weit in dem Boden horizontal kriechenden Ausläufern.

Hauptbestandtheil der Wurzel ist das Glukosid Glycyrrhizin, Glycyrrhizinsäure, an Ammoniak oder Kalk gebunden.

Bei den Hippokratikern fand die Wurzel auffallender Weise nur äusserliche Verwendung.

Schon im Mittelalter wurde der griechische Name Glycyrrhiza, wie Matthiolus

angibt, in den Officinen in das barbarolatinische *Liquiritia*, das sich für die vielgebrauchte Wurzel bis auf den heutigen Tag erhalten, umgewandelt. Neben der Wurzel findet das aus ihr in den Productionsländern hergestellte Extract, *Succus Liquiritiae*, viel Verwendung.

Cap. 6 (8). *Περὶ Κενταυρίου τοῦ μεγάλου*. Grosses Kentauration. Das grosse Kentauration, welches Einige Narke nennen [Andere Limnesion¹⁾, Marone²⁾, Pelethronion³⁾, Cheironias⁴⁾, Limnestis¹⁾, die Propheten Blut des Herakles, die Römer Phierrei, Unefera, Phellerae⁵⁾], hat Blätter denen des Nussbaumes ähnlich, länglich, grün wie Kohl, ihr Rand ist eingeschnitten wie eine Säge. Einen Stengel hat es wie der Ampfer, zwei bis drei Ellen hoch, mit vielen Nebenschüssen aus der Wurzel, an denen mohnähnliche, länglichrunde Köpfe sitzen. Die Blüthe ist blau, die Frucht ähnlich der des Saflors, gleichsam eingehüllt von den wolligen Blüthen. Die Wurzel ist dick, fest, schwer, an zwei Ellen lang, saftreich, scharf, zugleich etwas adstringirend und süsslich, röthlich; ebenso ist der Saft roth. Sie liebt fetten, gut besonnten Boden, Gehölze und Hügel. Sehr häufig ist sie in Lykien und im Peloponnes, in Elis, Arkadien und Messene, am Pholoë, Lykaion⁶⁾ und um Smyrna. Die Wurzel ist ein gutes Mittel bei inneren Rupturen, Krämpfen, Seitenstechen (Pleuritis), Athemnoth, altem Husten und Blutauswurf; den Fieberfreien wird die Wurzel zu 2 Drachmen mit Wein, den Fiebernden mit Wasser gegeben. Sie dient gleichfalls gegen Leibschnitten und Gebärmutter-schmerzen. Sie befördert die Menstruation und treibt die Frucht aus, wenn sie geschabt und in Kollyrionform an die Gebärmutter gelegt wird. Der Saft leistet dasselbe. Sie ist auch ein Wundmittel, wenn sie frisch zerstoßen, trocken aber, wenn sie vorher angefeuchtet und dann zerstoßen wird; denn sie verbindet und verklebt. Auch das gekochte Fleisch bindet sie, wenn man sie zerstösst und mitkocht. Die, welche in Lykien ihren Saft auspressen, wenden ihn statt des Lykions an. [Sie ist aber auch als Panacee gerühmt, da sie als Allheilmittel alle von Entzündung begleiteten Leiden beschwichtigt und sowohl Stosswunden als auch in der Injection Harnzwang und Steinschmerzen heilt. Sie wird gesammelt, wenn die Sonne aufgehen will, zur heiligen Stunde, wo Alles in Erfüllung geht.]

¹⁾ Vom Standorte an Seen, *λίμνησι*, wo sie aber nicht steht. ²⁾ Vom Berge Maronia in Thrakien. ³⁾ Von dem Berge Pelethron in Thessalien. ⁴⁾ Vom Kentauren Cheiron, der durch sie geheilt sein soll. ⁵⁾ Fel terrae?, Erdgalle, geht auf die Bitterkeit der Wurzel. ⁶⁾ Berge in Arkadien.

Theophrast (Hist. pl. III 3, 6; IV 5, 1) sagt vom Kentauration, dass es am einen Standorte fruchtbar, am anderen steril sei, aber viel Kälte ertragen könne. Er rechnet (l. c. IX 9, 7) es zu denjenigen Pflanzen, welche von den Pharmakopolen und Rhizotomen mit allerlei Hokuspokus gesammelt wurden. So musste man sich

beim Graben des Kentaurion vor dem Falken hüten, um mit heiler Haut davon zu kommen. Er nennt (l. c. IX 1, 1) den Saft blutroth, αἱματώδης, D. roth, ἐρυθρός.

Die spätmittelalterlichen Schriftsteller sind sich über die Pflanze nicht einig, die einen halten sie für *Scabiosa alpina maxima*, die anderen für *Inula Helenium*, die meisten für *Centaurea Rhaponticum*, Rübendistel. Sie haben mehrere Varietäten beschrieben, so *Centaureum majus folio Juglandis*; *Cent. maj. alterum folio integro*; *Cent. majus, Rha capitatum folio Enulae*, subtus hirsuto et incano; *Cent. sive Rhaponticum alterum angustiore folio*.

Centaurea Centaurium L. (Compositae), Centaurenkraut, Grosses Goldkörbchen. Auf den Bergen der südlichen Alpen und den Gebirgen Italiens wächst es wild, es hat eine gewürzige bittere Wurzel, welche früher als *Radix Centaur. maj.* gebraucht wurde.

Cap. 7 (9). Περί Κενταυρίου τοῦ μικροῦ. Kleines Kentaurion. Das kleine und zarte Kentaurion, welches Einige Limnesion (Limnaion, Libadion)¹⁾ nennen, weil es feuchte Gegenden liebt [Einige nennen es Helleborites²⁾, Andere Amarantos³⁾, Blut des Herakles, die Römer Febrifugia⁴⁾, auch Aura multiradix⁵⁾, die Dakier Tulbela], ist ein dem Hartheu oder Dosten ähnliches Kraut und hat einen über eine Spanne langen kantigen Stengel, aus roth purpurfarbige, der Nelke ähnliche Blüthen, kleine, längliche, der Raute ähnliche Blätter. Die Samen sind dem Weizen ähnlich. Die Wurzel ist klein, nutzlos, glatt, beim Kosten hat sie Bitterkeit. Grün gestossen verklebt sie (die Pflanze)⁶⁾ als Umschlag Wunden, reinigt alte Geschwüre und vernarbt sie. Gekocht und genossen führt sie die galligen und dicken Säfte durch den Stuhlgang ab. Ihre Abkochung ist als Klystier bei Ischias angebracht, da sie das Blut abführt und Erleichterung verschafft. Der Saft ist zu Augemitteln gut zu gebrauchen, da er mit Honig die Verdunkelungen auf der Pupille vertreibt. Im Zäpfchen befördert er die Menstruation und treibt den Embryo aus; getrunken aber ist er ein specifisches Mittel bei Nervenleiden. Zur Saftbereitung wird die Pflanze, wenn sie Samen trägt, gesammelt und fünf Tage mit Wasser macerirt, dann wird gekocht, bis das Kraut aus dem Wasser hervorragt. Wenn dieses erkaltet ist, wird es durch Leinen colirt und das Kraut ausgepresst und (die Flüssigkeit) wieder bis zur Honigconsistenz eingekocht. Einige zerstoßen die grüne samentragende Pflanze, pressen den Saft ab, geben ihn in ein ungepichtes irdenes Gefäß und dicken ihn unter beständigem Rühren mit einem Holzspatel in der Sonne ein, wobei sie das ringsum Angesetzte stets abschaben und mit der Flüssigkeit mischen; bei Nacht decken sie es vorsichtig zu, denn der Thau stellt sich dem Consistentwerden der flüssigen Säfte hindernd entgegen. Was nun die Saftgewinnung aus den trockenen Wurzeln und Kräutern betrifft, so wird dieselbe durch Kochen bewirkt, wie beim Enzian; was den Saft der ausgepressten frischen Rinden, Wurzeln und Kräuter angeht, so wird er in der Sonne eingeeengt, wie ange-

geben ist. In dieser Weise auch wird bei der Thapsia, Mandragora und bei den unreifen Trauben verfahren; beim Lykion jedoch, beim Wermuth und bei der Hypokistis und den diesen ähnlichen Pflanzen wird der Saft durch Einkochen dargestellt, worüber die Anweisung oben gegeben ist.

¹⁾ Bei Späteren bezw. Plinius. ²⁾ Nieswurzähnlich, wegen der abführenden Wirkung. ³⁾ Dasselbe ist auch ein Synonymon für *Gnaphalium Stoichas* L. (D. IV 57); es ist aber hier wohl auf die lange dauernde Blüthe — unverwelklich — zu beziehen. ⁴⁾ Das Fieber vertreibend. ⁵⁾ Herba? multiradix, eine vielwurzelige Pflanze. ⁶⁾ αἶτη, dieselbe; da D. vorher die Wurzel als ἀχρηστὸς, unbrauchbar, bezeichnet, so kann das Folgende nur auf die ganze Pflanze, βότρυς, bezogen werden.

Diese Pflanze ist das andere Centaurium des Plinius XXV 68, mit dem Beinamen Lepton; er macht dann noch eine dritte Art, die er Triorchis nennt, von Triorchis, der Bussard, mit Bezug auf die oben angeführte Erzählung des Theophrast.

Erythraea Centaurium L. (Gentianaceae), Tausendgüldenkraut.

Hauptbestandtheile derselben sind ein noch unbekannter Bitterstoff und Erythrocentaurin, eine farblose, krystallinische, am Lichte sich roth färbende Substanz.

Der Name Tausendgüldenkraut (von Centum?) findet sich schon im Mittelalter für *Centaurium majus*, *Erythraea* heisst sie von der rothen (ἐρυθρός) Blüthe. Sie ist heute noch ein beliebtes Bittermittel.

Cap. 8 (10). Περί Χαμαιλέοντος λευκοῦ. Weisses Chamaileon. Das weisse Chamaileon [Einige nennen es Chrysiskeptron¹⁾, Andere Ixia, die Römer *Carduus varinus* (varius)²⁾, die Aegypter Ephher, auch Ephthosephin]; man hat es Ixia genannt, weil auf seiner Wurzel in einigen Gegenden ein Gummi³⁾ sich findet, welches die Frauen statt des Mastix gebrauchen. Es hat Blätter wie die Mariendistel oder die bunte Distel, aber rauher, schärfer und kräftiger als beim schwarzen. Einen Stengel hat es nicht, sondern entwickelt aus der Mitte einen Dorn, ähnlich wie die Marien- oder die Golddistel. Die Blüthen sind purpurfarbig und bilden gleichsam einen Haarkranz; die Frucht ist der des Saflors ähnlich; die Wurzel ist an fruchtbaren Hügeln dick, an steinigten aber dünner, im Innern weiss, etwas gewürzhaft, von durchdringendem Geruch, süß und treibt in der Menge eines Bechers getrunken den Bandwurm ab. Sie wird in herbem Wein mit Dostenabkochung genommen; auch Wassersüchtigen wird sie vorthellhaft zu 1 Drachme mit Wein gegeben, denn es macht sie dünner. Ferner wird ihre Abkochung gegen Harnverhaltung getrunken. Mit Wein genommen ist sie ein Mittel gegen den Biss giftiger Thiere. Hunde, Schweine und Mäuse tödtet sie, wenn sie mit Graupen gemischt und mit Hydroleum angerührt wird.

¹⁾ Goldscepter, wegen der gelben kopfförmigen Blüthe. ²⁾ Bunte Distel. ³⁾ ἰξόν, Viscum.

Atractylis gummifera L. (Compositae), Mastixdistel.

Den Namen *Atractylis* soll sie erhalten haben, weil in der frühesten Zeit die Frauen sie als Spindel (ἀτρακτολὶς) gebrauchten.

Die kleine schiefe Wurzel entwickelt einen einzelnen rauhen Schaft mit dunkelgrünen, tiefgespaltenen, dornigen, sitzenden Blättern, und trägt, am oberen Ende zertheilt, an jedem Zweige ein von stacheligen Schuppen umgebenes gelbes Blütenköpfchen.

Die spätmittelalterlichen Schriftsteller nannten sie wilde Kardebenedikte.

Nach Plinius XXII 45 heisst die Pflanze Chamaeleon, weil sie die Farbe der Blätter nach dem Standorte wechselt; nach ihm scheidet sich auch das Gummi an den Blattachseln aus.

Sie findet sich jetzt in Griechenland selten wild.

Cap. 9 (11). Περὶ Χαμαιλέοντος μέλανος. Schwarzes Chamaileon. Das schwarze Chamaileon [Einige nennen es Pankarpos¹⁾, Andere Ulophonos²⁾, Ixia, Kynomachos³⁾, Okimoeides⁴⁾, knidische Beere, Kynoxylon⁵⁾, die Römer Carduus nigra⁶⁾, auch Vernilago, die Aegypter Sobel]; auch dieses gleicht in den Blättern der bunten Distel, sie sind jedoch kleiner, zarter und roth untermischt. Es entwickelt einen fingerdicken, eine Spanne langen, röthlichen Stengel, welcher eine Dolde trägt und dornige, zarte, hyacinthähnliche bunte Blüthen. Die Wurzel ist dick, schwarz, fest, hie und da angefressen, auf dem Schnitte gelblich, beim Kauen beissend. Es wächst in trockenen und hügeligen Ebenen und in Meeresgegenden. Die fein gestossene Wurzel, wenn sie mit etwas Kupfervitriol, Cedernöl und Fett gemischt ist, hat die Kraft, die Krätze zu vertreiben. Sie entfernt auch Flechten, wenn sie unter Zugabe von Schwefel und Asphalt mit Essig gekocht und aufgeschmiert wird. Als Mundspülwasser stillt die Abkochung derselben Zahnschmerzen. Mit gleichviel Pfeffer und Wachs als Salbe hilft sie bei kranken Zähnen. Auch werden die Zähne damit gebäht, indem sie in Essig gekocht und dieser daran gegossen wird. Wenn sie heiss mit einem Griffel an den leidenden Zahn gebracht wird, zerstört sie ihn. Mit Schwefel vertreibt sie Sonnenbrandflecken und weisse Flecken. Sie wird auch den Fäulnismitteln zugesetzt. Ferner beseitigt und heilt sie als Umschlag um sich fressende und bösartige Geschwüre. Sie wird aber Chamaileon genannt wegen der Buntfarbigkeit der Blätter; denn man findet dieselben sehr grün oder weisslich oder bläulich oder roth, je nach der Verschiedenheit des Standortes.

¹⁾ Reich an Früchten, Samen. ²⁾ Das Zahnfleisch tödtend. ³⁾ Hunde bezwingend, geht eher auf die vorige Art. ⁴⁾ Dem Basilikon, ὀκίμων (nach Nikander an Geruch) ähnlich; D. nennt aber Okimoeides IV 28 auch die rauhe Nelke, *Silene gallica* L. ⁵⁾ Hundeholz. ⁶⁾ Schwarze Distel (D. wechselt häufig das Genus).

Carthamus corymbosus L. (Compositae), Schirmsaflor.

Cap. 10 (12). Περὶ Κροκοδείλιου. Krokodeilion. Das Krokodeilion ist dem schwarzen Chamaileon ähnlich; es wächst aber in waldigen Gegenden und hat eine lange [leichte, etwas breite¹⁾], scharfe Wurzel und einen kresseartigen Geruch. Die in Wasser gekochte und

getrunkene Wurzel vermag starkes Nasenbluten zu erregen; sie wird auch Milzkranken als ausserordentlich wirksam gegeben.

¹⁾ Die eingeklammerten Worte finden sich nicht im C. u. N. und bei Oribasius. *Carduus pycnocephalus* L. (Compositae), Dichtköpfige Distel.

Cap. 11 (13). Περὶ Διψάκου. Karde. Der Dipsakos [Einige nennen ihn Krokodeilion, Andere Chameileon, Onokardion¹⁾, Bad der Aphrodite, die Römer Bad der Venus²⁾, auch Venusdistel, die Aegypter Seseneor, auch Cheir oder Meleta, die Dakier Skiare], auch dieser gehört zu den stacheligen Gewächsen. Er hat einen hohen, stacheligen Stengel und stengelumfassende, denen des Lattichs ähnliche Blätter, zwei an jedem Knoten, länglich und selbst auch stachelig, die eine Art Buckel mitten auf dem Rücken haben, welche innen und aussen mit Stacheln besetzt sind; um die Knoten bilden die Blätter Höhlungen, wie um das Thau- und Regenwasser zu sammeln, woher er auch den Namen hat³⁾. An der Spitze des Stengels hat er an einzelnen Aestchen einen igelähnlichen, länglichen, stacheligen Kopf, getrocknet erscheint er weiss. Der gespaltene Kopf hat in der Mitte des Inneren Würmer⁴⁾. Seine Wurzel mit Wein gekocht und gestossen, so dass sie die Consistenz von Wachsalbe annimmt, heilt, hineingelegt, Risse am After und Fisteln. Man muss aber das Mittel in einer ehernen Büchse aufbewahren. Dasselbe soll auch ein Heilmittel für gewöhnliche und gestielte Warzen sein. Die Würmer des Kopfes, in ein Säckchen gegeben und um den Hals oder Arm gebunden, sollen das viertägige Fieber heilen.

¹⁾ Eselskarde, vielleicht von der weisslichen Farbe. ²⁾ Von dem Wasser, welches sich in den durch die Blattstellung am Stengel gebildeten löffelartigen Höhlungen sammelt. ³⁾ διψακος, Dipsakos, durstleidend. ⁴⁾ Die Larven eines Käfers, vielleicht von *Cassida rubiginosa* L. (Chrysomelidae), Rostigrother Schildkäfer, welcher besonders auf Distelarten lebt.

Plinius XXVII 71 nennt die Pflanze Dipsakos, an anderer Stelle XXV 171 hat er Labrum Venereum, in welcher der auch von D. erwähnte Wurm sitzt, beide werden wohl identisch sein.

Dipsacus silvestris L. (Compositae), Wilde Karde.

Die Köpfe dienen zum Anrauhn des Tuches, wozu die Alten wahrscheinlich nicht diese, sondern Igelsfelle benutzt haben.

Cap. 12 (14). Περὶ Ἀκάνθας λευκῆς. Weisse Akantha. Die weisse Akantha [Einige nennen sie wilde Artischocke, Andere Donakitis¹⁾, Erysiskeptron²⁾, die Römer Spina alba aut regia (weisse oder königliche Dornstaude), auch *Carduus rhamptaria*] wächst in bergigen und waldigen Gegenden, hat Blätter ähnlich denen des weissen Chamaleon, aber schmaler und weisser, etwas rauh, dornig, einen Stengel über zwei Ellen hoch, daumendick und auch dicker, weisslich, inwendig hohl. An seiner Spitze befindet sich ein stacheliger, dem Seeigel ähnlicher Kopf,

aber kleiner und länglich. Die Blüthe ist purpurfarben, der Same darin wie der des Safflors, aber runder. Ihre Wurzel, getrunken, ist bei Blut-speien, Magen- und Leibschmerzen wirksam, sie treibt den Urin und wird auch bei Oedemen als Umschlag gebraucht. Ihre Abkochung lindert als Mundspülwasser Zahnschmerzen, der Same aber hilft getrunken bei Krämpfen der Kinder und bei Schlangenbissen. Man sagt auch, dass er als Amulett umgebunden wilde Thiere verscheuche.

¹⁾ Von Rohr, auf den hohlen Stengel bezogen. ²⁾ Goldscepter.

Cnicus ferox L. (Compositae), Hohe Bergdistel.

Einige haben *Cnicus acarna* L., die weisse Distel, hierher gezogen, allein der hohe hohle Stengel, das weisse Aussehen, die igelähnlichen Blütenköpfe, sowie das vorzugsweise Vorkommen auf hohen Bergen passen am besten auf *Cn. ferox*, zumal die andere eine Pflanze der Ebene ist.

Cap. 13 (15). Περὶ Ἀκάνθης ἀραβικῆς. Arabische Akantha. Die arabische Akantha [Einige nennen sie Akanthis, die Römer Spina] scheint ihrem Wesen nach ähnlich zu sein der weissen Akantha, sie ist adstringierend, und bei Fluss der Frauen, bei Blutauswurf, sowie bei den anderen Flüssen ist die Wurzel in ähnlicher Weise von guter Wirkung. Sie wächst in rauen Gegenden.

Der arabische Dornstrauch ist nicht bestimmt. Plinius XXIV 107 wirft die Pflanze mit der Akazie, von der er XIII 62 geredet hat, zusammen. Die spätmittelalterlichen Schriftsteller haben verschiedene Distelarten hierher gezogen (vgl. Bauhin et Cherler, lib. XXV p. 70). *Onopordon arabicum* nach Sprengel?

Cap. 14 (16). Περὶ Σκολύμου. Golddistel. Der Skolymos [Einige nennen ihn Pherusa, Andere Pyrakantha, die Römer Stubulus, die Aegyptier Chnus], hat die Blätter des Chamaeleon und des genannten weissen Dornstrauches, aber dunkler und dicker. Er entwickelt einen langen blattrreichen Stengel mit einem stacheligen Köpfchen. Die Wurzel darunter ist schwarz, dick; ihre Wirkung bewährt sich gegen den üblen Geruch der Achseln und des übrigen Körpers sowohl bei äusserlicher Anwendung, als auch wenn sie mit Wein gekocht und getrunken wird. Sie bewirkt Abscheidung von reichlichem und übelriechendem Urin; das Kraut, wenn es frisch ist, wird als Gemüse gekocht wie Spargel.

Scolymus maculatus L. (Compositae), Bunte oder Golddistel, deren junge Blätter noch heute gegessen werden.

Es wird auch *Cynara Scolymus* L., Artischocke, hierher gezogen, sie passt aber schlecht, weil sie andere Blätter und einen karg beblätterten Stengel hat, auch werden von der Artischocke die jungen Blütenköpfe als Gemüse benutzt.

Cap. 15 (17). Περὶ Ποτηρίου. Poterion. Das Poterion — die Ionier nennen es Neuras, Einige Phrynion, Andere Akidoton — ist ein grosser Strauch mit langen, weichen, riemenartigen (biegsamen),

zarten, denen des Traganth ähnlichen Zweigen. Die Blätter sind klein, abgerundet, der ganze Strauch wird von einem zarten und wolligen Flaum umgeben; er ist auch dornig, die Blüthe ist klein, grünlich, die Frucht wohlschmeckend und scharf, aber ungebräuchlich. Es wächst in sandigen und hügeligen Gegenden. Die Wurzeln darunter sind zwei bis drei Ellen lang, fest und sehnig; dieselben scheiden, wenn sie über der Erde abgeschnitten werden, eine gummiähnliche Thräne aus; gestossen und umgeschlagen verkleben sie durchschnittenen Sehnen, ebenso Wunden. Auch die Abkochung derselben ist als Trank bei (Nerven-)Sehnenleiden von guter Wirkung.

Plinius spricht an zwei Stellen vom *Poterium*, XXV 123 bezeichnet er es als Gegengift gegen giftige Frösche, XXVII 122 gibt er dieselbe Beschreibung wie D.

Die Meinungen der spätmittelalterlichen Schriftsteller über *Poterium* weichen sehr von einander ab. Cornarius hält es für *Prunus spinosa* L., Schlehdorn; Pena und Lobel für *Poterium spinosum* L. oder *Pimpinella spinosa*; Matthioli und Clusius dagegen ziehen eine *Astragalus*-Art hierher. Clusius zeichnet und beschreibt die Pflanze. Es ist ein Strauch mit vielen biegsamen, weithin sich ausdehnenden weisslichen Zweigen, die in der Jugend flaumhaarig und mit langen weissgrauen Dornen besetzt sind. Die meisten Blätter sind zusammenhängend, geflügelt, klein, weisslich und kommen im Frühjahr in Zwischenräumen hervor. Die Hauptblattnerven laufen in einen Dorn aus, so dass die ganze Pflanze wie blattlos erscheint. Die Wurzel ist lang mit vielen Nebenwurzeln, aussen schwarz, innen weiss, schleimig, süß. Eine Blüthe sah Clusius an dem Exemplar in Marseille nicht, sie wurde als weiss geschildert, wohl aber sehr viele Hülsen (Bauh. et Cherl. XI p. 409).

Sprengel bestimmte es als *Astragalus Poterium* Pall. (Papilionaceae), darauf wird auch das *Poterium* des Plinius bezogen. Fraas fand die Pflanze nicht.

Cap. 16 (18). Περὶ Ἀκανθίου. Eselsdistel. Das *Akanthion* hat der weissen *Akantha* ähnliche Blätter, an der Spitze dornige Hervorragungen mit einem spinnwebartigen Ueberzuge, der gesammelt und über einander gelegt baumwollenartig wird; seine Wurzel und Blätter sind im Trank bei *Opisthotonie* heilsam.

Plinius XXIV 108 gibt an, dass die Blätter mit einem wolligen Ueberzuge versehen sind, welcher das Material zu Kleidern liefert.

Onopordon Acanthium L. (Compositae), Eselsdistel, Krebsdistel, Weisse Wegedistel, vielleicht auch *Onopordon illyric.* L., Illyrische Wegedistel. Früher war die Wurzel und das Kraut als Rad. et Herba Spinae albae seu Cardui tomentosi officinell. Die Samen geben ein fettes Oel, die Samenwolle wurde zum Polstern gebraucht.

Cap. 17 (19). Περὶ Ἀράνθης. *Akantha*. Die *Akantha* oder *Herpakantha* — Einige nennen sie *Melamphyllon*¹⁾, Andere *Paiderota*²⁾ [noch Andere *Akanthestopia*³⁾, *Mamolaria*, *Kraipula*] — wächst in Anlagen und an steinigen und feuchten Stellen. Sie hat viel breitere und längere Blätter als der Lattich, eingeschnitten wie die Rauke, dunkel, fettglänzend

und glatt, einen glatten, zwei Ellen hohen, fingerdicken Stengel, welcher nach der Spitze zu in Abständen mit besonderen Blättchen, gleichwie mit dornigen Mulden, ringsum besetzt ist, aus denen die weisse Blüthe hervorkommt. Der Same ist länglich, gelb, der Kopf aber thyrsosartig. Die Wurzeln darunter sind zäh, schleimig, roth, lang. Als Kataplasma dienen sie bei Brandwunden und Verrenkungen. Getrunken treiben sie den Harn und stellen den Durchfall. Von guter Wirkung sind sie bei Schwindsucht, inneren Rupturen und Krämpfen.

(Cap. 20.) Es gibt auch eine wilde Akantha [welche die Römer wilden Dornstrauch nennen], sie ist der bunten Distel ähnlich, stachelig, kürzer als die der Anlagen und Gärten. Ihre Wurzel wirkt gerade so wie die der vorher genannten Pflanze.

¹⁾ Schwarzblatt. ²⁾ Von *παῖς* und *ἔρως*, Kinderliebe, Wohlgefallen an der Milch- und Blutfarbe der Kinder. Es wurde im Tempel der Venus zu Sikyon in Achaja neben dem Acanthus eine Pflanze von eben solcher Farbe, welche Paideros hiess, gepflegt. Sie wird von Sprengel auf eine Eichenart, *Quercus Gramuntia* L. oder *Quercus Ballota* Desf. bezogen. Plinius XIX 170 nennt das *Caerefolium* auch Paideros. ³⁾ Die Zierpflanze Akantha.

Plinius kennt gleichfalls zwei Arten Acanthus; der eine ist glatt, mit breiten, langen Blättern, er wird als Einfassung um hohe Beete in den Ziergärten gepflanzt, die andere ist dornig, mit krausen Blättern. Die Blätter des ersteren wurden nach Vitruv. IV 1, 8 vom Bildhauer Kallimachos als Muster für Capitäle der korinthischen Säulen benutzt, wo wir sie noch heute finden.

Die erste Art ist *Acanthus mollis* L. (Acanthaceae), Weicher Akanth, mit dornlosen Blättern, er wird häufig in Gärten gezogen, wächst auch hie und da wild (in Griechenland). Für die wilde Art wird von Sibthorp *Silybus syriacus* Gärtn., Syrische Silberdistel, eine auf den Inseln des griechischen Archipels häufig wachsende Composite, von Sprengel *Cirsium stellatum* All., Sternkratzdistel, von Fraas *Acanthus spinosus* L., Stacheliger Akanth, genommen.

Cap. 18 (21). *Περὶ Ἀνονίδος*. Hauhechel. Die Anonis — Einige nennen sie Ononis —, die Zweige sind eine Spanne lang und grösser, strauchig, vielknotig mit vielen Achseln, die Köpfchen¹⁾ sind rund, die Blätter klein und zart, sie ähneln denen der Raute oder des Wiesenklees und sind etwas rauh, (die Blüthen) riechen nicht unangenehm, (die Hülsen)²⁾ sind wie die der Linse. Sie wird eingesalzen, bevor die Dornen hervorbrechen und schmeckt sehr angenehm. Die Zweige haben spitze, pfriemförmige, harte Dornen. Die Wurzel ist weiss, erwärmend, verdünnend, ihre Rinde mit Wein getrunken, treibt den Harn, zertrümmert den Stein und reisst Wundschorf ringsum auf. In Essigwasser gekocht lindert sie als Mundspülwasser Zahnschmerzen. [Es wird versichert, dass ihre Abkochung Hämorrhoiden heile.]

¹⁾ Darunter sind vielleicht die Blütenknospen zu verstehen. ²⁾ Die eingeklammerten Worte sind augenscheinlich vom Herausgeber Sprengel hinzugesetzt, da nur so ein Sinn in den Satz kommt.

Berendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

Ononis antiquorum L. (Papilionaceae), Südliche Hauhechel. Bei Theophrast heisst sie auch Ononis (Hist. pl. VI 5, 1, 3), auch wird αἰγίπυρος, Aigipyros (Hist. pl. II 8, 3) dafür genommen, wohl mit Rücksicht darauf, dass Anguillara (Semplic. p. 145) angibt, die Pflanze Ononis sei der Aigipyros des Krateuas.

Sie unterscheidet sich von *Ononis spinosa* durch völlige Kahlheit, grössere Schlankheit der im Zickzack gebogenen Aeste, durch viel längere und gepaarte Dornen, durch viel kleinere, verkehrt-eiförmige Blättchen und kleine Kronen.

Die Hauhecheln enthalten in der Wurzel ein in farb- und geruchlosen Nadeln krystallisirendes Alkaloid Ononin, welches in kaltem Wasser unlöslich ist, in heissem Wasser, Alkohol und Aether sich wenig löst.

Cap. 19 (22). Περί Λευκανθήος. Leukakantha. Die Leukakantha [Einige nennen sie Polygonaton, Andere Phyllon, auch Ischias, die Römer Gniacardus, die Etrusker weissen Dornstrauch]; ihre Wurzel ist ähnlich der des Cyperngrases, bitter und kräftig¹⁾, gekaut lindert sie Zahnschmerzen; ihre Abkochung mit Wein, zu 3 Bechern genommen, hilft bei chronischen Seitenschmerzen, bei Ischias, inneren Rupturen und Krämpfen. Und der Saft der Wurzel leistet getrunken dasselbe.

¹⁾ ἰσχυρά, nach Matthiolum besser ἰσχυρῶς, stark bitter.

Sprengel zieht gestützt auf Anguillara, der sie in Etrurien fand, *Cirsium tuberosum* All., Knollige Kratzdistel, hierher; nach Fraas ist es *Centaurea dalmatica* L. (Compositae), Dalmatische Flockenblume; er fand sie, wenn auch nicht häufig, im ganzen Gebiete. Sie hat knollige büschelförmige Wurzeln.

Cap. 20 (23). Περί Τραγανθήος. Tragakantha. Die Tragakanthwurzel ist breit und holzig und ragt aus der Erde hervor; aus ihr entspringen niedrige, kräftige, weithin sich ausbreitende Triebe, an denen viele kleine, zarte Blättchen sitzen, dazwischen, von den Blättern verborgen, weisse, kräftige, gerade Dornen. Tragakanth ist auch ein Gummi, welches über der angeschnittenen Wurzel sich sammelt. Den Vorzug verdient das durchscheinende, leichte, feine, reine und süssliche. Es hat eine dem Gummi gleiche, verklebende Kraft. Dasselbe wird zu Augenmitteln gebraucht, ferner mit Honig als Leckmittel gegen Husten, Rauheit der Luftröhre, Heiserkeit und gegen Nasenbluten. Man lässt es unter die Zunge gelegt zergehen, auch wird es zu 1 Drachme in süssem Wein gelöst gegen Nierenschmerz und bei Verletzung der Blase getrunken, indem ihm gebranntes und gewaschenes Hirschhorn oder Spaltalaun zugemischt wird.

D. nennt die Mutterpflanze und das Gummi Tragakantha. Ebenso Theophrast (Hist. pl. IX 1, 3): „Gummi scheidet auch die Tragakantha aus, von der man früher glaubte, dass sie nur auf Kreta wachse, jetzt aber weiss man, dass sie auch in Achaja, auf dem Peloponnes und im asiatischen Medien wächst.“

Die Stammpflanzen, Astragalus-Arten, sind bis 1 m hohe sehr ästige Sträucher mit holzigen zusammengeschobenen Stämmchen und Aesten mit fiederspaltigen Blättchen. Die Blattmittelrippen überdauern die Blättchen und wachsen zu derben,

bis 3 cm langen Dornen aus, welche die ganze Pflanze dicht besetzen. Die Blüten sitzen einzeln oder zu mehreren in den Blattachseln, die Hülsen sind klein, rund und einsamig.

Nach Flückiger (Pharmakognosie) sind es folgende Arten, welche Traganth liefern: *Astragalus adscendens* Boiss. et Hausskn., *A. leioclados* Boiss., *A. brachycalyx* Fisch., sämmtlich in Persien, *A. gummifer* Labill., *A. microcephalus* Willd. in Kleinasien, *A. pycnoclados* Boiss. et Hausskn. in Westpersien, *A. stromatodes* Bunge in Nordsyrien, *A. kurdicus* Boiss. in Kurdistan, Aleppo und Kleinasien, *A. Parnassi* Boiss. var. *cyllenea* im Peloponnes. Der Traganth ist nicht ein Secret, welches sich in besonderen Räumen der Pflanze sammelt und austritt, sondern es ist nach Tschirch ein Vergummungsproduct des Markes und der Markstrahlen. Der Process schreitet von innen nach aussen im Stengel fort, bei trockener Witterung drängt sich das Gummi freiwillig oder durch gemachte Einschnitte nach aussen. Die verschiedenen Formen desselben hängen von den Austrittsöffnungen, bezw. den Einschnitten ab; die beste Sorte ist der Blättertraganth in farblosen oder gelblichen halbmondförmigen Stücken, er kommt von Smyrna; der syrische Traganth ist mehr kugelig, der griechische faden- oder wurmförmig. Der Hauptbestandtheil ist Bassorin.

Cap. 21 (24). Περὶ Ἑργυρίου. Mannstreu. Das Eryngion [Einige nennen es Erynge, Andere Eryneris, Karyos¹⁾, Gorginion²⁾, Hermon³⁾, Origanon chunion⁴⁾, Myrakanthos⁵⁾, Moly, die Aegypter Krobysos, die Propheten Sisertos, die Römer Capitulum Carduus⁶⁾, auch Carterae, die Dakier Sikupnoëx, die Spanier Kotukapeta, die Afrikaner Cherdan, Oreian chloen⁷⁾, auch Chida] gehört zu den Dornsträuchern. Seine jungen Blätter werden in Salzlake eingemacht als Gemüse gebraucht; sie sind breit, rings herum rauh und haben einen würzigen Geschmack, aber bei fortschreitendem Wachsthum werden sie an vielen Hervorragungen der Stengel zu Dornen. Von diesen aus gehen Zweige, welche an der Spitze runde Köpfchen tragen, die ringsum von sehr spitzen, festen Dornen sternförmig umgeben sind⁸⁾. Ihre Farbe ist grün oder blass oder weiss, hie und da soll sie auch blau gefunden werden. Die Wurzel ist lang und breit, aussen schwarz, innen weiss, fingerdick, dabei wohlriechend und gewürzig. Es wächst in ebenen und rauhen Gegenden. Es hat erwärmende Kraft, fördert getrunken den Harn und die Menstruation und vertreibt Leibschniden und Blähungen. Mit Wein hilft es denen, die an der Leber leiden, die von giftigen Thieren gebissen sind und die tödtliche Gifte genossen haben. Zumeist wird es mit Möhrensamen in der Menge von 1 Drachme getrunken. Wie man sagt, vertheilt es (als Amulett) umgebunden und als Kataplasma Geschwülste. Die Wurzel desselben mit Honigmeth getrunken heilt Opisthotonie und Epilepsie.

¹⁾ Nuss. ²⁾ Vielleicht von der Aehnlichkeit der ausgebreiteten Hüllblätter mit den Haaren des Gorgohauptes. ³⁾ ἔργον, spitzer Pfahl, Dorn. ⁴⁾ Wildeber-Dosten. ⁵⁾ Tausenddorn. ⁶⁾ Distelköpfchen. ⁷⁾ Bergpflanze. ⁸⁾ Die fünfblätterige Blüthenhülle ist dornig.

Der Beschreibung des D. nach können hier drei Arten Eryngium in Betracht

kommen: *Eryngium viride* Link (Umbelliferae), Grüne Mannstreu, welche am häufigsten in Griechenland vorkommt; *E. campestre* L., Feldmannstreu, findet sich auch in Norditalien, von diesen beiden werden die ersten Wurzelblätter gegessen; und *E. maritimum* L., Strandmannstreu, welche der Meeresküste angehört. Sprengel zieht an erster Stelle *E. planum* Matth., Flachblättrige Mannstreu hierher. Früher waren Wurzel und Kraut als Rad. et Herba Eryngii vel Asteris inguinalis seu Capituli Martis seu Acus Veneris officinell.

Cap. 22 (25). Περὶ Ἀλόης. Aloë. Die Aloë [Einige nennen sie Amphibion, Andere Eryngion, Herminon, Tragokeros¹⁾, die Römer Aloa, die Barbaren Aloë] hat ein dem der Meerzwiebel ähnliches Blatt, dick, fett, umfänglich breit, zurückgebogen. An beiden Seiten haben die Blätter schiefe, entfernt stehende, gekürzte kleine Dornen. Sie entwickelt einen dem Antheriskos ähnlichen Stengel, eine weisse Blüthe und eine dem des Affodill ähnliche Frucht. Die ganze Pflanze hat einen durchdringenden Geruch und sehr bitteren Geschmack. Sie hat nur eine Wurzel, als wenn sie einen Pfahl zur Wurzel hätte. Am meisten wächst sie in Indien, woher auch der Saft bezogen wird; sie kommt aber auch in Arabien und Asien, sowie in einigen Meeresgegenden und Inseln vor, z. B. auf Andros, die aber zur Saftbereitung nicht gut zu verwenden ist, sie eignet sich jedoch zum Verkleben der Wunden, wenn sie fein gestossen aufgestrichen wird. Es gibt zwei Arten Saft, der eine ist nämlich sandig, dieser scheint der Bodensatz des reinen zu sein, der andere ist leberfarben. Wähle aber die reine und unverfälschte (Aloë), die fette und steinchenfreie, glänzende, gelbliche, leicht zerreibliche, leberfarbene, welche leicht Feuchtigkeit anzieht und starke Bitterkeit besitzt; die schwarze aber und die schwer zu zerbrechende verwirf. Sie verfälschen sie mit Gummi, welches durch den Geschmack, durch die Bitterkeit und durch die Stärke des Geruchs erkannt wird, ferner dadurch, dass sie sich, zwischen den Fingern zerrieben, nicht in feinste Körnchen zertheilen lässt. Einige mischen auch Akazie zu. Sie hat adstringirende [schlafmachende], austrocknende, den Körper verdichtende, den Bauch lösende, den Magen reinigende Kraft, wenn sie in der Menge von 2 Löffeln mit kaltem oder milchwarmem Wasser getrunken wird. Sie hält Blutauswurf zurück und wirkt, im Gewicht von 3 Obolen oder 1 Drachme mit Wasser getrunken, reinigend bei Gelbsucht. Mit Harz genossen, oder mit Wasser oder Honig gekocht und genommen löst sie den Bauch. Die Menge von 3 Drachmen reinigt gründlich. Mit anderen Abführmitteln gemischt bewirkt sie, dass diese den Magen weniger angreifen. Trocken aber aufgestreut verklebt sie Wunden, bringt Geschwüre zum Vernarben und besänftigt. Vornehmlich heilt sie Geschwüre an den Geschlechtstheilen und verklebt die eingerissene Vorhaut der Kinder. Mit süßem Wein gemischt heilt sie auch Feigwarzen und Risse. Sie hemmt die Blutflüsse aus den Hämorrhoiden, vernarbt

Pterygien und entfernt mit Honig blutrünstige Stellen und Sugillationen unter den Augen. Sie bessert Augenkrätze und (lindert) das Jucken der Augenwinkel, ebenso Kopfschmerzen, wenn sie mit Essig und Rosensalbe auf die Stirn und die Schläfen gestrichen wird. Mit Wein hält sie den Ausfall der Haare auf. Gegen Mandel- und Zahnfleischentzündung und alle Mundkrankheiten ist sie mit Honig und Wein von guter Wirkung. Zu den Augenmitteln wird sie in einem reinen, heissen, irdenen Gefässe unter Umrühren mit einem Löffel erhitzt, bis sie gleichmässig geröstet ist. Gewaschen wird sie aber, indem das Sandige als unbrauchbar abgesondert und das Fette und Feine genommen wird.

¹⁾ Mit Bockshörnern.

Als die Stammpflanze der Aloë des D. hat man *Aloë perfoliata seu vera* L. (Liliaceae), *Aloë vulgaris* (arabica) Lam. hierher gezogen, welche, in Afrika heimisch, von da nach Ost- und Westindien gewandert ist. Sie bildet einen Halbstrauch mit gelblichen, dunkelgelb oder grün gestreiften Blüthen, nur *Aloë spicata* Thunbg., Aehrige Aloë, hat weisse Blüthen, die der anderen Arten sind roth.

Nach dem Periplus maris Erythr. p. 28 kam die Aloë von Kane an der Südküste Arabiens in den Handel.

Die Art der Saftgewinnung gibt D. nicht an. Die abgeschnittenen Blätter werden in eine mit Fellen ausgelegte Grube oder in einen Trog (Westindien) gestellt, der Saft fliesst zufolge des Saftdruckes freiwillig aus und wird dann in Kesseln über Feuer — auf Sokotora in Häuten an der Sonne — eingetrocknet.

Man unterscheidet zwei Haupthandelssorten, die glänzende, *Aloë lucida*, und die matte, *Aloë hepatica*. Der Unterschied liegt in der Bereitungsweise, indem die glänzenden Aloë-Sorten unter Anwendung grosser Hitze, bei welcher die Aloëkrystalle schmelzen, eingedampft wird. (Nach van der Wielen soll der Glanz der Aloë nicht von der Anwesenheit der Aloëkrystalle abhängen.)

Ueber die Stammpflanzen der Aloë sagt Tschirch (Apoth.-Zeitg. Nr. 78, 1901): Die Cap-Aloë, welche allein in Deutschland, der Schweiz, Italien und Oesterreich officinell ist, stammt hauptsächlich von *Aloë ferox* Mill. ab; in den englisch redenden Ländern wird Barbados-Aloë von *Aloë vulgaris* Lam. (*A. vera* L.) und *Aloë chinensis* Bak. gebraucht neben Aloë socotrina.

Ausser diesen Aloë-Sorten sind noch im Handel die Jaferabad-Aloë von *Aloë abyssinica* Lam., welche in Indien hergestellt wird, die Natal-Aloë (?) und die Uganda-Aloë, welche aber nur eine andere Bezeichnung für Cap-Aloë sein soll.

Die Bestandtheile der Aloë sind nach demselben Forscher Aloïne, und zwar 1. Barbaloïn (Th. und H. Smith 1851), (Socaloïn [Groves 1856] hält Tschirch mit Tilden für wesentlich identisch mit Barbaloïn), 2. Capaloïn (Smith 1851), 3. Nataloïn (Flückiger 1871), ferner Emodin, Nigrin, ein Umwandlungsproduct des Aloïns; es entsteht unter gewissen Bedingungen aus dem Emodin, Aloëroth, das Umwandlungsproduct eines Aloïns, aber nicht des Barbaloïns und Capaloïns, und Harz, Resinotannolester, bei denen das Tannol an Paracumarsäure und Zimmtsäure gebunden ist.

Die Aloë ist in kaltem Wasser theilweise, in heissem Wasser und in Alkohol vollständig löslich.

In kleinen Dosen wirkt sie tonisch und gelinde abführend, in grösseren ist sie ein Drasticum.

Die ungewöhnlich grossen Gaben des D., z. B. von 2 Löffeln = 7,2 g (das *καχλιάριον* der Kleopatra war = 3 Skrupel, der Skrupel = 1,12 g), oder auch von einer Drachme = 3,4 g, lassen vermuthen, dass die Aloë der Alten nicht identisch ist mit dem heutigen eingedickten Saft der Pflanzen. Auch muss man berücksichtigen, dass die alten Aerzte derartige Mittel nicht in fractionirter Dosis, sondern nur einmal und dann kräftig gaben.

Cap. 23 (26). Περὶ Ἀψινθίου. Wermuth. Das Absinthion, das sehr bittere [die Aegypter nennen es *Somi*, die Römer *Absinthium rusticum*¹⁾] ist ein bekanntes Kraut. Das beste davon ist das in Pontus und Kappadokien an dem Gebirge wachsende, welches der Taurus heisst. Es hat die Kraft, zu erwärmen, zu adstringiren, die Verdauung zu befördern, und Magen und Bauch von hineingedrungenen galligen Stoffen zu reinigen. Es treibt den Harn und verhindert, wenn es vorher genommen wird, den Rausch. Mit Sesel und keltischer Narde getrunken ist es ein gutes Mittel gegen Blähungen und Bauch- und Magenschmerzen, auch heilt der Aufguss oder die Abkochung davon Appetitlosigkeit und Gelbsucht, wenn sie täglich in der Gabe von 3 Bechern genommen werden. Getrunken sowohl wie auch mit Honig als Zäpfchen eingelegt befördert es die Katamenien. Mit Essig getrunken ist es ein gutes Mittel gegen die verderbliche Wirkung von (giftigen) Pilzen, mit Wein aber gegen *Ixia*²⁾ und Schierling, gegen den Biss der Spitzmaus und den Meerdrachen. Gegen Schlundmuskelentzündung gibt es die beste Salbe mit Honig und Natron, gegen Epinyktiden mit Wasser, gegen Sugillationen unter den Augen mit Honig; gegen Stumpfsichtigkeit und eiterflüssige Ohren wird es in gleicher Weise angewandt. Die Bähung mit einer Abkochung davon hilft bei Ohren- und Zahnschmerzen. Die Abkochung mit süßem Wein ist als Umschlag für sehr schmerzhaftige Augen angebracht. Es wird auch als Umschlag gebraucht gegen Unterleibs-, gegen Leber- und Magenschmerzen, auch wenn sie chronische Leiden sind, zusammengemischt mit kyprischer Wachssalbe, beim Magen mit Rosensalbe. Auch den Wasser- und Milzsüchtigen bringt es Besserung, wenn ihm Feigen, Natron und Taumellolchmehl zugemischt werden. Es wird auch ein Wein daraus bereitet, der sogen. Wermuthwein, vorzüglich in der Propontis und in Thrakien, wo man ihn in den vorhingenannten Fällen bei Fieberfreiheit anwendet. Auch sonst trinken sie ihn im Sommer vorher (d. h. vor der Mahlzeit), indem sie glauben, dass er der Gesundheit zuträglich sei. Er (der Wermuth) scheint auch, in den Schränken aufgehängt, die Kleider vor Mottenfrass zu schützen und mit Oel zusammen als Salbe die Mücken abzuhalten, so dass sie den Körper nicht belästigen. Wird die Schreibtinte mit einem Aufguss desselben versetzt, so bewahrt es die Schriftstücke vor Mäusefrass. Der Saft des Absinths scheint aber dieselbe Wirkung auszuüben, ausser dass wir ihn nicht zu

Tränken für gut halten, da er dem Magen zuwider ist und Kopfschmerzen verursacht. Einige verfälschen den Saft durch Zumischung von eingekochtem Oelsatz.

¹⁾ Bauern-Wermuth. ²⁾ Der Wermuth wird als ein Gegenmittel gegen Ixia (Loranthus), das Synonym von Chamaeleon album bezeichnet. Auch Scribonius Largus (um die Mitte des 1. Jahrh.) nennt in seinen Coposit. medicament. 192 die Ixia Chamaeleon und beschreibt dessen giftige Wirkungen; diese erstrecken sich bei D. (III 8) doch nur auf Hunde, Schweine und Mäuse. Bei Theophrast (Hist. pl. III 7. 6 und III 16, 1) ist ἰξία, der ἰξός des D., der mit Vorliebe auf der Eiche wachsende Loranthus, an einzelnen Stellen auch die Mistel.

Plinius XXVII 45 behauptet, das Absinthium des Pontus sei viel bitterer, als das italische, habe aber ein süßes Mark und sei ein ausgezeichnetes Mastfutter für Schafe.

Artemisia Absinthium L. (Compositae-Anthemideae), Absinth, Wermuth.

Er scheint anfangs eine Culturpflanze gewesen zu sein, ist dann aber über Pontus in Griechenland und Italien verwildert.

Der Hauptbestandtheil des Wermuths ist neben etwas ätherischem Oel und anorganischen Salzen ein intensiv bitterer Stoff, das Absinthiin.

Er ist eine der besten Bitterpflanzen des heutigen Arzneikörpers.

Cap. 24 (27). Περὶ Ἀφινθίου θαλασσίου. Seebeifuss. Der Seebeifuss — Einige nennen ihn auch Seriphon — wächst am meisten am Taurusgebirge in Kappadokien und zu Taphosiris in Aegypten, wo die Isispriester sich statt des Oelzweiges seiner bedienen. Es ist ein Kraut mit feinen Zweigen, ähnlich einem kleinen Eberreis, voll von kleinen Samen, etwas bitter, dem Magen nicht bekömmlich, von durchdringendem Geruch und mit einer gewissen Wärme adstringirend. Dieser für sich allein oder mit Reis gekocht und mit Honig genommen tödtet Askariden und runde Würmer und treibt sie leicht aus. Mit eingekochtem Most oder mit Linsen gekocht leistet er dasselbe. Besonders ist es in Kappadokien ein Mastfutter für die Weideschafe.

Artemisia maritima L. (Compositae), Seebeifuss.

Cap. 25 (28). Περὶ Ἀφινθίου Σαντονίου. Santoninbeifuss. Es gibt noch eine dritte Art Absinthion, welche an den Alpen in Galatien wächst und in der Landessprache Santonion heisst, benannt nach dem Lande Santonis¹⁾, welches dasselbe hervorbringt. Es gleicht dem Wermuth, ist aber nicht so samenreich, etwas bitter, hat aber dieselbe Wirkung wie das Seriphon.

¹⁾ Santonis im aquitanischen Gallien, dem Lande zwischen den Pyrenäen und der Garonne, jetzt Charente inférieure.

Artemisia judaica L. (Compositae), Jüdischer Beifuss. Theophrast kennt weder die eine noch die andere der beiden letzten Pflanzen; bei Scribonius Largus (Comp. med. 141) kommt eine Sandonica herba vor, ob und inwieweit sie zu unserer Pflanze in Beziehung steht, ist nicht zu sagen.

Dass die heutige Bezeichnung Santonin von der Pflanze des D. abgeleitet ist, bedarf wohl keines Beweises, ob aber *Artemisia maritima* und *judaica* des D. identisch sind mit der Stammpflanze unserer Flores Cinae, muss eine offene Frage bleiben. Gerade so, wie die Droge früher bei uns *Semen Cinae* hiess, empfiehlt auch D. die zahlreichen kleinen Samen als Wurmmittel.

Die Stammpflanze der heutigen Flores Cinae ist *Artemisia maritima* L., var. *A. Cina* Berg., *A. pauciflora* Weber, heimisch in den Steppengebieten Turkestans. Kahler und Alms stellten 1830 aus dem ätherischen Extracte des Wurmsamens das Santonin dar, von dem kurz vor der Blüthe 2–3% darin enthalten sind.

Cap. 26 (29). Περὶ Ἀβροτόνου. Abrotonon. Das Abrotonon [Einige nennen es Abutonon, Absinthion, Herakleion¹⁾, Cholopoion²⁾, Thelupthorion³⁾, Absinthiomenon⁴⁾, Prokampylon⁵⁾, die Propheten Nerven des Phönix, auch Kynanchites, die Römer Absinthium ponticum⁶⁾, Andere auch Thelythamnon⁷⁾, auch hübsche Neigung], eine Art desselben ist weiblich, ein baumartiger, weisslicher Strauch mit zart eingeschnittenen Blättern rings um die Zweige; an der Spitze trägt er eine Art goldfarbigen Schirm, voll von Blüthen, der im Sommer sich bildet und einen etwas scharfen Wohlgeruch und bitteren Geschmack hat. Dieses scheint der sicilische zu sein. Die andere Art wird die männliche genannt, sie ist strauchig und hat dünne Zweige wie Wermuth. Sie wächst am meisten in Kappadokien und im asiatischen Galatien und bei Hieropolis in der Nähe von Syrien. Wird der Same von diesem (Abrotonon) gekocht, auch roh mit Wasser zerrieben, getrunken, so hilft er gegen Orthopnöe, innere Rupturen, Krämpfe, Ischias, Harnverhaltung und Zurückbleiben der Menstruation. Er ist, mit Wein getrunken, auch ein Gegengift gegen tödtliche Gifte. Mit Oel gibt er eine Salbe gegen Frostschauer. Als Lagerstreu⁸⁾ und als Räucherung angezündet verscheucht er die Schlangen, mit Wein genommen hilft er auch gegen ihre Bisse. Besonders ist er von guter Wirkung gegen Spinnen- und Skorpionstiche; ist auch ein Heilmittel bei Augenentzündungen, wenn er mit gekochten Quitten oder mit Brod aufgelegt wird. Mit rohem feinem Gerstenschrot gekocht zertheilt er Geschwülste, wird auch bei der Bereitung des Irisöls zugesetzt.

¹⁾ Bei Heraklea in Pontus sollte es in besonderer Güte wachsen. ²⁾ Galle erzeugend. ³⁾ Weiber mordend. ⁴⁾ Monatsbeifuss. ⁵⁾ Nach vorn gekrümmt, von den überhängenden Scheibenköpfchen. ⁶⁾ Pontischer Beifuss. ⁷⁾ Frauenstrauch. ⁸⁾ Wohl das Kraut mit dem Samen.

Auch Plinius XXI 160 unterscheidet zwei Arten, den weiblichen Strauch nennt er *Habrotonum montanum*, den männlichen *H. campestre*. Die spätmittelalterlichen Schriftsteller halten die erstere Pflanze theils für *Absinthium ponticum*, theils (Matthioli und Clusius) für *Chamaecyparissus*; diesen stimmt Sprengel zu und erklärt sie für *Chamaecyparissus aquosus*. Fraas dagegen zieht *Artemisia arborescens* L. (Compositae), Beifussbäumchen hierher. Die zweite Art ist *Artemisia Abrotonum* L., Eberreis, Zarter Beifuss.

Cap. 27 (30). Περὶ Ὑσσώπου. Hyssopus. Der Hyssopus [die Römer nennen ihn Hyssopus, auch Later oder Kassiola, die Aegypter Pesalem] ist eine bekannte Pflanze in zwei Arten; die eine ist die wildwachsende, die andere die in Gärten gebaute. Am besten ist die in Kilikien wachsende. Sie hat eine verdünnende, erwärmende Kraft. Mit Feigen, Wasser und Honig gekocht und getrunken ist sie ein gutes Mittel bei Lungenentzündung, Asthma, chronischem Husten, Katarrh und Orthopnöe. Sie tödtet auch die Würmer; mit Honig als Leckmittel leistet sie dasselbe. Ihre Abkochung mit Sauerhonig getrunken führt den dicken Schleim durch den Bauch ab. Mit fein gestossenen grünen Feigen wird sie auch zum Reinigen des Bauches gegessen; kräftiger reinigt sie aber, wenn ihr Kresse oder Schwertlilie oder Rauke zugemischt wird. Sie bewirkt auch eine gute Farbe. Als Kataplasma mit Feigen und Natron dient sie gegen Milz- und Wassersucht, mit Wein gegen Entzündungen. Mit heissem Wasser aufgelegt vertheilt sie Sugillationen unter den Augen, bei Schlundmuskelerkrankung ist sie mit Feigenabkochung als Gurgelwasser das beste Mittel. Zahnschmerzen lindert sie mit Essig gekocht als Mundspülwasser. In der Räucherung hebt sie das Getöse in den Ohren.

Dem Hysop begegnen wir zuerst in der Bibel, wo er חִסְוִי, Esob, heisst und zur symbolischen Reinigung diente (II. Mos. 12, 22; Psalm 50, 9), indem die Aussätzigen mittelst eines Hysopzweiges mit Blut besprengt und dadurch für rein erklärt wurden.

Weder bei D. noch bei Plinius finden wir eine Beschreibung der Pflanze, beide ziehen sie aber später zu Vergleichen heran; so hat das Origanon bei D. Blätter wie der Hysop, aber keine radförmige Dolde; Chrysokome, das Goldhaar, hat einen eberreisartigen Blütenstand wie der Hysop; die Onetis ist dem Hysop ähnlicher u. s. w.

Dazu kommt, dass die Talmudisten Sampsuchum (sonst Majoran) mit Hysop übersetzen (Mischn. Tr. Schabb. 14 M. 3), ferner, dass nach Anguillara (Sempl. p. 196) Kratenas und ebenso der Nikander-Scholiast den Hysop als ähnlich dem Majoran bezeichnen. Fraas hat deshalb nach dem Vorgange von Sprengel *Origanum smyrnaeum* vel *syriacum* L. (Labiatae), Smyrnäischer Dosten, hierher gezogen. Lenz dagegen hält an *Hyssopus officinalis* L. fest, obwohl er in Griechenland nach Fraas, auch nicht in Kleinasien, Syrien vorkommt. Einige halten *Teucrium Pseudohyssopus* Schreb. für den Hysop der Alten.

Cap. 28 (31). Περὶ Στοίχαδος. Stoichas. Die Stoichas [Einige nennen sie Synkliopa¹⁾, Andere Alkibiades, Pankration, Styphonia, die Aegypter Suphlo, die Propheten das Auge Pythons, die Römer Sciolebina] wächst auf den nächst Galatien, Marseille gegenüber gelegenen Inseln, welche die Stöchaden²⁾ heissen, woher sie auch den Namen erhalten hat. Es ist eine Pflanze mit dünnen Zweigen, hat Kraut wie der Thymian, jedoch grossblättriger und von scharfem, etwas bitterem Geschmack.

Ihre Abkochung ist wie der Hysop bei Brustleiden von guter Wirkung. Sie wird auch mit Nutzen den Gegenmitteln zugemischt. [Sie öffnet und erleichtert die ganzen Eingeweide und überhaupt den Zustand des Körpers.³⁾]

¹⁾ Neben einander liegend, von der Lage der Inseln hergenommen. ²⁾ Die Hyérischen Inseln an der Südküste von Frankreich. ³⁾ Der eingeklammerte Satz wird als von Galen VIII p. 130 stammend, von Marcellus u. A. ad Notha verwiesen.

Lavandula Stoechas L. (Labiatae), Aehrenförmiger Lavendel. Von diesem, in Südeuropa und Nordafrika wachsenden kleinen, sehr ästigen Strauche waren sonst die kurzen Blütenähren als Flores Stoechadis arabicae gebräuchlich.

Cap. 29 (32). Περὶ Ὀρίγανου. Dosten. Das herakleotische Origanon — Einige nennen es Konila — hat ein Blatt wie der Hysop, aber keine radförmige Dolde, sondern sie ist wie eingeschnitten, und der Same an der Spitze der Zweige steht nicht dicht. Es ist erwärmend, deshalb hilft seine Abkochung mit Wein denen, die von giftigen Thieren gebissen sind, mit süßem Wein denen, die Schierling oder Mohn genossen haben, mit Sauerhonig denen, die Gips oder die Eintagsfliege¹⁾ verschluckt haben. Gegen Krämpfe, innere Rupturen und Wassersucht wird es mit Feigen gegessen. Trocken, ein Essignäpfchen voll, mit Honigmeth getrunken, führt es die schwarzen Säfte durch den Bauch ab. Mit Honig als Leckmittel befördert es die Katamenien und heilt den Husten. Jucken, Krätze und Gelbsucht bessert seine Abkochung als Bad. Der Saft der grünen Pflanze heilt Mandel- und Zäpfchenentzündung sowie Soor; es reinigt auch durch die Nase (den Kopf), wenn es mit Irisöl hineingebracht wird. Mit Milch lindert es Ohrenschmerzen. Mit Zwiebeln und Speisesumach wird aus ihm ein Brechmittel bereitet, indem Alles vierzig Tage bei der Hitze der Hundstage in die Sonne gestellt wird. Das Kraut als Lagerstreu verscheucht die Schlangen.

¹⁾ ἐφ' ἡμερον ist auch Synonym zu κολχικόν, Colchicum, s. auch IV 84 u. 85.

Origanum heracleoticum L. (Labiatae), Scharfer Dosten; nach Sibthorp eine in Griechenland in trockenen, felsigen Gegenden häufige Pflanze. Sie unterscheidet sich vom gemeinen Dosten durch die kleineren, undeutlich gezähnelten, anfangs abstehenden, später zurückgeschlagenen Blätter. Der Kelch ist drüsig punktirt, die Krone blass-rosenroth.

Cap. 30 (33). Περὶ Ὀνήτιδος. Onetis. Die Onetis genannte Pflanze hat weissere Blätter und ist dem Hysop ähnlicher, auch hat sie die Samen gleichsam wie zusammenhängende, eng anliegende Dolden. Sie hat dieselbe Wirkung wie der scharfe Dosten, erweist sich jedoch nicht so drastisch.

Origanum creticum L. (Labiatae), Kretischer Dosten. Das ὀρίγανον der Hippokratiker und λευκὸν ὀρίγανον des Theophrast (Hist. pl. VI 2, 3). Eine in

Griechenland, Dalmatien, auf Kreta und in Kleinasien ausdauernd wachsende Pflanze mit langen, ziegeldachartig geordneten Blütenähren, welche am Ende der kleinen Stengel zu einer ziemlich flachen Doldentraube zusammengedrängt stehen. Die blühenden Stengelspitzen waren früher als kretischer Dosten, spanischer Hafer, Herba et Summitates Origanii cretici officinell.

Cap. 31 (34). Περὶ Ἀγριοριγάνου. Wilder Dosten. Das Agri-origanon, welches Einige Panakes herakleion¹⁾, Andere Konila nennen, unter ihnen auch Nikander aus Kolophon, hat denen des Origanon ähnliche Blätter, eine Spanne lange zarte Zweige mit Dolden ähnlich wie beim Dill und weisse Blüten. Die Wurzel ist dünn und unbrauchbar. Die Blätter und Blüten, mit Wein getrunken, helfen gegen den Biss giftiger Thiere.

¹⁾ Allheilmittel des Herakles, auch *Ferula Opopanax*.

Origanum vulgare var. *album* L. (Labiatae), Gemeiner Dosten.

Das ὀρίγανον μέλαν Theophrast's l. c. Das blühende Kraut war früher als Herba Origanii officinell, ist jetzt noch ein beliebtes Volksmittel, besonders zu erweichenden und vertheilenden Umschlägen. Die Wirkung der Dostenarten beruht auf dem Gehalte von einem durchdringend riechenden ätherischen Oel.

Cap. 32 (35). Περὶ Τραγοριγάνου. Tragoriganon. Das Tragoriganon ist ein kleiner Strauch, nach Blättern und Zweigen dem Dosten oder dem wilden Quendel ähnlich. Es gibt eine Art, welche nach der Beschaffenheit des Standortes üppiger und breitblättrig, dabei reichlich klebrig ist; eine andere hat dünne Zweige und zarte Blätter, welche Einige Prasion¹⁾ nennen. Das beste ist das aus Kilikien, auch das von Kos, Chios, Smyrna und Kreta. In der Abkochung getrunken sind sie alle erwärmend, harntreibend und gut für den Bauch; denn sie leiten das Gallige ab. Von guter Wirkung sind sie auch mit Essig getrunken bei Milzleiden, mit Wein bei denen, welche Mistel genossen haben, auch befördern sie die Katamenien. Bei Husten und Brustfellentzündung (Peripneumonie) werden sie mit Honig im Leckmittel gegeben. Sie geben aber auch einen wohlthuenden Trank, der darum auch denen gereicht wird, welche an Uebelkeit, schlechtem Magen und saurem Aufstossen leiden, ferner solchen, welche Angstgefühl, Seekrankheit und Hitze des Unterleibes quält. Als Umschlag mit Mehl vertheilen sie auch Oedeme.

¹⁾ Lauchgrün, Porree.

Den Namen (τράχος — ὀρίγανος) soll die Pflanze nach dem Schol. zu Nicandri Alexipharm. 308 davon haben, dass die Böcke nach ihrem Genusse sehr muthwillig werden.

D. hat zwei Arten; die erste ist bei Sprengel *Stachys glutinosa* L., Klebriger Ziest, bei Fraas *Thymus graveolens* Sibth., Stark duftender Thymian; die zweite Art mit zarten Blättern und dünnen Zweigen hält Sprengel für *Thymus Tragopogon* L., Fraas für *Satureja Juliana* L., Schmäler Saturei.

Cap. 33 (36). Περὶ Γλήχωνος. Polei. Das Glechon [Einige nennen es Blechron, Andere Arsenikanthos¹⁾], die Römer Poleium, die Afrikaner Apoleium, die Gallier Albolon, auch Gallisopsis] ist eine bekannte Pflanze, welche verdünnt, erwärmt und der Verdauung hilft. Getrunken befördert es die Menstruation, treibt die Nachgeburt und die Leibesfrucht aus. Mit Aloë und Honig getrunken reinigt es die Lunge und hilft bei Krämpfen. Mit Essigwasser getrunken stillt es Uebelkeit und Magenschmerzen und führt die schwarzen Säfte durch den Bauch ab. Ferner hilft es mit Wein getrunken denen, die von giftigen Thieren gebissen sind; die Ohnmächtigen richtet es auf, wenn es ihnen mit Essig unter die Nase gebracht wird. Trocken fein gerieben und gebrannt macht es das Zahnfleisch fest. Mit Gerstenschrot als Umschlag besänftigt es jede Entzündung, für sich allein hilft es bei Podagra, aufgelegt bis zum Rothwerden der Haut. Mit Wachssalbe bringt es Finnen weg. Mit Salz umgeschlagen ist es Milzkranken heilsam. Die Abkochung davon zum Bade verwandt lindert Juckreiz und als Sitzbad ist sie ein gutes Mittel bei Aufblähung, Verhärtung und Umwendung³⁾ der Gebärmutter. Einige nennen die Pflanze Blechon⁴⁾, weil, wenn es um die Zeit der Blüthe von den Ziegen gefressen wird, bei diesen ein Blöken anhebt.

[Das grüne und zerriebene, mit Essig aufgelegte Kraut erhitzt und röthet (die Haut), reinigt schmutzige Geschwüre oder bringt sie wenigstens zur Reife. Dasselbe vertreibt Sugillationen unter den Augen, weil das Blut abgezogen wird. Gegen Erschlaffung und Ohnmacht wird es als Riechmittel angewandt, zerstoßen und eingerieben entfernt es Sonnenbrandflecken. Mit Wein, Honig und Salz zerrieben lindert es Zahnschmerzen, oder mit Wein und Honig allein, oder mit Wein und gleichviel Salz in einem irdenen Topfe erwärmt. Ferner wird es gegen den Meerhasen und andere schädliche Thiere genommen. Getrunken und aufgestrichen heilt es die Krätze. Die Asche des getrockneten Krautes wird nach dem Bade gegen Kälteschmerz der Glieder aufgestreut; man muss diese aber mit Binden eng umwickeln, so dass sie (die Asche) dicht auf der Haut liegt, weil sie nicht allein die Schmerzen lindert, sondern auch den kalten Theil erwärmt.]

³⁾ Arsenikblüthe; vielleicht von der röthlichen Farbe der Blüthe oder von der reizenden Wirkung. ²⁾ Von βλήχη, Geblök. ³⁾ ἀποστροφάς, Goupylos und Saracenus lesen ὁποστροφάς.

Der in Klammern stehende Absatz rührt her aus dem Cod. Cantacuzen.

Mentha Pulegium L. (Labiatae), *Pulegium vulgare* Mill., Polei-Minze, Gemeiner Polei. Die Pflanze enthält ein unangenehm stark riechendes, ätherisches Oel; früher war sie officinell, jetzt ist sie noch ein beliebtes Volksmittel.

Cap. 34 (37). Περὶ Δικτάμνου. Diptam. Der Diktamnus, welchen Einige wilden Polei nennen [Andere Embaktron, Beluakos¹⁾,

Artemidion²⁾, den kretischen, Ephemeron³⁾, Eldia, Belotokos⁴⁾, Dorkidion⁵⁾, Elbunion, die Römer *Ustilago rustica*], ist eine Pflanze Kretas, sehr scharf, dem Polei ähnlich, hat aber grössere und wollige Blätter und einen eigenen wolligen Auswuchs, trägt aber weder Blüthe noch Frucht. Er hat aber in Allem dieselbe Wirkung wie der gebaute Polei, nur viel kräftiger; denn nicht allein getrunken, sondern auch im Zäpfchen und in der Räucherung wirft er den todten Fötus heraus. Man sagt, dass die Ziegen auf Kreta, wenn sie von einem Pfeile getroffen sind und dieses Kraut fressen, das Geschoss herauswerfen. Auch der Saft desselben hat reinigende Kraft, sei es, dass er eingestrichen oder mit Gerstenmehl eingerieben wird. Als Umschlag heilt die Pflanze unter den Füßen oder am übrigen Körper eingedrungene Splitter. Sie ist auch bei Milzleiden wirksam, denn sie verkleinert die Milz. Man sammelt sie im Sommer und Herbst. Der Genuss der Wurzel erwärmt, beschleunigt auch die Geburt. Ihr Saft, mit Wein getrunken, hilft gegen den Biss giftiger Thiere. Die Pflanze hat eine solche Kraft, dass ihr Geruch schon giftige wilde Thiere verscheucht und ihre Berührung sie tödtet. Wenn ihr Saft auf eine Speerwunde oder auf eine Giftbisswunde geträufelt und zu dem Auftröpfeln auch innerlich genommen wird, so macht er schnell gesund.

¹⁾ von βέλος und ἄκος, Heilmittel gegen Pfeile. ²⁾ Artemispflanze. Artemis, die Göttin der Jagd, verwundete mit Pfeilen, heilte aber auch solche Wunden. ³⁾ Vgl. D. IV 85. ⁴⁾ Von βέλος und τόκος, pfeilrasch die Geburt machend. ⁵⁾ Rehkitzchen, vielleicht von der wolligen Gestalt der Pflanze oder von der hübschen Blüthe.

Theophrast beschreibt den Diktamnos (Hist. pl. IX 16, 1) sehr kurz, sagt nichts von einer fehlenden Blüthe und Frucht, wohl aber, dass man nur die Blätter verwendet, nicht aber die Zweige und die Frucht. Plinius XV 92 dagegen schreibt: Sie (die Pflanze) hat sehr dünne Aeste, weder Stengel, Blüthe, noch Samen.

D. hat jedenfalls ebenso wie Plinius die Pflanze, welche nur auf Kreta wächst — in Norditalien zieht man sie nach Lenz in Töpfen —, nie gesehen, so dass er ein Fehlen von Blüthe und Frucht nur nach Berichten angenommen hat. Sie hat eine holzige Wurzel, röthliche Stengel mit gegenständigen wollig-filzigen Zweigen und eben solchen rundlichen, 2,5 cm langen, ganzrandigen, beiderseits dicht weisslich überzogenen Blättern von kräftigem Geruch und scharfem Geschmack. Der Blütenstand ist ährenförmig, der Kelch kahl, gestreift, die Krone röhrig, purpurfarben. Auch in Griechenland kommt sie vor.

Die Pflanze wurde im Alterthum wegen der ihr zugeschriebenen wunderbaren Kräfte sehr geschätzt. Schon zur Zeit des Cordus war sie selten oder gar nicht mehr zu haben, statt ihrer wurde in den Officinen *Dictamnus albus* L. (Labiatae), Weisses Diptam, substituiert. Die Wurzel ist lange als *Radix Dictamni* sive *Fraxinellae* officinell gewesen. (Vgl. Bauhin et Cherler lib. XXVIII p. 253.)

Die Pflanze des D. ist *Origanum Dictamnus* L. (Labiatae), Aechter Diptam.

(Cap. 38.) Der sogen. Pseudodiptam wächst in vielen Gegenden, er ist wohl dem vorgenannten ähnlich, aber weniger scharf. Er hat auch dieselbe Wirkung wie der Diptam, aber nicht in gleicher Stärke.

Marrubium Pseudodictamnus L. (Labiatae), Pseudodiptam, im östlichen Theile Griechenlands sehr gemein. Ein bis 1 m hoher, mit einem dichten, weisslichen Filz überzogener Strauch mit undeutlich-vierseitigen Aesten und gestielten Blättern, in fast allen Blattachseln stehen Wirtel. Die Deckblätter sind theils spatelig, theils lineal; zwischen den grösseren breit-eirunden Kelchzähnen stehen fünf ganz kleine. Die Krone ist lilaroth, der Helm kurz-zweispaltig. In Griechenland und Kandia.

(Cap. 39.) Von Kreta wird noch eine andere Art Diktamnos gebracht; sie hat Blätter wie die Wassermintze, aber grössere Zweige, an deren Spitze eine Blüthe wie beim wilden Dosten, dunkel und weich. Der Geruch der Blätter ist sehr angenehm, steht in der Mitte zwischen dem der Wassermintze und des Salbei. In der Wirkung kommt sie mit dem vorgenannten überein, erweist sich aber weniger betäubend. Sie wird den Pflastern und den Arzneien gegen den Biss giftiger Thiere zugemischt.

Marrubium acetabulosum L. (Labiatae), oder nach Sprengel wegen der passenden dunklen Blüthe und des angenehmen Geruches *Thymus mastichina* L. (Labiatae), Mastixthymian; es ist ein kleiner Strauch auf Bergen und Felsen im südlichen Europa und Nordafrika mit einem starken, mastixähnlichen Geruche. Die Aestchen sind in der Jugend weichhaarig, die Blätter breit, stumpf, dicklich, in den Blattstiel verschmälert, drüsigt punktirt. Die Blütenwirtel bilden eine Aehre; die Deckblätter sind oval und wimperig, der Kelch ist weisslich-wollig, die Krone weiss, durchscheinend punktirt, die obere Lippe kurz und stumpf, die Röhre kleiner als der Kelch.

Cap. 35 (40). Περὶ Ἐλελίσφακον. Salbei. Das Elelisphakon — Einige nennen es Elaphoboskon¹⁾, Andere Kiosmin, Phagnon, Bekion, die Aegypter Apusi, die Römer Salvia, Andere Kosalon — ist ein langer vielästiger Strauch mit vierkantigen weisslichen Zweigen. Die Blätter gleichen denen der Quitte, sind jedoch länger, rauher und dicker, dunkelgerunzelt wie aufgekratzte Zeuge, weisslich, sehr wohlriechend, aber bockartig²⁾. An der Spitze der Zweige hat es eine Frucht wie die des wilden Horminon³⁾. Es wächst aber an rauhen Stellen. Die Abkochung der Blätter und Zweige als Trank hat die Kraft, den Urin zu treiben, die Katamenien und den Embryo hervorzuziehen und die Wunden des Stechrochen zu heilen. Es färbt auch das Haar schwarz, ist ein Wund- und blutstillendes Mittel und reinigt böse Geschwüre. Die mit Wein hergestellte Abkochung der Blätter und Zweige als Bähmittel beruhigt das Jucken an den Geschlechtstheilen.

¹⁾ Hirschfutter (ἔλαφος und βιβρώσκω), auch *Pastinaca sativa* L., vgl. III 73.

²⁾ βρωμόδη, passt eigentlich nicht zu dem angenehmen Geruche, im C. wird es daher auf den Geschmack bezogen ἔμβρωμον τῇ γεύσει. ³⁾ *Salvia viridis*? s. III 135.

Welcher Salbei die Pflanze des D. ist, kann wohl kaum mit Sicherheit angegeben werden; der am häufigsten noch jetzt in Griechenland vorkommende ist *Salvia*

pomifera L. (Labiatae), Breitblättriger oder Apfel-Salbei, dann *Salvia calycina* L., Kelchsalbei, am seltensten ist *Salvia officinalis* L., Gebräuchlicher Salbei.

Theophrast (Hist. pl. VI 2, 5) unterscheidet σφάκος als Gartensalbei und ἐλσ-λίσφακος als wilden Salbei.

Die Blätter von *Salvia officinalis* haben sich bis heute im Arzneischatze behauptet. Ihr wirksamer Bestandtheil ist das ätherische Oel; sie werden im Aufguss angewandt gegen Nachtschweiss und Diarrhöe und als Gurgelmittel.

Cap. 36 (41). Περὶ Ἡδυόσμου ἡμέρου. Gebaute Minze. Der Hedyosmos — Einige nennen ihn auch Mintha oder Kalamintha [die Römer Mentha, auch Nepeta, die Aegypter Tis, Andere Pherthrumonthu, Perxo, Makitho] — ist eine bekannte Pflanze mit erwärmender, adstringirender und austrocknender Kraft, daher stellt der Saft mit Essig getrunken den Blutauswurf. Er tödtet ferner die runden Würmer, reizt zum Liebesgenuss, bringt das Schlucken, den Brechreiz und die Cholera zur Ruhe, wenn zwei bis drei Reiser davon mit saurem Granatensaft genommen werden. Mit Graupen umgeschlagen zertheilt er Abscesse; auf die Stirn gelegt lindert er Kopfschmerzen, besänftigt geschwollene und (von Milch) strotzende Brüste. Mit Salz gibt er ein Kataplasma gegen Hundsbiss; der Saft mit Honigmeth stillt Ohrenschmerzen, den Weibern aber vor dem Beischlaf im Zäpfchen eingelegt behindert er die Empfängniss. Fein gerieben glättet er eine rauhe Zunge. Ferner bewahrt er die Milch vor dem Gerinnen, wenn die Blätter desselben in der Milch umgeschwenkt werden. Ueberhaupt ist er dem Magen zuträglich und eine gute Würze.

(Cap. 42.) Der wilde Hedyosmos, welchen die Römer Menthastrum nennen, hat rauhere Blätter und ist überhaupt grösser als die Wasserminze, im Geruch aber stinkender und zum Gebrauch in gesunden Tagen weniger geeignet.

Mentha piperita L. (Labiatae), Pfefferminze; der Name (ἡδύς und ὀσμὴ) bedeutet süssen Geruch. Die wilde Art ist *Mentha tomentosa* d'Urv., nach Sibthorp *Mentha gentilis*.

Die Pfefferminze ist in Griechenland die verbreitetste.

Als Carminativum, Stimulans und Stomachicum ist sie sehr geschätzt, besonders das ätherische Oel findet häufige Anwendung, bei dem das Menthol der Träger des Geruches ist.

Cap. 37 (43). Περὶ Καλαμίνθης. Kalamintha. Die Kalamintha¹⁾ — eine Art gehört mehr den Bergen an — hat denen des Basilikum ähnliche weissliche Blätter, kantige Zweige und Reiser und eine purpurfarbene Blüthe. Eine andere Art gleicht der Poleiminze, ist aber grösser, darum haben Einige sie den wilden Polei genannt, weil sie ihm auch im Geruche durchaus gleicht; diese bezeichnen die Römer als Nepeta.

Eine dritte gleicht der wilden Minze, hat aber längliche Blätter, grössere Zweige und Reiser als die vorgenannten und ist auch weniger kräftig. Die Blätter aller sind beim Genusse stark brennend und scharf, die Wurzel ist nutzlos. Sie wächst in ebenen rauhen und sehr feuchten Gegenden. Innerlich und äusserlich angewandt hilft sie bei Schlangenbissen. Ferner treibt die Abkochung, getrunken, den Harn, hilft bei inneren Rupturen Krämpfen, bei Orthopnöe, Leibschneiden, Cholera und Frostschauder. Vorher genommen macht sie tödtliche Gifte unwirksam und heilt die Gelbsucht. Den Bandwurm und die Eingeweidewürmer tödtet sie, wenn sie, gekocht oder roh zerrieben, mit Salz und Honig getrunken wird. Genossen hilft sie bei Elephantiasis mit nachgetrunkenen Molken. Die fein gestossenen Blätter, im Zäpfchen eingelegt, tödten den Embryo und befördern die Menstruation. In der Räucherung und als Lagerstreu verscheuchen sie die Schlangen. In Wein gekocht machen sie als Umschlag die dunklen Narben weiss und bringen auch Sugillationen unter den Augen weg. Den Ischiaskranken werden sie auf die Haut gelegt zur Ausscheidung der schlechten Säfte, indem sie eine Entzündung der Haut bewirken. Der Saft, eingeträufelt, tödtet auch die Würmer in den Ohren.

¹⁾ Schöne Minze.

Die Kalamantha der Berge ist *Mentha tomentella* Link (Labiatae), Trockene Minze, eine auf trockenem Boden häufige Pflanze; die zweite Art *Mentha gentilis* L., Zarte Minze, und die dritte, *Thymus Calamintha* L., Hoher Thymian. Sie gehören der südlichen Flora an.

Bei Theophrast (De caus. pl. II 16, 4) wird Kalamantha als *Melissa altissima* Sibth. angesprochen.

Cap. 38 (44). Περί Θύμου. Saturei. Der Thymos [Einige nennen ihn den weissen, Andere den kopfförmigen, Epithymis, Thyrsion¹⁾, die Römer Thymus²⁾, die Aegypter Stephane³⁾, die Dakier Mozula] ist Allen bekannt. Es ist ein kleiner, sparriger, mit vielen schmalen Blättchen besetzter Strauch, welcher an der Spitze purpurrothe Blüthenköpfchen trägt. Am meisten findet er sich in steinigen und magerbodigen Gegenden. Mit Salz und Essig getrunken hat er die Kraft, den Schleim durch den Bauch abzuführen. Die Abkochung davon mit Honig hilft bei Orthopnöe und Asthma, treibt den Bandwurm, den Embryo und die Nachgeburt aus und befördert die Menstruation. Er ist auch ein harntreibendes Mittel. Mit Honig als Leckmittel ist er ein Expectorans. Mit Essig umgeschlagen vertheilt er frische Oedeme, löst das geronnene Blut auf und vertreibt Feigwarzen und gestielte Warzen. Er ist auch mit Wein und Graupen als Aufschlag ein gutes Mittel bei Ischias. Mit den Speisen genommen nützt er denen, die an Stumpfsichtigkeit leiden. Vorzügliche Verwendung findet er als Gewürz für die Gesunden.

¹⁾ Von der Aehnlichkeit des Blütenstandes mit der Spitze des Thyrsosstabes.

²⁾ Thymian. ³⁾ Bekränzung.

Satureja capitata L. (Labiatae), Satureistrauch.

Theophrast (Hist. pl. VI 2, 3) unterscheidet einen weissen und schwarzen Thymos, der erste (mit weisser Blüthe) wird hierher gezogen, der andere ist vielleicht *Thymus vulgaris* L. Die spätmittelalterlichen Schriftsteller nahmen die Pflanze des D. für *Thymus vulgaris*, allein schon Matthiolus bestimmte sie als *Thymus creticus* oder *Satureja capitata* (vgl. Bauhin et Cherler lib. XXVIII p. 263).

Die Pflanze ist reich an ätherischem Oel.

Cap. 39 (45). *Περὶ Θύμβρας*. Thymbra. Die Thymbra, auch diese ist bekannt. Sie wächst in sterilen und rauhen Gegenden und ist dem Thymos ähnlich, jedoch kleiner und zarter und trägt eine reichblüthige, grünliche Aehre. Sie hat, in gleicher Weise angewandt, dieselbe Kraft wie der Thymos, auch eignet sie sich sehr zum Gebrauch in gesunden Tagen. Es gibt auch eine gebaute Thymbra, in Allem kleiner als die wilde, aber viel geeigneter zur Speise, weil die Schärfe an ihr nicht so hervortritt.

Satureja Thymbra L. (Labiatae), Grosser Saturei. Eine in Griechenland und Italien sehr häufige Pflanze, welche auch heute noch als Gewürz sehr beliebt ist. Sie war früher als *Herba Thymi cretici* gebräuchlich. Bei der gebauten könnte man an *Thymus vulgaris* L. denken.

Bei Theophrast (Hist. pl. VII 1, 2) heisst die Pflanze Thymbron.

Cap. 40 (46). *Περὶ Ἑρπύλλου*. Quendel. Der Herpyllos [Einige nennen ihn wilde Zygis¹⁾, Andere Polion, die Aegypter Meruopios, die Römer Serpyllum, auch Cerelaticum], eine Art ist der im Garten gebaute, welcher einen Majorangeruch hat und zu Kränzen gebraucht wird. Er hat seinen Namen daher, dass er kriecht²⁾ und, wo ein Theil von ihm die Erde berührt, Wurzeln schlägt. Er hat Blätter und Zweige wie der Dosten, nur weisser, wenn er aber von Mauern herabhängt³⁾, wächst er üppiger. Eine andere Art ist der wilde, welcher auch Zygis genannt wird; er ist nicht kriechend, sondern aufrecht und entwickelt zarte, reisartige Zweige, welche mit der Raute ähnlichen Blättern ringsum besetzt sind, sie sind aber schmaler, länger und spröder. Die Blüten haben einen scharfen Geschmack und angenehmen Geruch. Die Wurzel ist unbrauchbar. Er wächst an Felsen und erweist sich kräftiger und erwärmender als der gebaute, auch für den Arzneigebrauch geeigneter; denn getrunken befördert er die Katamenien und treibt den Harn, hilft bei Leibschnitten, inneren Rupturen, Krämpfen und Leberanschwellungen, auch bei Schlangenbissen, innerlich genommen und als Umschlag. Mit Essig gekocht lindert er unter Zusatz von Rosensalbe als Comprime Kopfschmerzen. Besonders ist er ein gutes Mittel gegen Lethargie und Hirnwuth. Endlich, in der Gabe von 2 Drachmen getrunken, stillt er Blutbrechen.

Berendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

19

¹⁾ *Thymus Zygis* L. ²⁾ ἔρπειν, kriechen. ³⁾ ἀπὸ δὲ αἵμασιων καθέμενος; Theophrast (Hist. pl. VI 7, 3) spricht sich klarer aus: „Die Zweige des Herpyllos haben ein eigenes Wachsthum, indem sie nämlich bedeutend in die Länge wachsen, wenn sie irgend eine Stütze erlangen oder an Zäune gepflanzt werden oder nach unten sich herabsenken können, wenn sie also entweder in eine Grube geleitet werden oder auf Mauerwerk stehen.“

In Betracht kommen hier *Thymus Serpyllum* L. (Labiatae), Quendel, und *Thymus glabratus* Link, Glatter Thymian. Nach Theophrast (l. c. VI 7, 2) gibt es einen wilden Herpyllos, welchen man von den Bergen, in Sykion und Athen vom Hymettus holt, um ihn in die Gärten zu pflanzen, anderswo aber sind die Hügel ganz damit besetzt, wie in Thrakien. Hier haben wir also beide Arten; auf dem Hymettus kommt aber nach Fraas zuverlässig nur *Thymus glabr.* vor, während *Th. Serpyll.* den oberen Tannen- und subalpinen Regionen angehört. Ebenso dürfte der Herpyllos Thrakiens *Th. Serpyllum* sein. Da nun aber D. seinem Herpyllos Blätter und Stengel des Dosten zuschreibt, so ist vollständige Klarheit nicht geboten.

Das Kraut dient heute zur Bereitung des Spiritus Serpylli und zu Kräuterkissen; es enthält ein ätherisches Oel, dessen Hauptbestandtheil Cymen neben etwas Carvacrol, Thymol und einem nicht erstarrenden Phenol ist.

Cap. 41a (47). Περὶ Σαμψόχου. Majoran. Sampsuchon [Einige nennen es Triphyllon¹⁾, Andere Amarakon²⁾, Agathides³⁾, Knekon⁴⁾, Pythagoras Thrambes, die Aegypter Sopho, die Armenier Myuron, die Propheten Esel des Priesters, auch süßes Kind der Isis, die Römer Mai-zurana (Majorana)], das beste ist das von Kyzika⁵⁾ und Kypern, danach kommt das ägyptische. Bei den Bewohnern von Kyzika und Sicilien heisst es Amarakon. Es ist eine vielzweigige, über die Erde hinkriechende Pflanze; sie hat rauhe, runde, denen der zartblättrigen Kalaminta ähnliche Blätter, ist sehr wohlriechend und erwärmend und wird auch zu Kränzen geflochten. Ihre Abkochung als Trank ist ein gutes Mittel bei beginnender Wassersucht, bei Harnverhaltung und Krämpfen. Die trockenen Blätter mit Honig als Comresse entfernen Sugillationen unter den Augen, befördern im Zäpfchen auch die Menstruation. Gegen den Skorpionstich werden sie mit Salz und Essig als Comresse gebraucht; bei Verrenkungen werden sie, in Wachssalbe aufgenommen, aufgestrichen, in gleicher Weise bei Oedemen in Wachssalbe aufgenommen. Auch bei Augenentzündungen werden sie mit dem feinen Mehle der Graupen als Umschlag angewandt. Endlich werden sie auch den stärkenden und erwärmenden Salben zugemischt.

¹⁾ Dreiblatt, vielleicht so genannt, weil die Blütenköpfchen meist zu dreien gehäuft sind. ²⁾ So heisst die Pflanze bei Theophrast. ³⁾ Von ἀγᾶθς, Knäuel, von den knäuelähnlichen Blütenköpfchen. ⁴⁾ Fahl, Blätter und Blüten sind grauflzig. ⁵⁾ Oder Kyzikos, einst eine der schönsten Städte Kleinasien an der Südseite der Propontis (des Marmarameeres).

Origanum Majorana L. (Labiatae), Majoran.

Nach Plinius XXI 61, der sich auf Diokles beruft, ist die Pflanze und ihr Name ägyptischen Ursprunges.

Cap. 41b (48). *Περὶ Μελιλότου*. Steinklee. Der Melilotos [Einige nennen ihn Zoodotion, Andere Ortanon, die Propheten Thermuthis, die Aegypter Haimeith, die Römer Sertula, auch Trypatium], der beste ist der attische und der bei Kyzika und Karchedon¹⁾ wachsende, er ist safranfarbig und wohlriechend; er wächst aber auch in Campanien um Nola, in etwa dem Bockshorn ähnlich und mit schwachem Wohlgeruch. Er hat die Kraft zu adstringiren und jede Geschwulst zu erweichen, besonders solche um die Augen, an der Gebärmutter, am After und an den Hoden, wenn er in süßem Wein gekocht und als Comprime aufgelegt wird, wozu bisweilen auch gebratenes Eiweiss oder Bockshornmehl oder Leinsamen oder feines Weizenmehl oder Mohnköpfe oder Wegwart gemischt wird. Er heilt für sich allein in Wasser frischen Kopfausschlag und mit Thon von Chios und Wein oder Galläpfeln aufgestrichen bösen Grind, ferner Magenschmerzen sowohl mit Wein gekocht als auch roh mit einem der vorgenannten Mittel. Ferner lindert er roh mit süßem Wein zu Saft verarbeitet und eingetröpfelt Ohrenschmerzen und mit Essig und Rosenöl angefeuchtet Kopfschmerzen.

¹⁾ Der alte griechische Ausdruck für Karthago.

Die zuerst genannte Art ist *Melilotus creticus* L. (Papilionaceae-Trifolieae), Kretischer Stein- oder Süßklee; die in Campanien wachsende ist *Melilotus neapolitanus* L., Italienischer Steinklee. Sprengel zieht *M. officinalis* L. hierher; nach Fraas ist dieser aber in Griechenland so selten, und zwar nur in einzelnen sumpfigen Niederungen zu finden, dass an ihn nicht gedacht werden kann.

Das aromatisch riechende Kraut mit den Blüthen von *Melilotus offic.* wird noch heute in erweichenden Umschlägen gebraucht. Den Geruch verdankt die Pflanze einem Gehalt an Melilotsäure, es sind farblose, in Wasser lösliche Prismen.

Cap. 42 (49). *Περὶ Μάρου*. Maron. Das Maron oder Isobryon¹⁾ — Einige nennen es auch Origanis — ist eine bekannte Pflanze, in der Blüthe dem Dosten ähnlich; aber die Blätter dieses sind viel weisser und die Blüthe ist wohlriechend. Es hat eine Kraft ähnlich wie die Wassermintze, etwas adstringirend und mässig erwärmend. Darum hält es als Umschlag fressende Geschwüre auf und wird auch erwärmenden Salben zugemischt. Es wächst bei Magnesia²⁾ und am meisten bei Tralles²⁾.

¹⁾ Traubenblüthenähnlich, von ἴσος und βρύον. ²⁾ Städte an der südwestlichen Küste von Kleinasien.

Plinius XII 111 gibt als die Heimath des Marum Aegypten und Lydien an.

Das Maron des D. ist mit Sicherheit nicht bestimmt. Von *Teucrium Marum* L. hat man sehr bald abgesehen, nach Sibthorp passt am besten das nur in Asien, besonders bei Smyrna (nach Fraas auch auf Euböa) wachsende *Origanum sipyleum* L. Es unterscheidet sich von *O. Dictamnus* durch eirunde, ganz kahle, seegrüne Blätter und fast kugelige, endständige übergebogene Aehren.

Cap. 43 (50). *Περὶ Ἀκίνου*. Akinos. Der Akinos oder Akonos [Einige nennen ihn wildes Basilikum, die Römer Ocimastrum] ist eine Krautpflanze mit zarten Zweigen, zu Kränzen gebräuchlich, dem Basilikum ähnlich, aber rauher und wohlriechend. Von Einigen wird er auch in den Gärten gezogen. Getrunken hemmt er den Durchfall und die Menstruation. Als Kataplasma heilt er Drüsenverhärtungen an der Scham und unter den Achseln und roseartige Entzündungen.

Thymus Acinos L. (Labiatae), Kleiner Thymian, Basilienthymian.

Theophrast hat die Pflanze nicht. Plinius XXI 174 sagt, sie werde in Aegypten als Kranz- und Speisepflanze gezogen, sie sei ein Basilicum, wenn sie nicht rauhere Blätter und Wohlgeruch hätte. Sprengel zieht, weil *Thymus Acinos* in ganz Europa gemein und — wie er unrichtig meint — nicht wohlriechend sei, denn sie ist sehr gewürzhaft, *Ocimum pilosum* Willd. hierher. Stark aromatisch ist die an den Vor- alpen und Alpen vorkommende Art, sie wird als *Acinos alpinus* Mönch bezeichnet.

Thymus Acinos war früher als *Herba Clinopodii silvestris vel Ocymi silv.*, Steinpolei, gebräuchlich.

Cap. 44 (51). *Περὶ Βακχαρίσεως*. Bakcharis. Die Bakcharis ist eine wohlriechende Kranzpflanze; ihre Blätter sind rau und stehen an Grösse zwischen denen des Veilchens und der Königskerze. Der Stengel ist knotig, von der Grösse einer Elle, etwas rau mit Nebenzweigen. Die Blüthen sind purpurfarben, weisslich und wohlriechend. Die Wurzeln sind ähnlich denen der schwarzen Nieswurz und haben einen zimmartigen Geruch. Sie liebt rauhen und trockenen Boden. Ihre Wurzel, in Wasser gekocht, hilft bei Krämpfen, inneren Rupturen, bei Sturzverletzungen, bei Engbrüstigkeit, chronischem Husten und Harnverhaltung. Sie befördert die Menstruation und wird mit Nutzen den von giftigen Thieren Gebissenen mit Wein gegeben. Eine der zarten Wurzeln (in die Scheide) eingelegt zieht den Embryo heraus. Die Abkochung derselben ist Wöchnerinnen als Sitzbad zuträglich; auch zu Parfümerien ist sie gut zu gebrauchen, da sie einen feinen Wohlgeruch hat. Die Blätter sind adstringierend und als Kataplasma bei Kopfschmerzen heilsam, bei Augenentzündungen, bei beginnendem Gaisauge, bei Entzündungen der Brüste von der Geburt her und bei roseartigen Entzündungen. Schon der Geruch aber ist schlafmachend.

Theophrast kennt die Pflanze nicht. Plinius XXI 29 und 132 spricht sich sehr unklar aus; an einer Stelle heisst es, die Baccaris werde auch Bauern-Narde (*Valeriana Dioscoridis*) genannt, dieses bedürfe aber insofern einer Berichtigung, als unter diesem Namen ein Kraut existire, welches die Griechen Asaron nennen; auch heisse es Perpressa. An derselben Stelle berichtet er, nur die Wurzel der Baccaris sei wohlriechend. Raindolf (Itinerar. II 12) fand am Libanon ein *Gnaphalium*, welches er für die Bakcharis des D. hielt. Die Beschreibung des D. würde sehr gut für *Echium rubrum* passen, welches aber gar keinen Geruch hat; so hat auch Fraas *Gnaphalium sanguineum* L. (Compositae), Blutrothes Immerschön, hierher gezogen; die Blüthen riechen gerieben angenehm aromatisch.

Cap. 45 (52). Περὶ Πηγάνου. Raute. Das Bergpeganon — Einige nennen es Bergraute, die Römer *Ruta montana*, Andere Gartenpeganon, die Römer *Ruta hortensis*. Das Berg- und auch das wilde Peganon ist schärfer als das gebaute und das der Gärten und zur Speise nicht geeignet. Vom Gartenpeganon ist das aber zum Essen besser, welches bei den Feigenbäumen wächst¹⁾. Beide sind brennend, erwärmend, Geschwüre machend, harntreibend, die Menstruation befördernd, gegessen sowohl wie getrunken stellen sie den Durchfall. Sie sind ein Gegenmittel gegen Gifte, wenn vom Samen ein Essignäpfchen voll in Wein getrunken wird. Die Blätter für sich allein und auch mit Wallnüssen und trockenen Feigen, vorher genommen, machen die tödtlichen Gifte unwirksam. In derselben Weise genommen sind sie ein gutes Mittel gegen Schlangenbisse. Gegessen und getrunken vernichtet das Peganon die Leibesfrucht. Mit trockenem Dill gekocht und getrunken beruhigt es Leibschnitten, dann auch wirkt es gegen Seiten- und Brustschmerz, Athemnoth, Husten, Brustfellentzündung, Ischias- und Gelenkschmerzen und gegen periodische Frostschauer, wenn es, wie vorhin angegeben, getrunken wird, ferner gegen Aufblähen des Magens, der Gebärmutter und des Rectums mit Oel gekocht als Injection. Gebärmutterkrämpfe besänftigt es, wenn es fein gerieben mit Honig von der Scheide bis zum After aufgelegt wird. Mit Oel gekocht und getrunken wirft es den Bandwurm hinaus. Mit Honig wird es als Kataplasma bei Gelenkschmerzen angewandt, mit Feigen gegen das unter dem Fleische gebildete Wasser; sowohl getrunken hilft es denen, bei welchen sich Wasser unter dem Fleische gebildet hat, als auch wenn es mit Wein bis auf die Hälfte eingekocht und aufgestrichen wird. Roh und eingesalzen genossen bewirkt es Schärfe des Gesichts, und mit Graupen im Kataplasma lindert es heftige Augenschmerzen. Mit Rosensalbe und Essig hilft es bei Kopfschmerzen, und als Pulver eingeführt stillt es Nasenbluten. Die Hodenentzündungen heilt es mit Lorbeerblättern als Umschlag und Hautausschlag mit Myrtenwachssalbe. Mit Wein, Pfeffer und Natron aufgestrichen heilt es die weisse Ventiligo, und mit denselben Mitteln entfernt es im Umschlag Feigwarzen und gewöhnliche Warzen. Mit Honig und Alaun aufgestrichen bessert es Flechten. Der Saft, in der Granatapfelschale erwärmt und eingetröpfelt ist ein wirksames Mittel bei Ohrenschmerzen, auch hilft er, mit Fenchelsaft und Honig eingerieben, bei Stumpfsichtigkeit. Mit Essig, Bleiweiss und Rosensalbe aufgestrichen, heilt er roseartige Entzündungen, kriechende Geschwüre und bösen Grind. Den Geruch und die Schärfe von Lauch und Zwiebeln mildert das Peganon, wenn es hinterher gekaut wird. Der übermässige Genuss des Bergpeganon ist tödtlich. Wird es um die Zeit der Blüthe zum Einmachen gesammelt, so röthet es die Haut und erzeugt auf ihr Blasen mit Jucken und heftiger Entzündung; man muss das Gesicht und die

Hände bestreichen und es so einsammeln. Man sagt, dass der Saft, wenn die Küken damit besprengt werden, die Katzen fern hält; das in Makedonien am Flusse Haliakmon wachsende soll die, die es essen, umbringen; die Gegend ist bergig und voll von Ottern. Der Same desselben getrunken ist ein wirksames Mittel gegen Eingeweideleiden, auch wird er mit Nutzen den Gegengiften beigemischt. Röste den Samen und gib ihn sieben Tage hindurch dem zu trinken, der den Harn nicht halten kann, und ihm wird geholfen. Seine Wurzel wird Bergmoly genannt. Das wilde Peganon weiter gleicht dem gebauten. Getrunken hilft es den an Epilepsie und Ischias Leidenden; es befördert die Katamenien, tödtet aber den Embryo. Es ist schärfer und in der Wirkung kräftiger als das gebaute. Man darf aber das wilde nicht essen, weil es schädlich ist.

¹⁾ Theophrast (De caus. pl. V 7, 10) sagt, die Raute wachse am besten, wenn sie in Feigen gesäet werde, der Same werde in die Schale der Feige geheftet und so in die Erde gelegt. Er hält (Hist. pl. VII 6, 1) die wilde der cultivirten Raute gleich, nur hat die erstere kleinere Blätter und Stengel und schärferen Saft. Er sagt (De sudor. 5), der Genuss von Raute bewirke übelriechenden Schweiß.

D. unterscheidet drei Arten, das *πήγανον* (κατ' ἐξοχήν) oder *πήγανον ὄρειον*, es ist *Ruta graveolens* L. (Rutaceae), Gemeine Raute; dann die wilde, welche er im folgenden Capitel behandelt, und die zahme, cultivirte, *πήγανον κηπευτόν, ἥμερον*, als Abart der ersten. Für das in Makedonien wachsende Peganon wird *Ruta montana* Clus., Bergraute, hierher gezogen, die Fraas nur in Phthiotis, und zwar an Gebirgsbächen fand.

Die Pflanze findet jetzt nur wenig Anwendung, als Volksmittel zu Kräuterkissen; sie enthält das Glukosid Rutin.

Cap. 46 (53). Περὶ Πηγάνου ἀγρίου. Wilde Raute. Einige nennen wildes Peganon auch die in Kappadokien und im asiatischen Galatien als Moly bezeichnete Pflanze. Es ist ein Strauch, welcher aus einer Wurzel mehrere Zweige entwickelt, er hat Blätter viel grösser und zarter als das andere Peganon und von durchdringendem Geruch, eine weisse Blüthe, an der Spitze kleine Köpfchen, grösser als beim gebauten Peganon, meist aus drei Theilen bestehend, in denen sich ein dreikantiger, hellgelblicher, sehr bitter schmeckender Same befindet, von dem auch Gebrauch gemacht wird. Im Spätherbst wird der Same reif und dient mit Honig, Wein, Hühnergalle, Safran und Fenchelsaft fein gerieben gegen Stumpfsichtigkeit. Einige nennen dasselbe auch Harmala, die Syrier Besasa [die Aegypter Epnubu, die Afrikaner Churma], die Kappadokier aber Moly, weil es im grossen Ganzen eine Aehnlichkeit mit dem Moly zeigt, da es eine schwarze Wurzel und weisse Blüthe hat. Es wächst auf hügeligem und fruchtbarem Boden.

Peganum Harmala L. (Rutaceae), Wilde Raute, Harmal-Raute. Eine Pflanze des südlichen Europa und des Orients, vorzüglich auf Sandboden. Alle

Theile derselben riechen stark und unangenehm, schmecken harzig-bitter und etwas beissend. In Arabien dient das Kraut als Umschlag bei geschwollenen Füßen und die Samen in der Türkei auch als Gewürz. Geröstet und mit Schwefelsäure auf eigene Weise behandelt geben sie das bekannte feine Türkisch-Roth.

Cap. 47 (54). Περὶ Μώλυος. Moly. Das Moly [Einige nennen es wilde Levkoje] hat grasähnliche über den Boden gestreckte Blätter, der Levkoje ähnliche milchfarbige Blüten, kleiner aber als die des Veilchens, einen zarten, vier Ellen hohen Stengel; an dessen Spitze befindet sich ein Gebilde wie beim Knoblauch. Die Wurzel ist klein, zwiebelartig, sie ist sehr gut gegen Verengung der Gebärmutter, wenn sie mit Irissalbe zerrieben und im Zäpfchen eingelegt wird.

Theophrast sagt (Hist. pl. IX, 15, 7) vom Moly: „Es wächst bei Pheneos (Stadt in Arkadien) und am Kyllene (das höchste Gebirge im Peloponnes, auch eine Stadt in Elis), es soll dem ähnlich sein, dessen Homer Erwähnung thut, hat eine runde zwiebelartige Wurzel und ein Blatt wie die Meerzwiebel, es dient gegen Gifte und magische Betrügereien.“

Die Identificirung des Moly hat eine reichhaltige Literatur hervorgerufen. Einige wollen dasselbe für *Peganum Harmala* nehmen, mit Bezug auf die Stelle bei Hippokrates, De dieta II 26: πῆγανον . . . καὶ πρὸς τὰ φάρμακα τὰ βλαφερὰ ὠφέλιμον, das Peganon . . . wirksam gegen die verderblichen Mittel. Andere haben es für *Allium nigrum* L. oder als eine eigene Art für *Allium Moly* Boerh. gehalten. Ob Homer eine wirkliche Pflanze unter seinem Moly verstanden hat, oder ob es nicht vielmehr ein abstracter Begriff für Abwehrmittel, abgeleitet von μολώ ist, lässt sich schwer entscheiden. Für letztere Ansicht sprechen die Verse Ovid's (Metamorph. XIV 291), welche es geradezu auf die Götter beziehen:

Pacifer huic florem Cyllenus dederat album,
Moly vocant superi, nigra radice tenetur.
(Weiss verlieh ihm die Blüthe der Friedensgott vom Cyllene,
Moly heissen's die Hohen, schwarz ist die haftende Wurzel.)

Fraas zieht *Allium magicum* L. (Liliaceae) hierher, da die starke Wurzel und die Höhe stimmen, in der Voraussetzung, dass es weiss blüht. Die Angabe des 4 Ellen (1,5 m) hohen Stengels hat viele Autoren stutzig gemacht, sie haben deshalb statt πῆγμων, Ellen, παλαιστῶν, Handbreite, vorgeschlagen. Fraas erzählt S. 291 Anm., ein Capitän Mc Adam habe ihm aus Kleinasien (Smyrnas Umgegend) eine Zwiebel nebst 4 Fuss hohem Schaft ohne Blüthe mitgebracht, mit dem Zusatz, es sei dies Homer's Moly. Der Knollen sei gepflanzt und gewachsen, eine Blüthe habe er noch nicht gesehen.

Cap. 48 (55). Περὶ Πάνακος. Panakes. Das herakleische Panakes, von dem das Opopanax gesammelt wird, wächst am meisten in Böotien und zu Psophis in Arkadien, so dass es auch wegen des Gewinns aus seinem Saft reichlich gebaut wird. Es hat rauhe, grüne, denen der Feige sehr ähnliche Wurzelblätter mit fünftheiligem Rande, einen sehr hohen Stengel wie Steckenkraut, mit weisswolligem Ueberzug und kleineren Blättern, an dessen Spitze eine Dolde wie beim Dill und gelbe Blüten.

Der Same ist wohlriechend und brennend; die Wurzeln gehen zahlreich von einer Stelle aus, sind weiss, haben durchdringenden Geruch und eine dicke, bitterlich schmeckende Rinde. Es wächst auch zu Kyrene in Libyen und in Makedonien. Aus der Wurzel wird aber der Saft gewonnen, indem sie angeschnitten wird, wenn die Stengel eben zu keimen begonnen haben. Sie sondert einen weissen Saft ab, welcher eingetrocknet an der Oberfläche safranfarbig ist. Den ausfliessenden Saft fangen sie in Blättern auf, welche sie in einer Grube des Erdbodens vorher darunter ausgebreitet haben, den eingetrockneten nehmen sie weg. Aber auch aus dem Stengel ziehen sie den Saft, indem sie denselben um die Zeit der Weizenernte anschneiden und den ausfliessenden Saft in gleicher Weise auffangen. Die besten Wurzeln sind die glatten, weissen, trockenen, nicht angefressenen, die einen brennenden Geschmack haben und aromatisch sind. Der Same aus der Mitte der Pflanze ist gut zu gebrauchen, der von den Nebenzweigen ist weniger kräftig. Vom Saft hat der den Vorzug, welcher sehr bitter schmeckt, innen weiss bis gelblich, aussen safranfarbig, glatt, fett, leicht zerreiblich ist, schnell zergeht und einen durchdringenden Geruch hat. Der dunkle und weiche ist schlecht. Sie verfälschen ihn nämlich mit Ammoniakum oder Wachs. Er wird aber geprüft durch Reiben zwischen den Fingern in Wasser; der ächte zergeht und wird milchig. Er hat erwärmende, erweichende, verdünnende Kraft, deshalb ist er ein gutes Mittel bei Wechselfiebern und Frostschauern, bei Krämpfen, inneren Rupturen, Seitenschmerzen, Husten, Leibschnitten, Harnzwang, Blasengeschwüren, wenn er mit Honigmeth oder Wein getrunken wird. Er befördert die Menstruation und tödtet den Embryo, vertreibt auch Aufblähen und Verhärtungen der Gebärmutter, wenn er mit Wein verdünnt wird. Auch ist er eine Salbe bei Ischias. Ferner wird er den kräftigenden Salben und den Arzneien für den Kopf zugemischt. Er reisst Karbunkeln rings herum auf, ist auch mit Rosinen als Umschlag ein gutes Mittel bei Podagra. Weiter besänftigt er Zahnschmerzen, wenn er in den hohlen Zahn gesteckt wird, und bewirkt als Einreibung Schärfe der Augen. Mit Pech gemischt bildet er die beste Salbe gegen den Biss des tollen Hundes. Wird die fein geschabte Wurzel an die Gebärmutter gelegt, so treibt sie den Embryo aus. Von guter Wirkung ist sie bei alten Geschwüren und den vom Fleisch entblössten Stellen der Knochen, wenn sie fein gerieben aufgestreut, auch mit Honig aufgestrichen wird. Der Same mit Wermuth genommen befördert die Katamenien, mit Osterluzei dient er gegen giftige Thiere und gegen Gebärmutterkrämpfe, wenn er mit Wein getrunken wird.

Der Name Panakes, Allheilmittel, wird zurückgeführt auf Panakeia, die Tochter des Asklepios.

Ferula Opopanax Spr. (Umbelliferae), Breitblättriges Steckenkraut. Ob diese in Griechenland heimische Pflanze als die Stammpflanze des Opopanax anzusehen ist, wird vielfach bezweifelt. Nach Anderen stammt die Droge von *Opopanax Chironium* Koch (Umbelliferae) ab. Bei Theophrast ist es jedenfalls Panakes Cheironion. Das Gummiharz wird arzneilich wohl kaum noch angewandt.

Cap. 49 (56). Περὶ Πάνακος Ἀσκληπιοῦ. Asklepisches Panakes. Das asklepische Panakes entwickelt von der Erde aus einen zarten, eine Elle hohen, in Knoten abgetheilten Stengel, um welchen dem Fenchel ähnliche, aber grössere und rauhere, wohlriechende Blätter stehen. An der Spitze trägt er eine Dolde mit goldgelben, scharfen, wohlriechenden Blüthen. Die Wurzel ist klein und zart; Bütthe und Samen haben eine heilsame Wirkung bei Geschwüren, Geschwülsten und Krebs, wenn sie fein gerieben mit Honig aufgelegt werden, gegen Schlangenbisse, wenn sie mit Wein getrunken und mit Oel aufgestrichen werden. Einige nennen das Panakes auch wilden Dosten, Andere Konila, worüber im Abschnitte vom Dosten gehandelt ist.

Echinophora tenuifolia L. (Umbelliferae), Zartblättriges Stachelkraut.

Cap. 50 (57). Περὶ Πάνακος Χειρωνίου. Cheironisches Panakes. Das cheironische Panakes wächst am meisten am Berge Pelion. Es hat Blätter wie der Majoran, eine goldgelbe Blüthe, eine zarte und nicht tiefgehende Wurzel von scharfem Geschmack. Getrunken ist die Wurzel ein Mittel gegen Schlangenbiss, das Kraut aber als Umschlag wirkt ebenso.

Theophrast (Hist. pl. IX 11, 1) beschreibt das Cheironion durchaus anders; es hat lattichähnliche Blätter, aber grösser und rauher, eine goldfarbene Blüthe und lange Wurzel; dabei bevorzugt es fetten Boden. Hiernach ist die Pflanze ganz verschieden bestimmt worden. Die Einen halten sie für *Helianthemum vulgare* Pers., Andere für *Inula Helenium* L., Sprengel, weil ihr Aroma zugesprochen wird, für *Hypericum organifol.* Willd.; Fraas möchte am liebsten das gleichfalls am Pelion häufig vorkommende, stark duftende *Hypericum olympicum* hierher ziehen.

Cap. 51 (58). Περὶ Λιγυστικοῦ. Ligustikon. Das Ligustikon [Einige nennen es Panakeia, auch Panakes] wächst am meisten in Ligurien, woher es auch den Namen hat, an dem Apennin genannten Gebirge; es ist dies ein den Alpen ähnliches Gebirge. Die dortigen Bewohner nennen dasselbe nicht ohne Grund Panakes, da Wurzel und Stengel dem herakleischen Panakes gleichen, auch die Kraft sich ähnlich erweist. Es wächst auf den höchsten, rauhesten und schattigen Gebirgstellen, am liebsten an Quellen. Es hat einen zarten, dem Dill ähnlichen knotigen Stengel und daran dem Steinklee ähnliche, aber zartere und dazu wohlriechende Blätter, nach der Spitze des Stengels zu sind sie

schmäler und mehr eingeschnitten. An der Spitze trägt er eine Dolde, in welcher der dunkle, feste, längliche, fenchelähnliche, scharf schmeckende, aromatische Same sich befindet. Die Wurzel ist weiss, ähnlich der des herakleischen Panakes und wohlriechend. Die Kraft des Samens und der Wurzel ist erwärmend, die Verdauung befördernd, auch dient sie gegen Leiden der Eingeweide, zur Verdauung, gegen Oedeme und Blähungen, besonders des Magens und gegen den Biss giftiger Thiere. Getrunken befördern sie den Harn und die Menstruation; die Wurzel als Zäpfchen eingelegt leistet dasselbe. Die Wurzel und der Same werden mit Nutzen den Arzneien zugemischt, welche schnell eindringen und verdauend wirken. Dieser ist dem Magen sehr zuträglich, deshalb gebrauchen ihn die Eingeborenen statt des Pfeffers, um ihn den Speisen zuzusetzen. Er wird verfälscht mit einem gewissen durchaus ähnlichen Samen, welchen man durch den Geschmack herausfindet, denn er ist bitter. Einige verfälschen ihn auch, indem sie Fenchel oder Sesel zumischen.

D. hat die Pflanze so mangelhaft beschrieben, dass es schwer ist, sie zu identificiren. Sprengel zieht vornehmlich zwei Pflanzen hierher, nämlich *Levisticum officinale* Koch, Liebstöckel, und *Laserpitium Siler* (Umbelliferae), Rosskümmel, von denen das zweite nach Sibthorp, welcher dasselbe auf Euböa fand, am besten passt. Die Wurzel ist walzig-röhrenartig, aussen hellbräunlich, innen weiss, der Stengel aufrecht bis 1½ m hoch, seegrün bereift, nach oben ästig, die fiederschnittigen Blätter sind mannigfach geformt, die Dolden halbkugelig, 30—50strahlig, Hüllblätter 10—15, lineal-lanzettlich, sehr fein zugespitzt, abstehend-zurückgeschlagen. Die Blüthen weiss, Früchte fast lineal-länglich, braun. Auf sonnigen Kalkbergen und Voralpen Süddeutschlands.

Die Früchte waren früher als Sem. *Sileris montani* vel *Seseleos* gebräuchlich.

Cap. 52 (59). Περὶ Σταφυλίνου. Möhre. Der wilde Staphylinos [Einige nennen ihn Keraskome, die Römer Carota, auch Pastinaca, die Aegypter Babibyrus, die Afrikaner Sicha] hat dem Gingidion ähnliche Blätter, aber breiter und etwas bitter, einen aufrechten, rauhen Stengel, dieser trägt eine Dolde wie der Dill, an der weisse Blüthen, in der Mitte aber ein purpurfarbenes, pilzähnliches [und gleichsam safranfarbiges] Gebilde¹⁾ sich befinden. Die Wurzel ist fingerdick, eine Spanne lang, wohlriechend, gekocht wird sie gegessen. Der Same desselben getrunken oder im Zäpfchen eingelegt befördert die Menstruation; er ist im Trank auch ein gutes Mittel gegen Harnverhaltung, Wassersucht, Brustfellentzündung sowie gegen die Bisse und Stiche giftiger Thiere; man sagt nämlich, dass diejenigen, welche ihn vorher nehmen, von giftigen Thieren nicht angegriffen werden. Ferner befördert er die Empfängniss. Die Wurzel aber, welche selbst harntreibend ist, reizt sowohl zum Beischlaf, als auch wirft sie, im Zäpfchen eingelegt, den Embryo hinaus. Die fein gestossenen Blätter, mit Honig aufgestrichen, reinigen krebsige

Geschwüre. Der gebaute Staphylinos ist besser zum Essen und leistet auch dasselbe, ist aber von geringerer Wirkung.

¹⁾ In der Mitte der Dolde befindet sich gewöhnlich eine grosse, schwarzpurpurrothe Blüthe.

Daucus Carota L. var. *silvestris* (Umbelliferae), Gemeine Möhre. Früher war der Same und der Saft der Wurzel, *Succus Dauci*, officinell, letzterer wird noch hie und da gebraucht. Die Wurzel ist ein gesundes Gemüse.

Cap. 53 (60). Περὶ Σεσέλεως μασσαλεωτικοῦ. Massiliensisches Seseli. Das massiliensische Seseli [Einige nennen es Sphagnon] hat Blätter wie der Fenchel, aber dicker, und einen kräftigeren Stengel; ferner hat es eine Dolde wie der Dill, in der ein länglicher, kantiger, wenn er rasch gegessen wird, scharfer Same sitzt. Die Wurzel ist lang, wohlriechend. Wurzel und Same haben erwärmende Kraft. Getrunken heilen sie Harnzwang und Orthopnöe. Sie helfen bei Gebärmutterkrämpfen und Epilepsie, treiben die Katamenien und den Embryo aus, wirken gegen alle innerlichen Leiden und bessern chronischen Husten. Der Same mit Wein getrunken befördert die Verdauung und hebt Leibschnneiden. Erfolgreich wirkt er bei Wechselfieber und gegen Frost auf Reisen wird er mit Pfeffer und Wein getrunken. Er wird auch den Ziegen und dem übrigen Vieh als Trank gegeben zur Beschleunigung der Geburt.

Valerius Cordus nennt dieses Seseli *Laserpitium Siler*. Nach Sprengel, dem Fraas zustimmt, ist es *Seseli tortuosum* L. (Umbelliferae), Gewundener Sesel, eine Pflanze Albaniens und Piemonts. Die Wurzel ist möhrenartig, schopfig, dick, aussen schmutzig-gelb, innen weiss, der Stengel aufrecht, bis fast 1 m hoch, sehr hart, rillig, gedreht, mit kurzen Gelenkstückchen und wie die ganze Pflanze weisslich-seegrün. Die Blätter sind zahlreich, die unteren gehäuft, zwei- bis dreifach gefiedert, die Blattstiele mit dem scheidigen, weiss gerandeten Theile den Stengel umfassend. Die oberen Stengelblätter sind viel kleiner, sitzen auf den Scheiden. Die Dolden sind blattgegen- oder gipfelständig, die Doldchen klein, Blüthen weiss, die Hüllblätter lineal, randhäutig, die Früchte länglich-oval, graugrün. Auf sonnigen Plätzen.

Cap. 54 (61). Περὶ Σεσέλεως αἰθιοπικοῦ. Aethiopisches Seseli. Das als äthiopisches bezeichnete Seseli [die Aegypter nennen es Kyonos phrike] hat epheuähnliche Blätter, aber kleiner und auch länglich, dem Geissblatt ähnelnd. Es ist ein grosser Strauch mit zwei Ellen langen rankenartigen Aesten, an denen eine Spanne lange Zweige sitzen mit Köpfchen wie beim Dill. Der Same ist fest wie Weizen, schwarz, bitter, schärfer aber und wohlriechender als beim massiliensischen, sehr angenehm. Es hat dieselben Wirkungen.

Bupleurum fruticosum L. (Umbelliferae), Strauchartiges Hasenohr, ein aufrechter, ästiger, mannshoher Strauch des südlichen Europa mit sitzenden, ledrigen, zart netzaderigen Blättern, vielstrahligen Dolden, länglichen, kurzen Hüllblättern,

geschärften, ein sehr feines Striemchen bedeckenden Fruchtriesen und einstriemigen Thälchen.

Cap. 55 (62). Περὶ Σεσέλεως πελοποννησιακοῦ. Peloponnesisches Seseli. Das im Peloponnes wachsende Seseli hat Blätter ähnlich denen des Schierlings, aber breiter und dicker, einen grösseren Stengel als das massiliensische, etwa wie Steckenkraut, mit einer breiten Dolde an der Spitze; darin sitzt der ziemlich breite, wohlriechende und sehr fleischige Same. Es hat aber dieselbe Kraft und wächst an rauen, feuchten und hügeligen Stellen. Auch am Ida kommt es vor.

Es ist das *δαῖκον* des Theophrast (Hist. pl. IX 15, 8) mit schwarzer Wurzel. *Lophotaenia aurea* Grieseb. (Umbelliferae), Goldgelber Bärenklau.

Es kann aber auch recht gut *Myrrhis odorata* Scop. (Umbelliferae), Spanischer Aniskerbel, sein. Die Wurzel ist dick, ästig, vielköpfig, der Stengel aufrecht, bis fast 1 m hoch, röhrig, gerillt, weichhaarig-zottig. Die Hauptabschnitte der Blätter sind eilanzettlich, am Grunde fiederschnittig, nach oben fiederspaltig, die kleineren Abschnitte länglich-lanzettlich, stachelspitzig-gesägt. Die Dolden sind schwach gewölbt, ungleichstrahlig, nur die Randblüthen der Döldchen fruchtbar, alle anderen männlich. Die Hüllblättchen hautrandig, die ziemlich langen Früchte nach oben verschmälert, glänzend braun. An feuchten Stellen auf Waldwiesen in Südeuropa. Die Pflanze riecht angenehm anisartig.

Kosteletzky möchte *Angelica silvestris* L. (Umbelliferae), Wald-Angelika, hierher ziehen.

Cap. 56 (63). Περὶ Τορδυλίου. Tordylion. Das Tordylion — Einige nennen es kretisches Seseli — wächst am Amanos in Kilikien. Es ist ein strauchartiges Pflänzchen und hat einen runden, doppelten, schildförmigen, etwas scharfen, aromatischen Samen. Es wird gegen Harnverhaltung und zur Beförderung der Menstruation getrunken. Der Saft des noch frischen Stengels und Samens macht, wenn er zu 3 Obolen mit süßem Wein zehn Tage hindurch getrunken wird, Nierenleidende gesund. Auch die Wurzel ist wirksam; sie reinigt mit Honig als Leckmittel die Brust. [Es hat aber viele lauchgrüne, quittengelbe, purpurfarbene Zweige und an der Spitze ähnliche (Dolden)¹⁾, welche innen runde Blüthen wie Samen haben.]

¹⁾ Hier scheint *καύδια* ergänzt werden zu müssen. Dieser letzte Satz ist offenbar eingeschoben, denn so würde D. nie eine Pflanze beschrieben haben.

Plinius XX 238 nennt das Tordylum den Samen von Seseli.

Die Beschreibung passt sehr gut auf *Tordylium officinale* L. (Umbelliferae), Gebrauchlicher Zirmet. Es ist eine einjährige Pflanze des Orients und südlichen Europa, deren Früchte in früherer Zeit als *Semina Tordylii* vel *Seseleos cretici* bei Nieren- und Blasenleiden und unterdrückter Menstruation gebraucht wurden.

Cap. 57 (64). Περὶ Σίσωνος. Sison. Sison ist ein in Syrien vorkommender Same, dem Selleriesamen sehr ähnlich, länglich, schwarz

und brennend. Er wird gegen Milzkrankheit, Harnverhaltung und Zurückbleiben der Katamenien getrunken. Die Eingeborenen gebrauchen ihn als Würze, indem sie ihn zu Gurken, die mit Essig gekocht sind, verwenden. An der Spitze hat (die Pflanze) eine Art zahlreicher Körner.

D. deutet nur im letzten Satz auf die Pflanze hin, welche er nicht beschreibt, also entweder selbst nicht kennt oder als ganz allgemein bekannt betrachtet. Sowohl Plinius als auch Galen führen sie nur an. Die spätmittelalterlichen Schriftsteller haben sie auf die verschiedensten Pflanzen, besonders auf *Petroselinum macedonicum* und *Apium saxatile* und *nigrum* bezogen. Bauhin beschreibt sie als *Amomum officinale*: Sie hat einen ellenhohen und höheren schlanken, runden, markigen Stengel mit langen, fiederspaltigen Blättern. Die Blättchen sind länglich, zart, gekerbt, oft fein gelappt. Die Blüthendolde ist weiss, die Früchte sind klein, braun, gestreift, etwas scharf aromatisch. Die Wurzel ist lang, mit vielen Nebenwurzeln.

Sibthorp und Sprengel, denen Fraas sich anschliesst, sind für *Sison Amomum* L. (Umbelliferae), Gewürzhaftes Sison, welches Sibthorp in Kleinasien fand. Die in Südeuropa und Frankreich wachsende zweijährige Pflanze lieferte das früher officinelle Semen Amomi, die balsamisch gewürzhaften Früchte. Die Wurzel ist möhrenartig, weiss, der Stengel bis fast 1 m hoch, aufrecht, markig, fein gerillt, sehr ästig. Die Wurzelblätter sind mit 7—9 stumpf gesägten Abschnitten, deren Zähne in feine Stacheln endigen, ebenso die Abschnitte der Stengelblätter, oben lappig eingeschnitten, fast fiederspaltig, die obersten viel kleiner; die Dolden sind sehr zahlreich, mit 4—6 ungleichen Strahlen und 2—3 lineal-pfriemlichen Hüllblättchen, die Döldchen 8blüthig, die Blüten kurz gestielt, weisslich, die Früchte eiförmig, schwarzbraun, mit rothen Striemen.

Cap. 58 (65). Περί Ἀνίσου. Anis. Das Anison [Einige nennen es auch Sion, die Römer Anisum] hat im Ganzen eine erwärmende, austrocknende, das Athmen erleichternde, schmerzstillende, vertheilende, harn-treibende, die Säfte verdünnende und, bei Wassersucht getrunken, durststillende Kraft. Es ist auch ein gutes Mittel gegen den Biss giftiger Thiere und gegen Blähungen. Es stellt den Durchfall und den weissen Fluss, befördert die Milchabsonderung und reizt zum Beischlaf. Der durch die Nase aufgesogene Rauch des angezündeten Anison lindert Kopfschmerzen, fein gerieben und mit Rosenöl eingetröpfelt heilt es Reissen in den Ohren. Das beste aber ist das frische, volle, nicht krümlige, stark duftende. Vorzuziehen ist das kretische, dann kommt das ägyptische.

Dass D. hier nur von den Früchten redet, geht aus dem vorletzten Satze hervor.

Pimpinella Anisum L. (Umbelliferae), Anis, Bibernellanis.

Die Pflanze wächst in Aegypten und Griechenland wild, Pythagoras rechnete sie unter die gesunden Gemüsepflanzen. Bei uns wird sie als Gewürz- und Arzneipflanze gebaut. Die Wirkung beruht auf dem Gehalt der Früchte an ätherischem Oel; dasselbe besteht zum grössten Theil aus Anethol in weissen Blättchen oder Schuppen, welche bei 21—22° schmelzen, und aus einem Gemische von flüssigem

Anethol mit einem Terpen. Dieses sowohl als auch die Früchte selbst finden häufig Verwendung als Stomachica, Stimulantia, Carminativa und als Geschmacks-correctienten.

Cap. 59 (66). *Περὶ Κάροου*. Kümmel. Der Karos ist ein bekannter kleiner Same, er ist harntreibend, erwärmend, gut für den Magen und angenehm für den Mund, er befördert die Verdauung und wird auch vorthellhaft den Gegenmitteln und den Arzneien zugesetzt, welche schnell wirken sollen. Er steht dem Anis gleich. Die gekochte Wurzel wird gegessen wie die Möhre.

Carum Carvi L. (Umbelliferae), Kümmel. Auch hier fehlt die Beschreibung der Pflanze, welche der griechischen Flora fremd, dagegen in den höheren Gegenden Norditaliens häufig ist.

Der Kümmel wird wegen der Früchte und des in ihnen enthaltenen ätherischen Oeles gebaut. Letzteres besteht aus Carvol und Limonen. Wirkung ungefähr wie beim Anis.

Cap. 60 (67). *Περὶ Ἀνήθου*. Dill. Das Speiseanethon [Einige nennen es Polgidas, Andere Aniketon, die Propheten Same des Hundsaffen¹⁾, ebenso Haare des Hundsaffen, auch Same des Merkur²⁾, die Agypter Arachu, die Römer Anethum, die Afrikaner Sikkiria, die Dakier Polpum]; die Abkochung der trockenen Dolde und der Frucht befördert als Trank die Milchabsonderung, lindert Leibschniden und Blähungen, reinigt den Bauch und stillt leichtes Erbrechen, treibt den Harn und beruhigt den Schlucken, bei anhaltendem Genuss aber schwächt sie das Gesicht und unterdrückt die Zeugungskraft. Von Nutzen ist seine Abkochung als Sitzbad für hysterische Frauen. Der gebrannte Same als Umschlag vertreibt Geschwülste (Kondylome) am After.

¹⁾ Der Hundsaffe war das Symbol des ägyptischen Aertzegottes. ²⁾ γόνος Ἐρμού, in Uebereinstimmung mit Dambergis (Pharm. Post 1899, 22); v. Oefele übersetzt γόνος mit Penis.

Anethum graveolens L. (Umbelliferae), Dill. Die Früchte sind aus dem Arzneischatze wohl ganz verschwunden; im Haushalte dagegen wird die ganze Fruchtdolde wegen des gewürzhaften, kümmelartigen Geschmacks beim Einmachen der Früchte, besonders der Gurken verwandt.

Cap. 61 (68). *Περὶ Κυμίνου ἡμέρου*. Mutterkümmel. Das gebaute Kyminon ist angenehm für den Mund, und zwar besonders das äthiopische, welches Hippokrates das königliche nennt, an zweiter Stelle kommt das ägyptische, dann das übrige. Es wächst im asiatischen Galatien, in Kilikien und zu Tarent und an vielen anderen Orten. Es ist erwärmend, adstringierend, austrocknend und ein gutes Mittel gegen Leibschniden und Blähungen, wenn es gekocht mit Oel als Klystier oder mit rohem Gerstenschrot als Umschlag gebraucht wird. Es wird mit Essigwasser auch denen gegeben, die an Orthopnöe leiden und mit Wein

denen, die von giftigen Thieren gebissen sind. Mit Rosinen und Schrot von Hülsenfrüchten oder Wachssalbe aufgelegt hilft es bei Hodenanschwellungen. Mit Essig fein zerrieben und eingelegt hemmt es den Fluss der Frauen und Nasenbluten. Im Trank und als Salbe bewirkt es eine bleiche Hautfarbe.

Cuminum Cyminum L. (Umbelliferae), Mutterkümmel, Römischer Kümmel. Bei Hippokrates heisst es äthiopisches Kyminon, nur an einer Stelle (De tumor. 4) königliches, τὸ παρὰ βασιλεῖ λεγόμενον.

Die Heimath des Mutterkümmels ist Aegypten und Aethiopien, cultivirt wird er im südlichen Europa. Die Früchte enthalten ein ätherisches Oel, welches wesentlich aus Cymen und Cuminol (Cumin-Aldehyd) besteht, sie sind heute noch ein hie und da beliebtes Volksmittel.

Cap. 62 (69). Περὶ Κυμίνου ἀγρίου. Wilder Mutterkümmel. Das wilde Kyminon [die Römer nennen es *Cuminum agreste* oder *silvaticum*] wächst am meisten in Lykien, im asiatischen Galatien und zu Karthago in Spanien. Es ist ein kleiner Strauch, welcher einen eine Spanne langen zarten Stengel hat mit vier bis fünf kleinen zarten, nach Art der Einschnitte bei Gingidion gleichsam geschlitzten Blättern. An der Spitze hat er fünf bis sechs runde, weiche Köpfchen, darin eine spreuartige Frucht, welche schärfer schmeckt als die des gebauten. Es wächst an hügeligen Orten. Der Same wird mit Wasser gegen Leibschniden und Blähungen getrunken; mit Essig stillt er den Schlucken, gegen den Biss giftiger Thiere und gegen Schloffheit des Magens wird er mit Wein getrunken. Mit Honig und Rosinen gekaut¹⁾ und aufgelegt entfernt er Sugillationen unter den Augen; mit demselben Umschlage heilt er auch Hodenanschwellungen.

Es gibt noch eine andere Art wildes Kyminon, dem gebauten ähnlich. Aus jeder Blüthe entwickelt es in die Höhe gerichtete Hörnchen, in denen ein dem Schwarzkümmel ähnlicher Same sich befindet. Dieser ist getrunken das beste Mittel gegen Schlangenbisse. Er hilft auch denen, die an Harnzwang und am Stein leiden und die Blutklümpchen harnen. Sie mögen aber eine Abkochung von Selleriesamen nachtrinken.

¹⁾ Bei den alten Juden war die gewöhnliche Art des Kataplasma ein von Feigen oder Getreide gekauter Brei (vgl. I Cap. 52).

D. hat zwei Arten des wilden Mutterkümmels. Die erste wird von Sprengel und Fraas für *Lagoecia cuminoides* L. (Umbelliferae), Hasenkümmel, gehalten, die in Griechenland sehr häufig ist; die andere Art spricht Sprengel nach dem Vorgehen von Val. Cordus als *Nigella arvensis* an. Fraas dagegen zieht *Nigella aristata* L. (Ranunculaceae), Gegrannter Schwarzkümmel, hierher, auf den das wenige von D. darüber Gesagte am besten passt. Die Hörnchen in der Blüthe sind die Frucht, welche aus fünf Balgkapseln besteht, die, bis zur Mitte verwachsen, aufrecht stehen und wie Hörnchen gegen einander gebogen sind.

Cap. 63 (70). Περὶ Ἀμμιός. Ammi. Das Ammi [bei den Römern Ammi alexandrinum], Einige nennen auch dieses das äthiopische oder das königliche Kyminon; Andere haben behauptet, das äthiopische Kyminon sei von ganz anderer Art als das Ammi. Es ist aber ein bekannter kleiner Same, viel kleiner als Mutterkümmel, im Geschmack dem Dosten ähnlich; wähle aber das reine und nicht krümlige aus. Auch dieses hat erwärmende, brennende und austrocknende Kraft, ist mit Wein getrunken wirksam gegen Leibschnitten, Harnverhaltung und gegen die Bisse giftiger Thiere. Es befördert die Menstruation. Ferner wird es den aus Kanthariden bereiteten Hautreizmitteln zugesetzt, um der daraus entstehenden Harnverhaltung entgegenzuwirken. Mit Honig als Katalasma vertreibt es Sugillationen unter den Augen. Als Trank wie in der Einreibung bewirkt es eine bleiche Hautfarbe. Endlich reinigt es mit Rosinen oder Pech in der Räucherung die Gebärmutter.

Sprengel nennt die hier nicht beschriebene Pflanze mit Berufung auf Linné *Ammi copticum*; von Fraas wird *Ammi Visnaga* Lam. (Umbelliferae), Hartes Ammi, hierher gezogen. Ammi copticum auf Kandia und in Aegypten lieferte seit alter Zeit die gewürzigen Früchte Sem. Ammeos cretici sive veri.

Es wird der Pflanze ein brechenenerregendes und die Herzthätigkeit herabsetzendes Glukosid, Kellin, und ein Alkaloid, Visnagin, zugeschrieben.

Cap. 64 (71). Περὶ Κορίον. Koriander. Das Korion oder Korianon [bei den Aegyptern Ochion, bei den Afrikanern Goïd] ist bekannt; es hat kühlende Kraft, daher heilt es im Kataplasma mit Brod oder Gerstenschrot roseartige Entzündungen und kriechende Geschwüre. Mit Honig und Rosinen hilft es bei Epinyktiden, Hodenentzündungen und Karbunkeln; mit Schrot von Hülsenfrüchten zertheilt es Drüsen und Geschwülste. Vom Samen eine Kleinigkeit mit süßem Wein getrunken treibt den Bandwurm aus und befördert die Samenbildung. Zu viel genommen greift es den Verstand gefährlich an; deshalb muss man sich vor einem Uebermaass und einem fortgesetzten Gebrauche hüten. Der Saft mit Bleiweiss oder Bleiglätte und Essig und Rosenöl als Salbe ist ein gutes Mittel gegen brennende Entzündungen auf der Haut.

Coriandrum sativum L. (Umbelliferae), Koriander.

Der Koriander gehört zu den ältesten Gewürzen und ist so bekannt, dass D. die Pflanze nicht beschreibt. Er fand schon in der altägyptischen Medicin Verwendung. Moses (II 16, 31 und IV 11, 7) vergleicht das Manna mit Koriandersamen. Sein spontanes Vorkommen ist nicht nachzuweisen; gebaut als Arznei- und Küchenpflanze wird er vielfach, jedoch nur wegen der Früchte. Der eigenthümliche, wanzenartige (κόρις, Wanze) Geruch mag ihn im Alterthume wohl in den Verdacht der Schädlichkeit gebracht haben. Die reifen Früchte liefern bei der Destillation ein angenehm riechendes Oel von der Zusammensetzung $C_{10}H_{17}OH$.

Cap. 65 (72). Περὶ Ἱερακίου τοῦ μεγάλου. Grosses Hierakion. Das grosse Hierakion [Einige nennen es Sonchites, die Römer

Lampuca, die Afrikaner Sithileas] treibt einen rauhen, röthlichen, stacheligen, etwas hohlen Stengel, es hat Blätter, welche entfernt¹⁾ schwach eingeschnitten sind und einen distelähnlichen Rand haben. Die gelben Blüthen sitzen in länglichen Köpfchen. Es hat kühlende, mässig adstringirende Kraft, darum ist es als Kataplasma ein gutes Mittel bei erhitztem Magen und bei Entzündungen. Der Saft im Schlurftrank beruhigt Magenstiche. Das Kraut mit der Wurzel hilft als Umschlag gegen Skorpionstiche.

¹⁾ ἐκ διαστημάτων.

Den Namen Hierakion leitet Plinius XX 60 davon her, dass der Habicht (ἱέραξ, Hierax), wenn er nicht gut sehen kann, die Pflanze aufschlitzt und mit dem Saft die Augen benetzt.

Tragopogon pteroides L. (Compositae), Habichtskraut, Bitterkraut-artiger Bocksbart. In Griechenland und Italien wild vorkommend.

Cap. 66 (73). Περί Ἱερακίου τοῦ μικροῦ. Kleines Hierakion. Das kleine Hierakion. Einige nennen auch dieses Sonchites [die Römer Intybus agrestis, die Afrikaner Sithilesade], auch dieses hat entfernt eingeschnittene Blätter; es treibt aber rauhere und grüne Stengelchen, an welchen gelbe Blüthen, kreisförmig geordnet, sitzen. Es hat dieselbe Kraft wie das vorhergehende.

Scorzonera resedifolia (Compositae), Gefiedertblättrige Schwarzwurzel, eine in Griechenland an Wegen häufige Pflanze. Nach Sibthorp *Scorzonera elongata* Willd.

Cap. 67 (74). Περί Σελίνου. Gartensellerie. Gartenselinon. Das Kraut hat dieselbe Wirkung wie der Koriander; es ist auch ein gutes Mittel gegen Augenentzündungen im Umschlag mit Brod oder dem feinen Mehle der Graupen. Es besänftigt auch den erhitzten Magen, erweicht Verhärtungen in den Brüsten, gekocht und roh genossen treibt es den Urin. Die Abkochung davon wie auch von der Wurzel wirkt tödtlichen Mitteln entgegen, indem es Brechen erregt, und hält den Durchfall auf. Der Same ist aber stärker harntreibend, er hilft denen, die von giftigen Thieren gebissen sind und die Bleiglätte genossen haben, ferner vertreibt er auch Blähungen. Er wird auch mit Nutzen den schmerzstillenden Mitteln, denen gegen den Biss giftiger Thiere und den Hustenmitteln zugesetzt.

Apium graveolens L. (Umbelliferae), Gebaute Sellerie. Die wilde Sellerie ist bitter und ungeniessbar. Bei den Neugriechen ist Sellerie eine Glückspflanze, sie wird nebst Knoblauch und Zwiebel im Zimmer aufgehängt, den kleinen Kindern als Talisman umgebunden u. s. w. Sie enthält ein ätherisches Oel. Bei Sprengel ist es *Apium Petroselinum* L., Petersilie.

Cap. 68 (75). Περί Ἐλειοσελίνου. Sellerie. Das Eleioselinon [Einige nennen es Feld-, Andere wilde Wassersellerie, die Römer Bauern-

Berendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

20

sellerie] wächst in feuchten Gegenden und ist grösser als die gebaute Sellerie. Es hat dieselbe Wirkung wie die Gartensellerie.

Apium graveolens L., Sellerie. Den Namen hat die Pflanze vom Standorte (ἐλιστος, sumpfig, und σέλινον).

Cap. 69 (76). Περὶ Ὀρεοσελίνου. Oreoselinon. Das Oreoselinon [Einige nennen es wilde Petersilie, die Römer Apium, die Aegypter Anonis] hat einen einzigen, eine Spanne langen Stengel aus einer dünnen Wurzel, mit kleinen Zweigen rings herum und Köpfchen wie beim Schierling, jedoch bedeutend dünner. In diesen befindet sich der längliche, scharfe, zarte, wohlriechende, dem Mutterkümmel ähnliche Same. Es wächst an felsigen und gebirgigen Stellen. Der Same und die Wurzel haben, in Wein getrunken, harntreibende Kraft. Sie befördern auch die Menstruation und werden ferner den Gegenmitteln, sowie den harntreibenden und erwärmenden Arzneien zugesetzt. Die aber sollen sich nicht täuschen lassen, welche glauben, das Oreoselinon sei das an Felsen wachsende; denn das andere ist das Petroselinon.

Auch hier verdankt die Pflanze ihren Namen dem Standorte (ὄρος, Berg, und σέλινον).

C. Gesner gibt sie für *Athamanta Libanotis* L., *Seseli Libanotis* Koch, auf sonnigen Bergwiesen und Kalkfelsen aus, und ihm stimmt Sprengel zu. Fraas zieht aber *Seseli annuum* L., Bergsilge, hierher; er fand dasselbe häufig auf Bergen zwischen Felsen bei 500–800 m Höhe.

Cap. 70 (77). Περὶ Πετροσελίνου. Petroselinon. Das Selinon, nämlich das Petroselinon; es wächst in Makedonien an steilen Stellen. Es hat einen Samen wie Ammi, aber wohlriechender, scharf und aromatisch, welcher den Harn und die Menstruation befördert; er ist aber im Trank genommen auch ein gutes Mittel gegen Aufblähen des Magens und Kolons und gegen Leibschnitten, ebenso gegen Seiten-, Nieren- und Blasenschmerzen. Auch wird er den harntreibenden Mitteln zugesetzt.

Der Felsen- oder Steineppich (von πέτρα, Fels, und σέλινον). Sprengel übersetzt *Athamanta macedonica*. Fraas hält die Pflanze für *Apium Petroselinum* L., Petersilie; er bemerkt dazu, dass nach Aussage der Eingeborenen dasselbe in Makedonien und Thessalien wild wachse und noch jetzt allgemein die Namen μακεδονήσι (μακεδονησία πόα) und μαϊδανό, auch μυρωδιά πετροσέλινου, Petersiliensalbenpflanze führe, Sibthorp fand es auf dem Athos, de Candolle gibt Byzanz als Fundort an. Die Pflanze ist erst später in Cultur genommen. Das Apium der Römer, welches meistens in Sümpfen oder in Ufergegenden vorkommen soll, geht auf Sellerie. Die Früchte von *Apium Petroselinum* enthalten ein ätherisches Oel, welches zum Theil aus Apiole, Petersilienkampfer, besteht.

Cap. 71 (78). Περὶ Ἱπποσελίνου. Hipposelinon. Das Hipposelinon — Einige nennen es Grielon, Andere wilde Sellerie, Smyrnion

[die Römer *Olusatrum*], wiewohl das eigentlich sogen. Smyrnion eine andere Pflanze ist, wie wir gleich zeigen werden. Es ist grösser und weisser als der Gartensellerie; der Stengel ist hohl, hoch, zart und hat gleichsam Striche. Die Blätter sind breiter, ins Röthliche spielend; über diesen befindet sich ein Schirm wie bei *Libanotis*, voll von Blüten, welcher vor dem Aufblühen eine Kuppe bildet. Der Same ist schwarz, länglich, fest, scharf und aromatisch. Die Wurzel ist wohlriechend, weiss, wohlschmeckend, nicht dick. Es wächst an schattigen Orten und an Sümpfen. Es dient zu Gemüse wie Sellerie. Die Wurzel wird gekocht und roh gegessen, die Blätter und Stengel nur gekocht, theils für sich allein, theils werden sie mit Fischen zubereitet. Roh werden sie auch in Salzbrühe eingemacht. Die Frucht, in Honigwein getrunken, wirkt die Menstruation befördernd; getrunken und eingerieben erwärmt sie die von Frostschaue Befallenen und hilft gegen Harnzwang. Auch die Wurzel leistet dasselbe.

Theophrast (Hist. pl. II 2, 1 und VII 6, 3) sagt, das *Hipposelinon* sondere einen Saft wie Myrrhe ab, der auch wie diese gebraucht werde, die Wurzel sei schwarz und dick.

Sprengel hat wegen der Unsicherheit auf eine Bestimmung der Pflanze verzichtet; nach Fraas ist es *Smyrnium Olusatrum* L. (Umbelliferae), Pferdseppich, in Griechenland auf Schutthaufen und an Hügeln. Die Wurzel ist dick, möhrenartig, ästig, aussen schwarz, innen weisslich, und voll eines scharf- und bitterlich-aromatischen Saftes. Die Stengel sind bis 1 m hoch, gerillt, ästig, die oberen Aeste gegenständig, die Wurzelblätter sind gestielt, 2–3schnittig, die Abschnitte ziemlich gross, rund, stumpf, am Grunde fast keilförmig, am Rande mit stachelspitzigen Sägezähnen besetzt. Die Stengelblätter sitzen auf breiten, häutigen, wimperigen Scheiden. Die Dolden sind 10–20strahlig, die Hüllen fehlend oder einblättrig, die Blüten polygamisch, gelbgrün, die Früchte oval, schwarz.

Cap. 72 (79). *Περὶ Σμυρνίου*. Smyrnion. Das Smyrnion, welches man in Kilikien *Petroselinon* nennt, wächst am meisten an dem Amanos genannten Berge. Auch dieses hat einen der Sellerie ähnlichen Stengel mit vielen Nebenzweigen; die Blätter sind breiter, zur Erde gebogen, etwas fettglänzend, kräftig, mit einer gewissen Schärfe wohlriechend, arzneikräftig und von schwach gelber Farbe. Die Dolde am Ende des Stengels ist wie beim Dill. Der Same ist rund, ähnlich dem des Kohls, schwarz, scharf, beim Kosten wie Myrrhe schmeckend, so dass das eine wie das andere wirkt. Die Wurzel ist scharf, wohlriechend, weich, saftig, den Gaumen reizend, sie hat eine aussen schwarze, innen aber grüne oder weissliche Rinde. Es wächst an felsigen, hügeligen, trockenen Stellen und in öde liegenden Winkeln. Die Wurzel, das Kraut und die Frucht haben erwärmende Kraft. Die Blätter werden als Gemüse in Salzlake eingemacht, sie stellen den Durchfall. Die Wurzel ist getrunken ein gutes Mittel gegen Schlangenbisse, sie besänftigt auch

Husten und Orthopnöe und heilt Harnverhaltung. Als Kataplasma vertheilt sie frische Oedeme, Geschwülste und Verhärtungen und bringt Wunden zur Vernarbung. Gekocht und im Zäpfchen eingelegt verursacht sie Fehlgeburt. Der Same ist ein gutes Mittel bei Nieren-, Milz- und Blasenleiden; er befördert auch die Menstruation und die Nachgeburt. Mit Wein getrunken hilft er bei Ischias und lindert Aufblähen des Magens. Ferner ruft er Schweiß und Aufstossen hervor. Ganz besonders wird er gegen Wassersucht und periodische Fieber getrunken.

Smyrnum perfoliatum L., Kleiner Pferdseppich, eine in Griechenland auf höheren Gebirgen und in schattigen Felsschluchten nicht seltene Pflanze. Sie unterscheidet sich von der vorigen durch den niedrigeren, nach oben fast geflügelteckigen Stengel, die Blätter sind dort unzertheilt, herz-eiförmig, kerbig-gezähnt, umfassend und scheinen wegen der übereinander liegenden Lappen wie durchwachsen, sie sind myrrhenartig wohlriechend, die Dolden sind ohne Hüllen. Sprengel nennt sie *Smyrnum Dioscoridis*.

Cap. 73 (80). Περὶ Ἐλαφοβόσκου. Pastinak. Das Elaphoboskon [Einige nennen es Elaphikon¹⁾, Andere Nephron, Ophigenion²⁾, Ophioktonon³⁾, Herpyxe⁴⁾, Lyme⁵⁾, die Römer Cervi ocella oder Cervina⁶⁾, die Aegypter Chemis, die Afrikaner Askaukau]; der Stengel ist dem der Libanotis oder des Fenchels ähnlich, knotig; die Blätter sind zwei Finger breit, recht lang wie bei der Terebinthe, zurückgebogen und gewissermassen rauh. Der Stengel hat reichlich Nebenzweige, welche Dolden tragen wie der Dill. Die Blüthen sind schwach gelb, der Same gleicht dem des Dill. Die Wurzel ist drei Finger lang und fingerdick, weiss, süß, essbar, auch der junge Stengel wird als Gemüse gebraucht. Man sagt von dieser Pflanze, dass sie die Hindinnen, wenn sie dieselbe gefressen haben, unempfindlich mache gegen Schlangenbisse. Deshalb wird auch der Same in Wein denen gegeben, die von Schlangen gebissen sind.

¹⁾ Für die Hirsche geeignet. ²⁾ Schlangen erzeugend. ³⁾ Schlangen tödtend. ⁴⁾ Kriecherin. ⁵⁾ Verderben. ⁶⁾ Hirschauge oder Hindin.

Plinius XXII 79 beschreibt die Pflanze in derselben Weise, hat also offenbar dieselbe Quelle wie D. benutzt.

Pastinaca sativa L. (Umbelliferae), Gemeiner Pastinak. Sibthorp gibt an, dass die Pflanze im Peloponnes und auf den Inseln des Archipels an Ackerändern wild vorkomme.

Cap. 74 (81). Περὶ Μαράθρου. Fenchel. Das Marathron, das Kraut desselben genossen, hat die Kraft, die Milchabsonderung zu befördern, der Same auch, wenn er getrunken oder mit Gerstenschleim gekocht wird. Die Abkochung des Blütenstengels ist als Trank den Nieren- und Blasenleidenden zuträglich, da sie den Urin treibt. Mit Wein getrunken ist er (der Blütenstengel) ein gutes Mittel gegen Schlangen-

bisse, auch befördert er die Menstruation. In Fieberzuständen mit kaltem Wasser getrunken beseitigt er das Uebelkeitsempfinden und den Brand des Magens. Die Wurzeln, fein gestossen und mit Honig aufgelegt, heilen den Biss des tollen Hundes. Der ausgepresste und in der Sonne getrocknete Saft der Stengel und Blätter wird mit Nutzen zu den Augenmitteln, welche für die Schärfe des Gesichtes dienen, verwandt. Für dieselben Zwecke wird auch aus dem noch frischen Samen nebst den Zweigen und Blättern sowie auch aus der Wurzel nach dem ersten Ausschlagen der Saft bereitet. Im abendländischen Iberien scheidet es einen gummiähnlichen Saft ab, wobei die Eingeborenen den mittleren Stengel zur Blüthezeit abschneiden und ans Feuer stellen, damit durch die Wärme das Gummi gleichsam ausschwitze und austrete. Dieses ist aber zum Gebrauche für die Augenmittel kräftiger als der Presssaft.

Anethum Foeniculum L. (Umbelliferae), Fenchel. Er findet sich in Griechenland in allen feuchten Niederungen, aber entfernt von der Meeresküste, wild. Theophrast sagt von der Ausscheidung des Saftes beim Fenchel nichts. Die Früchte sind reich an ätherischem Oel, welches in seiner Zusammensetzung dem Anisöl gleicht.

Cap. 75 (82). Περὶ Ἱππομαράθρου. Hippomarathron. Das Hippomarathron [Einige nennen es Marathis, Andere wilden Fenchel, die Aegypter Sampsos, die Propheten Thymarnolion, die Römer *Foeniculum erraticum* oder *equinum*¹⁾, auch Marum, die Gallier Sistrameor] ist wilder Fenchel, gross. Er trägt einen Samen ähnlich dem Kachrys²⁾; die Wurzel darunter ist wohlriechend, getrunken heilt sie Harnzwang. Im Zäpfchen eingelegt befördert sie die Menstruation. Der Same und die Wurzel, wenn sie getrunken werden, stellen den Durchfall, helfen gegen den Biss giftiger Thiere, zertrümmern den Stein und vertreiben die Gelbsucht. Die Abkochung der Blätter als Trank befördert die Milchabsonderung und reinigt die Frauen nach der Geburt.

Es wird auch noch ein anderes Hippomarathron genannt, mit schmalen, kleinen, länglichen Blättern. Die Frucht ist rund, fast wie Koriander, scharf, wohlriechend, erwärmend. In seiner Kraft steht es dem vorigen gleich, wirkt aber schwächer.

¹⁾ Wild wachsender oder Pferdefenchel. ²⁾ *Cachrys Libanotis* L. Wohlriechender Kachrys, die Frucht davon nennt D. Kachrys.

Plinius XX 255 beschreibt die Pflanze, die er auch Myrtineum nennt, ebenso kurz, sie soll sehr hoch, der Stengel stabdick sein und an warmen, felsigen Stellen wachsen. Die zweite Art führt er auf Diokles als Autor zurück.

Mit Sicherheit ist das Hippomarathron nicht bestimmt. Anguillara hat *Cachrys Morisonii* Vahl, Kachrys, hierher gezogen, ihm schliessen sich Sprengel und Fraas an, der die Pflanze in Griechenland nicht fand. Die zweite Art wurde von Tabernämontanus *Cnidium Silaum* genannt. Fraas hält sie für *Seseli Hippomarathrum* L., Fenchelblättriger Sesel, oder *Anethum segetum* L., Wilder Dill, der in Böotien auf Saatefeldern häufig ist.

Cap. 76 (83). Περὶ Δαύκου. Daukos. Der Daukos — Einige nennen ihn Daukeion —. Es gibt eine Art, den kretischen, welcher fenchelähnliche Blätter hat, kleiner jedoch und zarter, einen eine Spanne langen Stengel, eine dem Koriander ähnliche Dolde und weisse Blüten. In diesen befindet sich die weisse, rauhe, beim Kauen scharfe und wohlriechende Frucht. Die Wurzel ist fingerdick, eine Spanne lang. Er steht an felsigen und sonnigen Stellen. Eine andere Art gleicht dem wilden Sellerie, ist gewürzhaft, scharf, wohlriechend und hat brennenden Geschmack. Der kretische ist der bessere. Eine dritte Art gleicht in den Blättern dem Koriander, hat auch weisse Blüten, aber ein Köpfchen und eine Frucht wie der Dill, dabei eine Dolde wie die wilde Möhre, voll von scharfen und länglichen Samen wie beim Mutterkümmel. Der Same aller Arten hat erwärmende Kraft. Getrunken befördert er die Menstruation, treibt den Embryo aus und den Harn, beseitigt Leibschnitten und lindert chronischen Husten. Mit Wein getrunken hilft er gegen Spinnenstiche und zertheilt im Kataplasma Oedeme. Von den beiden letzten ist nur der Same im Gebrauch, vom kretischen aber auch die Wurzel, welche meistens mit Wein gegen giftige Thiere getrunken wird.

Die erste Art Daukos wird von den spätmittelalterlichen Schriftstellern, u. A. von Lobel und Matthiölus für *Athamantha cretensis* L., Kretische Augenwurz, gehalten, dem bisher nicht widersprochen ist; die zweite für *Peucedanum Cervaria* L. (Umbelliferae), Hirschwurz oder Haarstrang, sie kommt in ganz Griechenland und Italien vor. Für die dritte Art zieht Sprengel *Seseli ammoides* hierher, Fraas dagegen *Ammi majus* L., bei dem Alles gut passt bis auf die Gestalt der Früchte.

Dieses ganze Capitel findet sich nur bei Oribasios, es wird daher von Matthiölus als unächt bezeichnet.

Cap. 77 (84). Περὶ Δελφινίου. Delphinion. Das Delphinion [Einige nennen es Diachysis, Andere Diachytos, Paralysis¹), Kamaros²), Hyakinthos, Delphinios, Nerion, Neriadion, Sosandron³), Kronion, die Römer Bucinus minor⁴)] treibt aus einer Wurzel zwei Spannen lange und längere Zweige mit eingeschnittenen zarten, länglichen Blättchen. Die Blüthe ist levkojenähnlich, purpurfarben, von der Gestalt des Delphins, woher auch der Name. Der Same sitzt in Kapseln und ist der Hirse gleich. Dieser hilft, mit Wein getrunken, gegen Skorpionstiche, wie kein anderes Mittel. Man sagt auch, dass die Skorpione bei Annäherung der Pflanze gelähmt werden und kraftlos und betäubt sind, nach Entfernung derselben wieder hergestellt werden. Es wächst an rauhen und sonnigen Stellen.

(Cap. 85.) Es gibt noch ein anderes Delphinion, ganz ähnlich dem vorigen, aber mit viel feineren Blättern und Zweigen. Es hat dieselbe Kraft, wie das vorher genannte, aber es wirkt nicht so energisch.

¹⁾ Lähmung, diese drei Synonyma beziehen sich wohl auf die vermeintliche Wirkung auf den Skorpion. ²⁾ Eine Krebsart (Homarus, Hummer), vielleicht wegen der Wölbung der Blütenblätter oder der Nektarien. ³⁾ Männer rettend. ⁴⁾ Bezeichnung für Vaccinium.

Sibthorp zieht *Delphinium Ajacis* L., Garten-Rittersporn, hierher, Fraas dagegen *Delphinium peregrinum* L. (Ranunculaceae), Fremder Rittersporn, wegen seiner auffallenden Aehnlichkeit der Blüthe mit dem Delphin, auch der Standort passt, jedoch findet es sich nur in der Nähe des Meeres. Auch an *Delphinium Consolida* L., Feld-Rittersporn, welches in ganz Griechenland und Italien häufig ist, hat man gedacht; es enthält ein Alkaloid Calcatripin (von der früheren Bezeichnung der Blüten, Flores Calcatripae so genannt).

Die zweite Art (Cap. 85) ist *Delphinium tenuissimum* L., Zarter Rittersporn, eine Pflanze der höheren Xirobunen (Dürrberge) oder der Region der immergrünen Gewächse, bei einer Höhe von 700–800 m.

Cap. 78 (86). Περὶ Πυρέθρου. Bertramwurz. Das Pyrethron [Einige nennen es Doryknion¹⁾, Andere Pyrinon, Pyroton, Pyrothron²⁾, Arnos pyrites³⁾, die Propheten Pyrites, die Römer Salivaris⁴⁾] ist eine Pflanze, welche einen Stengel und Blätter treibt wie die wilde Möhre oder der Fenchel, aber eine kreisrunde Dolde⁵⁾ wie der Dill. Die Wurzel hat die Dicke eines grossen Fingers, ist lang, von sehr brennendem Geschmack und bewirkt Schleimabsonderung. Mit Essig gekocht hilft sie daher als Mundspülwasser bei Zahnschmerzen, bewirkt beim Zerkauen Schleimabsonderung und treibt mit Oel eingerieben den Schweiß, ist gegen anhaltende Frostschauder wirksam und ein ausgezeichnetes Mittel gegen erkältete und erschlaffte Körpertheile.

¹⁾ Das Halikakabon des Krateuas und Solanum furiosum bei Plinius; Langkavel (Botanik der späteren Griechen 144, 2) hält es für *Physalis somnifera*, Fraas für *Convolvulus Dorycnium* L., Strauchwinde. ²⁾ Feurig, die drei Synonyma beziehen sich auf das Brennende der Wurzel. ³⁾ Feuerstein des Lammes. ⁴⁾ Speichel erregend. ⁵⁾ Der Ausdruck *καλάριον* ist nicht wörtlich als Umbella, Dolde, aufzufassen, sondern von D. auf den scheibenförmig ausgebreiteten Blütenstand der Compositen bezogen.

Anthemis Pyrethrum L. (Compositae-Anthemideae), Grosse Anthemis, Bertram-Kamille oder Speichelwurz (*Anacyclus Pyrethrum* D. C.). Eine Pflanze der Mittelmeerländer, daher wohl die kurze Beschreibung, weil D. dieselbe als Allen bekannt voraussetzt.

Die Schärfe und den brennenden Geschmack verdankt die Wurzel dem als Pyrethrin bezeichneten Harze. Sie findet noch zuweilen in der Thierheilkunde und als Volksmittel Verwendung.

Cap. 79 (87). Περὶ Λιβανωτίδος. Libanotis. Es gibt zwei Arten Libanotis; die eine ist fruchttragend — sie wird von Einigen Zea oder Kampsanema genannt —, ihre Frucht heisst Kachrys. Sie hat fenchelähnliche, aber dickere und breitere, kreisförmig über die Erde sich ausbreitende, wohlriechende Blätter; der Stengel ist etwa eine Elle hoch oder höher, mit vielen Achseln und hat an der Spitze eine Dolde, in der

zahlreiche weisse, wirtelähnliche, runde, kantige, scharfe, harzartige, beim Kauen brennend schmeckende Früchte sich befinden. Die Wurzel ist weiss, von ansehnlicher Länge, nach Weihrauch duftend. Die andere Art ist in Allem der vorigen ähnlich, sie hat einen breiten schwarzen Samen wie Bärenklau, er ist wohlriechend, nicht brennend, und eine aussen schwarze, beim Zerstossen weisse Wurzel. Die aber als unfruchtbar bezeichnete Art ist in Allem den vorigen ähnlich, hat aber weder Stengel, noch Blüthe, noch Samen; sie wächst an felsigen und rauhen Stellen. Das Kraut von allen Arten fein gestossen als Umschlag hemmt den Hämorrhoidalfluss, lindert Entzündungen am After und bringt Geschwülste, Drüsen und hartnäckige Geschwüre zur Reife. Die trockenen Wurzeln reinigen mit Honig Geschwüre, helfen bei Leibschnitten und sind, mit Wein getrunken, ein gutes Mittel gegen den Biss giftiger Thiere. Sie befördern die Menstruation und den Harn, zertheilen auch als Kataplasma alte Oedeme. Der Saft des Krautes und der Wurzel, mit Honig gemischt als Salbe, schärft das Gesicht. Die Frucht, getrunken, leistet dasselbe; sie hilft bei Epilepsie und alten Brustleiden, bei Gelbsucht, wenn sie mit Pfeffer und Wein gegeben wird. Mit Oel eingesalbt wirkt sie auch schweisstreibend. Ferner ist sie ein gutes Mittel gegen innere Rupturen und Krämpfe, sowie gegen Podagra, wenn sie fein gestossen mit Taumellochmehl und Essig umgeschlagen wird. Mit schärfstem Essig gemischt beseitigt sie weisse Flecken. Zu Tränken darf man aber die Libanotis nicht gebrauchen, welche die Kachrys trägt, denn sie ist scharf und macht die Luftröhre rau. Theophrast berichtet, eine Libanotis, welche dem wilden bitteren Giftlattich ähnliche Blätter habe, wachse zusammen mit der Heide, die Wurzel sei aber kurz, sie führe nach oben und unten ab, ihre Blätter seien weisser und rauher als die des Giftlattichs.

Die erste Art ist ohne Zweifel *Cachrys Libanotis* L. (Umbelliferae), Wohlriechende Kachrys. Sie hat eine lange, möhrenartige Wurzel, einen aufrechten, beblätterten, kahlen Stengel, dreispaltige, lineale, fast stechende Blattabschnitte, zahlreiche Hüllblätter, eine vielstrahlige Dolde mit an der Spitze eingerollten Blütenblättern und eiförmige Früchte mit sehr dicken Riefen; ihre Heimath ist das südlichste Europa und Nordafrika. Die zweite hält Sprengel für *Ferula nodiflora* L., Knotenblühendes Steckenkraut, es ist die *καρδία* des Theophrast (Hist. pl. VI 2, 7). Ihre Wurzel ist schwarzbraun, tiefgehend, vielköpfig, der Stengel bis fast 2 m hoch, markig, in zahlreiche Blütenäste getheilt. Die Wurzel- und unteren Stengelblätter sitzen auf gegen das Blatt zu dreikantigen Stielen, sie haben grosse, breite Lappen, die übrigen Stengelblätter sitzen auf kurzen Scheiden, verkleinern sich nach oben und bestehen schliesslich nur noch aus linealen, spitzen, zurückgekrümmten Scheiden. Die Dolden sind flach, bis zwanzigstrahlig, die Hüllen sechsblättrig, die Blüten dottergelb, die Früchte rostbraun. An steinigten Plätzen in Südeuropa. Die nach Theophrast (Hist. pl. IX 11, 11) zwischen der Heide wachsende ist nicht bestimmt, ebenso nicht die als unfruchtbar bezeichnete Art.

(Cap. 88.) Das Kachry¹⁾ hat erwärmende, stark austrocknende Kraft, deshalb eignet es sich als Zusatz zu reinigenden Salben; gegen triefende Augen wird es auf den Kopf gestreut und nach drei Tagen abgewischt.

¹⁾ D. gebraucht hier das Neutrum.

(Cap. 89.) Die Libanotis, welche die Römer Rosmarinus nennen, und welche die Kranzbinder gebrauchen, bildet zarte Zweige mit zarten, dichten, länglichen, schmalen, unterseits hellen, oberseits aber grünen, starkkriechenden Blättern. Sie hat erwärmende Kraft und heilt die Gelbsucht, wenn man dieselbe in Wasser gekocht vor den körperlichen Uebungen zu trinken gibt, dann üben, waschen und Wein trinken lässt. Sie wird auch den kräftigenden Salben und der Mostsalbe zugesetzt.

Rosmarinus officinalis L. (Labiatae), Rosmarin. Die nach dem Trocknen beinahe nadelförmig zusammengeschrumpften Blätter des bis zu 2 m hohen Strauches der Mittelmeergegenden finden nur noch beschränkte Anwendung, besonders als Volksmittel. Sie haben einen kampferartigen, vom ätherischen Oel bedingten Geruch, der ihnen, dank der geschützten Oeldrüsen, sehr lange verbleibt.

Cap. 80 (90). Περὶ Σφονδύλιου. Bärenklau. Das Sphondylion [Einige nennen es Arange¹⁾, Andere Phalangion¹⁾, Asterion²⁾, Nisyris, Sphondylis, Chorodanon, Oinathe, die Römer Herba rutinalis, die Aegypter Apsapher, die Propheten Osiris] hat Blätter in etwa denen der Platane ähnlich, denen des Steckenkrauts³⁾ sich nähernd, Stengel von der Höhe einer Elle und auch grösser, dem Fenchel ähnlich, mit Dolden an der Spitze, in denen der dem Sesel gleichende doppelte Samen sitzt, der aber breiter, weisser, mehr spreuartig ist und durchdringend riecht. Es hat gelbe oder weisse Blüten, eine weisse rettigähnliche Wurzel und wächst in Sümpfen und an feuchten Stellen. Seine Frucht scheidet, getrunken, den Schleim durch den Stuhlgang aus; weiter heilt sie, getrunken, Leberleiden, Gelbsucht, Orthopnöe, Epilepsie und Mutterkrämpfe. In der Räucherung weckt sie die von Schlafsucht Befallenen auf. Mit Oel auf den Kopf gestrichen ist sie ein gutes Mittel für solche, die an Gehirnkrankheit, Lethargie und Kopfschmerzen leiden; mit Raute als Umschlag heilt sie Schlangenbisse. Auch die Wurzel wird Gelbsüchtigen und Leberleidenden gegeben. Ringsum abgeschabt und eingelegt bringt sie Wulste in Fisteln zum Verschwinden. Der Saft der frischen Blüten ist ein gutes Mittel gegen geschwürige und eiterflüssige Ohren. Nach seiner Darstellung wird er aufbewahrt wie die übrigen Säfte.

¹⁾ Arange hängt vielleicht mit Arachne (ἀράχνη), Spinne, zusammen; Phalangion, eine Pflanze, die besonders gegen den Biss der giftigen Spinne diene.

²⁾ Sternartig, von der 30strahligen Dolde. ³⁾ C. C. κατὰ ποσὸν πρὸς τὰ τοῦ ὀποπάνακος, πλατανοειδῆ, beinahe denen des Opopanax ähnlich, platanenartig.

Heracleum Sphondylium L. (Umbelliferae), Bärenklau. In Griechenland scheint es sehr selten zu sein, im nördlichen Italien ist es häufig.

Cap. 81 (91). Περὶ Νάρθηκος. Steckenkraut. Narthex [bei den Römern *Ferula*]; das Mark der grünen Pflanze hilft getrunken gegen Blutspeien und Magenleiden, auch wird es mit Wein gegen Vipernbisse gegeben, und wie Lampendocht eingelegt stillt es Nasenbluten. Die Samen besänftigen, getrunken, Leibschnitten und rufen, mit Oel eingesalbt, Schweiss hervor. Der Genuss der Stengel bewirkt Kopfschmerzen; sie werden auch mit Salzbrühe eingemacht.

Der Narthex treibt also oft einen drei Ellen langen Stengel mit fenchelähnlichen, aber viel dickeren und grösseren Blättern; aus ihm wird auch das Sagapen gewonnen, indem er über der Wurzel angeschlagen wird.

Der letzte Satz kann wohl mit Sicherheit als ein Anhängsel von fremder Hand betrachtet werden, da D. auch selbst später angibt, dass das Sagapen aus einer *Ferula*-Art in Medien gewonnen wird. Plinius XIII 124 sagt allerdings auch, dass der Stengel beim Einschneiden einen milchigen Saft abgibt, aber von Sagapen spricht er nicht.

Ferula communis L. (Umbelliferae), Gemeines Steckenkraut. Der Stengel wurde wegen seiner Leichtigkeit zu Stäben gebraucht. Nach Sibthorp ist die Pflanze in Griechenland selten, aber stets gesellschaftlich auf felsigen Hügeln mit tief ausgefüllten Spalten. Sie hat eine starke Wurzel, einen bis über 2 m hohen markigen, nach oben ästigen und dort nur Scheiden tragenden Stengel, grosse, hellgrüne, aber matte, vielfach-fiederschnittige Blätter mit linealen, schlaffen Abschnitten und sitzende, endständige, von mehreren gestielten, unfruchtbaren wirtelig umgebene Dolden. Sie war dem Pan heilig.

Cap. 82 (92). Περὶ Πευκεδάνου. Haarstrang. Der Peukedanos [Einige nennen ihn wilden (Fenchel)¹⁾, Andere *Agriophyllum*²⁾, die Propheten guten Geist, auch *Pinasgelum*, die Römer *Sataria*³⁾] treibt einen schmalen fenchelähnlichen Stengel, um die Wurzel hat er einen tüchtigen, dichten Schopf, eine gelbe Blüthe, eine schwarze, durchdringend riechende, volle, saftreiche Wurzel. Er wächst an schattigen Bergen. Der Saft wird daraus gewonnen, indem die zarte Wurzel mit einem Messer abgeschnitten und der ausfliessende Saft rasch in den Schatten gestellt wird, denn in der Sonne schwindet er bald⁴⁾. Beim Sammeln aber verursacht er Kopfschmerz und Schwindel, wenn man nicht vorher seine Nase mit Rosenöl eingerieben und den Kopf damit besprengt hat. Die Wurzel, welcher man den Saft entzogen hat, ist unbrauchbar. Auch aus den Stengeln und der Wurzel wird natürlicher und ausgepresster Saft gezogen, wie bei der *Mandragora*⁵⁾, dieser Saft wirkt aber schwächer als der natürliche, verliert auch schneller seine Kraft. Zuweilen findet sich eine schon hart gewordene weihrauchähnliche Thräne an den Stengeln

und Wurzeln klebend. Den Vorzug verdient der in Sardinien und Samothrake gewonnene Saft, er ist von durchdringendem Geruch, tiefgelb und hat brennenden Geschmack. Mit Essig und Rosensalbe als Einsalbung ist er ein gutes Mittel bei Lethargie, Hirnkrankheit, Schwindel, Epilepsie, chronischem Kopfschmerz, Paralyse, Ischias, überhaupt bei allen Nervenleiden, wenn er mit Oel und Essig eingeschmiert wird. Er ist auch ein Riechmittel bei Mutterkrämpfen und zum Aufwecken der Ohnmächtigen. Zum Räuchern angezündet verscheucht er wilde Thiere. Ferner hilft er mit Rosenöl eingetröpelt bei Ohrenleiden, und in den angefressenen Zahn gesteckt bei Zahnschmerzen. Weiter ist er von guter Wirkung, wenn er mit Eiern genommen wird, bei Husten, ebenso bei Athemnoth, Leibschneiden und Blähungszuständen. Den Bauch erweicht er leicht, verkleinert die Milz und hilft vorzüglich bei schweren Geburten. Ferner ist er im Trank ein gutes Mittel gegen Schmerzen und Spannung der Blase und der Nieren, er öffnet auch die Gebärmutter. Die Wurzel leistet dasselbe, wirkt aber schwächer; auch ihre Abkochung wird getrunken. Trocken fein gerieben reinigt sie schmutzige Geschwüre, zieht Knochensplitter aus und bringt alte Wunden zur Vernarbung. Sie wird auch Ceraten und erwärmenden Salben zugesetzt. Wähle aber die frische, nicht zerfressene, derbe, die vollen Geruch hat. Zu den Tränken wird der natürliche Saft mit bitteren Mandeln, Raute, warmem Brod oder Dill versetzt⁶⁾.

¹⁾ Apulejus nimmt als sicher an, dass hier *μάραθρον*, Fenchel, zu ergänzen ist. ²⁾ Wildes Blatt. ³⁾ Auch Satanaria, Teufelskraut, bei Apulejus. ⁴⁾ Man muss hier wohl annehmen, dass die Wurzeln mit dem ausfliessenden Saft in den Schatten gestellt wurden; denn der Saft strömt durch den natürlichen Saftdruck aus den Milchsaftegefässen, in der Sonne würden diese aber sehr bald eintrocknen. ⁵⁾ Nämlich durch Auspressen. ⁶⁾ *λύεται*, C. u. N. *μίγνεται*, wird gemischt.

Sprengel spricht die Pflanze als *Peucedanum officinale* L. (Umbelliferae), Gemeiner Haarstrang, an, eine in Griechenland seltene, in Norditalien öfter vorkommende Art. Fraas lässt die Frage, ob *Peuced. offic.* oder *creticum*, offen.

Die Wurzel hat einen gelben, nach Schwefel riechenden Milchsafte; sie wurde früher als Pulver oder im Decoct zur Vertreibung von Ungeziefer bei Menschen und Vieh angewandt und in den Apotheken als Rad. Peuced. oder Foenic. porcini geführt.

Cap. 83 (93). *Περὶ Μελανθήϊου*. Schwarzkümmel. Das Melanthion [Einige nennen es auch schwarzen wilden Mohn, die Römer schwarzen Mohn] ist ein kleiner Strauch mit zarten Zweigen, zwei Spannen hoch und höher, hat kleine Blätter wie das Berufkraut, aber viel zarter, und an der Spitze ein zierliches, längliches Köpfchen wie beim Mohn, welches innen Scheidewände besitzt, in denen der schwarze, feste, wohlriechende Same sich befindet, der ins Brod geknetet wird. Im Umschlag auf die Stirn ist er ein gutes Mittel gegen Kopfschmerzen und

mit Irisöl als Injection in die Nase gegen beginnenden Star¹⁾. Mit Essig aufgelegt entfernt er Leberflecken und Aussatz, ebenso alte Oedeme und Verhärtungen; mit altem Harn eingesmiert zieht er ringsum eingeschnittene Nägel heraus. Mit Essig und Kienholz gekocht als Mundspülwasser hilft er bei Zahnschmerzen. Ferner treibt er mit Wasser als Umschlag auf den Nabel die runden Würmer aus, hilft, fein gestossen und in eine Binde gegeben, als Riechmittel denen, die an Schnupfen leiden und befördert, mehrere Tage getrunken, die Menstruation, den Harn und die Milchabsonderung. Mit Wein getrunken beruhigt er Athmungsbeschwerden; in der Gabe von 1 Drachme mit Wasser genommen hilft er bei Spinnenbissen. Zur Räucherung angezündet verscheucht er die Schlangen. Man sagt aber, dass er, im Uebermaass genossen, tödte.

¹⁾ τοῖς ἀρχομένοις ὀφθαλμοῖς, beginnende Unterlaufung; ὀφθαλμός ist nach Stern (Die Augenheilkunde des Dioskurides S. 71) der alte Name für Star, Katarakt.

Nigella sativa L. (Ranunculaceae), Schwarzkümmel.

D. nennt die Pflanze Melanthion, schwarze Blüthe, wiewohl sie blau blüht; richtiger bezeichnet ist sie in den Euporista II 93 als Melaspermon, schwarzer Samen. Bei Plinius XX 182 heisst sie Git, auch Melaspermon, an anderer Stelle (XXII 53) sagt er, sie werde von Einigen auch Anthemis genannt. Greifen wir aber auf die Hippokratiker zurück, so haben diese unter Melanthion zwei verschiedene Pflanzen verstanden, von denen die eine unsere *Nigella sativa*, die andere durch den Zusatz: „τὸ ἐκ τῶν πυρῶν“ oder „ἐλέξας ἐκ τῶν πυρῶν“, „das aus dem Weizen“ oder „das aus dem Weizen Ausgelesene“, näher gekennzeichnet wird.

v. Grot (Histor. Studien aus dem pharmakol. Inst. d. Univ. Dorpat I S. 24) bezieht dasselbe mit Kobert nicht zu Unrecht auf das Mutterkorn, den auf verschiedenen Getreidearten wachsenden Pilz, *Claviceps purpurea* (Secale cornutum), da es innerlich und äusserlich nur als Uterusmittel, ja sogar als Fruchtabtreibungsmittel gebraucht wird (vgl. Littré VIII p. 154, 158, 160, 184, 190, 198 etc.).

Ebenso hält Stephanus (Thesaur. ling. graec. ed. Hase, Paris 1831, Tom. I) dafür, dass ein Melanthium und ein Pseudo-Melanthium anzunehmen sei, und dass letzteres das Uterusmittel der Hippokratiker sei.

Nicolai Kruskal (Ueber *Agrostemma Githago* L., Arbeiten des pharmakol. Inst. zu Dorpat, 1891) will mit Bezug auf die Angabe des D., dass hohe Dosen des Melanthion den Tod verursachen können, *Agrostemma Githago* L., die Kornrade, hierher ziehen. Das Melanthium des D. ist viel kleiner als die Rade, hat auch einen ganz anderen Habitus als letzteres (s. auch Cap. 105).

Die Samen von *Nigella sativa* sind nur noch als Volksmittel in Gebrauch.

Cap. 84 (94). Περὶ Σιλφίου. Silphion. Das Silphion wächst in Gegenden von Syrien, Armenien, Medien und in Libyen. Sein Stengel heisst Maspeton und ist dem Steckenkraut ähnlich; es hat Blätter wie Sellerie und einen breiten Samen. Die Wurzel ist erwärmend, schwer zu verdauen und schlecht für die Blase. Mit Wachssalbe vermischt heilt sie Drüsen am Halse und Geschwülste oder auch Sugillationen unter den Augen, wenn sie mit Oel angewandt wird. Mit Iris- oder Kypros-Wachssalbe ist sie ein gutes Mittel bei Ischias. Auswüchse am After vertreibt

sie, wenn sie mit Granatrinde und Essig gekocht und aufgelegt wird. Getrunken ist sie ein Gegenmittel gegen tödtliche Gifte. Den Speisen und Salzen verleiht sie Wohlgeschmack. Der Saft wird ihr nach Einschnitten in die Wurzel und den Stengel entnommen; den Vorzug darunter verdient der röthliche und durchscheinende, der der Myrrhe ähnlich ist, einen kräftigen Geruch hat, nicht lauchartig ist und keinen unmilden Geschmack hat, der leicht und mit weisslicher Farbe zergeht. Der kyreneische, auch wenn man nur wenig davon gekostet hat, bewirkt Feuchtigkeit im ganzen Körper, er ist von Geschmack sehr milde, so dass beim Kosten der Mund nicht oder nur sehr wenig danach riecht. Der medische und syrische ist von geringerer Kraft und hat einen sehr stinkenden Geruch. Verfälscht wird jeder Saft vor dem Eintrocknen, indem ihm Sagapen oder Mehl von Hülsenfrüchten zugesetzt wird; dieses erkennt man am Geruch, Geschmack, am Aussehen und an der Auflösung. Einige haben den Stengel Silphion, die Wurzel Magydaris und die Blätter Maspeta genannt. Am wirksamsten ist der Saft, danach kommen die Blätter und dann der Stengel. Er ist Winde treibend und scharf und heilt die Fuchskrankheit, wenn er mit Wein, Pfeffer und Essig aufgestrichen wird. Er bewirkt Sehschärfe und zerstreut beginnenden Star, wenn er mit Honig eingesmiert wird. Gegen Zahnschmerzen wird er in den hohlen Zahn gesteckt, auch mit Weihrauch in Leinen gehüllt und daran gelegt, ebenso in der Abkochung von Hysop (smyrnäischem Dosten) und Feigen mit Essigwasser als Mundspülung angewandt. Er hilft ferner beim Biss des tollen Hundes auf die Wunde gelegt und als Salbe und im Trank gegen die Bisse aller giftigen Thiere und gegen giftige Pfeilwunden. Gegen die Skorpionstiche wird er mit Oel verdünnt als Salbe aufgelegt. Bei Gangränen wird er applicirt, nachdem sie vorher angeritzt sind, bei Karbunkeln mit Raute, Natron und Honig oder für sich allein. Hühneraugen und Schwielen entfernt er, nachdem sie erst ringsum eingeschnitten sind, wenn er vorher mit Wachssalbe oder dem Fleische von trockenen Feigen vermischt ist. Frische Flechten heilt er mit Essig, Sarkome und Polypen, wenn er mit Vitriol oder Schwefel einige Tage aufgestrichen wird; die Auswüchse werden mit einer Zange herausgezogen. Er hilft bei chronischer Rauheit der Luftröhre und heilt plötzlich eingetretene Heiserkeit rasch, wenn er, mit Wasser verdünnt, geschlürft wird. Das (geschwollene) Zäpfchen bringt er, mit Honig eingesalbt, wieder in Ordnung, bei Schlundmuskelerntzündung ist er mit Honigmeth von Nutzen. Denen, die ihn durch die Zeit¹⁾ nehmen, verschafft er eine gute Farbe. Im Ei zum Schlürfen gereicht ist er ein gutes Mittel gegen Husten, im Schlürfrank bei Brustfellentzündung; Gelbsüchtigen und Wassersüchtigen wird er erfolgreich mit trockenen Feigen gegeben. Mit Pfeffer, Weihrauch und Wein getrunken vertreibt er Frostschauder. Die an Starrkrampf und

Opisthotonie Leidenden lass ihn in der Gabe von 1 Obole einnehmen. Blutegel, welche am Schlunde hängen, wirft er beim Gurgeln mit Essig heraus. Denen, welchen die Milch in der Brust geronnen ist, und den Epileptikern hilft er mit Sauerhonig genommen. Mit Pfeffer und Myrrhe getrunken befördert er die Katamenien. Den Magenkranken verschafft er Linderung, wenn er mit Weintrauben genommen wird. Mit Lauge getrunken heilt er plötzlich auftretende Krämpfe und innere Rupturen. Zu den Tränken wird er aber mit bitteren Mandeln, Raute oder warmem Brod gemischt. Der Saft der Blätter leistet wohl dasselbe, aber viel schwächer. Er wird mit Sauerhonig genossen als Mittel gegen Luftröhrenaffectionen, besonders gegen Heiserkeit. Man gebraucht ihn auch zur Speise mit Gartensalat anstatt der Rauke.

Es wird auch eine andere in Libyen wachsende Magydaris genannt, die Wurzel ist der des Silphion ähnlich, aber weniger dick, dabei scharf und locker und ohne Saft. Sie leistet dasselbe wie das Silphion.

¹⁾ ἐν διαίτῃ.

Bei Antiphanes (Athen. I 50) und dem Nikander-Scholasten (Alexiph. 308) heisst nur die Wurzel Silphion; Galen (Comment. in Hippocr. de vict. acutor. IV 877) sagt, die Bezeichnung sei allmählich auf die ganze Pflanze übergegangen.

Theophrast (Hist. pl. VI 3, 2 sqq.) nennt abweichend von D. das Blatt des Silphion Maspeton, den Samen Phyllon, weil er blattähnlich ist. „Der Stengel ist einjährig; im Frühjahr erscheint zuert das Blatt, Maspeton, welches sehr nahrhaft für das Vieh ist und dem Fleisch eine wunderbare Süsse verleiht, dann kommt der Stengel, welcher jegliches Gericht, gekocht oder gebraten, schmackhaft macht und, wie man sagt, demselben eine 40tägige Purgirkraft gibt. Der Stengel und die Wurzel liefern einen Saft, von dem jedesmal nur eine bestimmte Quantität abgezogen wird; da er leicht verdirbt, wird er mit Mehl zu einer Paste geknetet und aufbewahrt. Das Silphion flieht jede Cultur, es kommt nur wild vor. Die sogen. Magydaris ist vom Silphion verschieden, weniger scharf und saftlos; sie wächst in Syrien und nicht in Kyrene, kommt auch am Parnass vor und wird Silphion genannt. Das Silphion soll durch häufige Regengüsse in Libyen entstanden sein“ (De caus. pl. I 5, 1).

Herodot (IV 169) und Theophrast bezeichnen Kyrene (heute Barka) als die einzige Heimath des Silphion. Bei Hippokrates (De morb. IV) heisst es, dass man vergebens versucht habe, dasselbe in Jonien oder im Peloponnes anzupflanzen.

Plinius XIX 38 nennt die Pflanze Laserpitium und den Saft Laser; zu seiner Zeit war diese berühmteste Pflanze des Alterthums schon so selten, dass der Saft mit Silberdenaren aufgewogen wurde. Ein Zweig der Pflanze wurde als fürstliches Geschenk dem Kaiser Nero übersandt. Plinius nennt die Blätter Maspeta, den Stengel Magydaris, im Uebrigen stimmen seine Berichte mit denen des Theophrast überein.

Die Deutung der Pflanze hat eine umfangreiche Literatur hervorgerufen. Das Silphium Linné's hat mit dem der Alten nichts zu thun. Bis in die neuere Zeit (auch bei Fraas S. 146 und bei Lenz S. 569) hat man an der Ansicht festgehalten, das Silphion sei *Thapsia garganica* oder *Th. Silphium* (Compos.). Durch die Untersuchungen Schroff's (Ueber das Silphium der alten Griechen, Med. Jahrbücher 1862, I u. II) ist dieselbe aber als vollständig irrig nachgewiesen. Er stellt fest,

dass Silphium und Thapsia zwei pharmakologisch ganz verschiedene Pflanzen sind. Die Untersuchung einer in der Gegend des ehemaligen Kyrene gesammelten Wurzel von Thapsia ergab, dass das Wirksame in dem harzigen Milchsafte derselben liegt, welcher sich in Alkohol und Aether löst, dass in dem ausgezogenen Pulver keinerlei wirksame Substanz zurückbleibt. Dieser Milchsafte ist blasenziehend, seine Wirkung ist der des Crotonöls und der Kanthariden gleich. Das stimmt auch mit der Warnung des Theophrast, dass man sich beim Graben der Thapsia-Wurzel vom Winde abgewandt stellen und das Gesicht mit Wachssalbe überziehen müsse, sonst schwellte der Körper durch die Ausdünstung der Pflanze an, im Gesicht bekomme man die Rose u. s. w. Der wahre Grund davon ist der ins Gesicht, auf die Hände u. s. w. gespritzte Milchsafte. Auch sonst kann die Beschreibung der Thapsia des Theophrast und D. nicht auf das Silphion bezogen werden. Der Text des D. lässt offenbar auf zwei verschiedene Pflanzen schliessen. Das Silphion der Alten war erstlich eine wohlriechende, äusserst wohlschmeckende Pflanze, heimisch in der Landschaft Kyrene, dann eine sehr hässlich riechende (*βρωμωδέστερον ἔχουσα ὀσμήν*) in Medien und Armenien. Die letztere ist ohne Zweifel *Ferula Asa foetida* L., *Ferula Narthex* Boiss., auch *Ferula Scordosma* Benth. et Trimen (Umbelliferae), Stinkasant, der in Persien wachsende, 2—3 m hohe Strauch, welcher das Gummiharz Asa foetida liefert. Zur Saftgewinnung wird beim Welken der Blätter der Stengel abgeschnitten, die Wurzel entblösst und mit Blättern umlegt und angeschnitten. Oder man schneidet eine Scheibe nach der anderen von der Wurzel ab und sammelt den austretenden dünnen Saft, „Shir“, welcher mit anderen Substanzen zur Consistenz geknetet wird. Nach mehreren Monaten tritt ein dickerer Saft, „Pispaz“, aus, die Asa foetida des Handels, das Hilit der Araber. Sie kommt in mehreren Sorten vor: 1. in Körnern oder Thränen (*Asa foet. in granis seu lacrymis*), es sind unregelmässige, lose oder verklebte, blassbräunliche Körner, welche in der Kälte hart, in der Wärme weich sind. Auf dem Bruche sind sie bläulichweiss, porzellanartig, werden an der Luft aber röthlich, violett und zuletzt blassbräunlich. 2. *Asa foet. in massis seu amygdaloides*, unregelmässige, dunkelfarbige Klumpen mit eingebetteten Körnern (Mandeln) der ersten Sorte. Sie enthält auch Pflanzenreste, Sand, Steinchen u. s. w.

Die Asa foetida besteht aus bis zu 71% Harz, 6—9% ätherischem Oel und 12—15% einer Art Gummi und ist ein Antihystericum und Wurmmittel.

Auch Oerstedt (Zeitschr. f. Ethnol. III 3) unterscheidet zwischen kyreneischem und medischem Silphion, das letztere ist nach ihm Asa foetida. Die erstere Pflanze war von der grössten medicinischen und nationalen Bedeutung, da jeder Theil der Pflanze einen hohen Werth hatte. Die dicke, heilkräftige Wurzel kam in Scheiben geschnitten in den Handel, die jungen Sprossen gaben das feinste Gemüse, die Stengel galten als Delicatesse, Wurzel und Stengel lieferten den kostbaren heilkräftigen Saft. Die Pflanze wurde so geschätzt, dass sie auf den Münzen abgebildet wurde. In der Nationalbibliothek zu Paris befindet sich ein antikes Gefäss, die Arkesilas-Schale, in deren Vertiefung der König Arkesilas (wahrscheinlich Arkesilas IV. um die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr.) das Abwägen des Silphion controllirt, während Sklaven und Arbeiter dasselbe in Säcke verpacken.

Der englische Botaniker Falconer hat im nördlichen Kaschmir ein hohes Doldengewächs gefunden, welches eine Art Asant liefert, und dasselbe als *Narthex* bestimmt. Friedländer (Numismatische Zeitschr. 1872) sagt: „Die Abbildung der Pflanze entspricht genau dem Bilde der Münzen“ u. s. w. (s. Baumeister, Denkmäler II p. 948 und Janus 1898, Juli-August). Nach der Abbildung ist der starke, gerillte Stengel reichlich mit fiederspaltigen Blättern besetzt, deren Stiele aufgeblasene Scheiden bilden; an der Spitze des Stengels sitzt eine nicht reich verzweigte Dolde.

Welcher Zusammenhang zwischen dieser Pflanze Ostindiens und dem Silphion an der Küste des Mittelländischen Meeres besteht, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls hat die Untersuchung das negative Resultat gehabt, dass Thapsia nicht die Mutterpflanze des kyrenischen Silphion ist.

Cap. 85 (95). Περί Σαγαπήνου. Sagapenon. Das Sagapen ist der Saft einer steckenkrautähnlichen, in Medien wachsenden Pflanze. Den Vorzug verdient das durchscheinende, welches aussen gelb, innen aber weiss ist, den Geruch hält zwischen Silphion und Galbanum und scharfen Geschmack hat. Es wirkt gegen Brust- und Seitenschmerzen, gegen innere Rupturen, Krämpfe und chronischen Husten, es reinigt auch die Lunge von dickem Schleim. Es wird ferner denen im Tranke gegeben, die an Epilepsie, an Opisthotonie, an der Milz, an Paralyse, Erkältungen und periodischen Fiebern leiden. Auch in Salben wird es mit Nutzen angewandt. Es befördert die Menstruation und tödtet den Fötus, wenn es mit Honigmeth getrunken wird. Mit Wein genommen hilft es den von giftigen Thieren Gebissenen. Mit Essig als Riechmittel richtet es die von Mutterkrämpfen Gepeinigten auf. Es entfernt Narben im Auge, Verdunkelungen auf der Pupille und Unterlaufungen. Es wird wie der Saft¹⁾ mit Raute und bitteren Mandeln oder Honig oder warmem Brode gemischt.

¹⁾ d. h. Silphion-Saft.

Als wahrscheinliche Mutterpflanze des Sagapen wird *Ferula persica* L. oder *Ferula Scuntziana* D. C. (Umbelliferae), Persisches Steckenkraut, angenommen. Aus dem Arzneischatze ist es schon lange verschwunden.

Cap. 86 (96). Περί Εὐφορβίου. Euphorbion. Das Euphorbion ist ein steckenkrautähnlicher libyscher Baum, welcher am Atlas in Maurusien¹⁾ wächst, voll eines scharfen Saftes, vor dem die dortigen Bewohner sich fürchten und ihn wegen des heftigen Brennens so sammeln: Sie binden also frische gereinigte Schafmägen um den Baum und verwunden dann aus der Ferne seine Rinde mit Wurfspießen; sofort aber, wie aus einem Gefässe ergiesst sich der Saft reichlich in die Mägen, er wird aber auch herausgeschleudert und auf die Erde gespritzt. Es gibt zwei Arten des Saftes, den durchscheinenden, wie Sarkokolla, von Erbsengrösse, und den glasartigen, in den Mägen gesammelten. Verfälscht wird er durch Vermischen mit Sarkokolla und Leim. Wähle aber den durchsichtigen und scharfen. Schwer ist er durch eine genommene Kostprobe zu beurtheilen, weil, wenn einmal die Zunge davon berührt ist, das Brennen eine ziemliche Zeit anhält, so dass alles ihr Gebotene Euphorbium zu sein scheint. Die Erfindung desselben wird aber auf Juba, den König von Libyen, zurückgeführt. Der Saft hat, eingestrichen, die Kraft, Unterlaufungen des Auges zu vertheilen; er brennt jedoch den ganzen Tag,

deshalb wird er mit Honig oder mit Kollyrien zu dem betreffenden Schärfe-grade gemischt. Er ist ein gutes Mittel bei Ischiasleiden, wenn er einem aromatischen Tranke zugesetzt und getrunken wird. Knochensplitter zieht er am selben Tage aus, bei der Anwendung muss man aber das um die Knochen herum liegende Fleisch mit Charpie oder Wachssalbe sichern. Einige erzählen, dass den von Schlangen Gebissenen keinerlei Ungemach passirt, wenn man die Kopfhaut bis auf die Knochen einschneidet, den fein geriebenen Saft hineinschüttet und die Wunde zunäht.

¹⁾ Oder Mauretanien, eine Landschaft im Nordwesten des den Alten bekannten Afrika, das heutige Algerien.

D. nennt die Pflanze einen Baum, da er dieselbe wohl selbst nie gesehen hat. Nach Plinius XXV 77 hat Juba, König von Mauretanien und Getulien (30 v. Chr. bis 24 n. Chr.), die Pflanze zuerst aufgefunden, ihr ein Werkchen gewidmet und sie nach seinem Leibarzt Euphorbos benannt.

Die Mutterpflanze des Euphorbium ist *Euphorbia resinifera* Berg (Euphorbiaceae), ein kaktusähnlicher, 2 m hoher, oft reich verzweigter Strauch an den Vorbergen des westlichen Atlas, hauptsächlich im Inneren von Marokko, mit daumendicken, vierkantigen, fleischigen, bläulichgrünen Aesten mit concaven Seitenflächen. Die Rinde des Stengels und die Blätter sind von zahlreichen, besonders nach reichlichem Regen saftstrotzenden Milchsaftegefässen durchzogen. Da das ganze Röhrennetz aus einer Zelle ohne Querwände besteht, genügt ein Schnitt zur Entleerung eines grossen Theils des Milchsaftes.

Das Euphorbium bildet mattgelbe, unregelmässige, oft stalaktitenartige, durchscheinende, leicht zerreibliche, geruchlose, scharf und brennend schmeckende Massen, welche oft Stacheln und Stengelfragmente einschliessen und beim Zerreiben und Pulvern heftiges Niesen erregen. In Wasser ist es wenig, in Alkohol und Aether besser löslich. Es besteht hauptsächlich aus Euphorbon, weissen, glänzenden, luftbeständigen Krystallen, aus ätherlöslichem Harz mit scharfem, brennendem Geschmack, welchem die reizenden Eigenschaften zukommen, aus ätherunlöslichem Harz, Gummi, Salzen u. s. w. Zur Gewinnung des Euphorbium schneiden die Sammler die Knoten der Stengel an und lösen später den erstarrten Saft ab.

Es dient heute als Zusatz zu reizenden Pflastern und Salben.

Cap. 87 (97). Περὶ Χαλβάνης. Galbanum. Die Chalbane ist der Saft eines in Syrien wachsenden Steckenkrautes, welches Einige auch Metopion nennen. Als bestes Galbanum gilt das, welches weihrauchähnlich, körnig, rein, fettig, holzfrei ist und etwas Samen und Steckenkraut untermischt enthält, welches einen scharfen Geruch hat und weder sehr feucht noch aber auch sehr trocken ist. Sie verfälschen es durch Zusatz von Harz, Bohnenmehl und Ammoniakum. Es hat erwärmende, brennende, reizende und vertheilende Kraft. Im Zäpfchen und in der Räucherung angewandt befördert es die Menstruation und treibt den Fötus aus. Mit Essig und Natron aufgestrichen vertreibt es Leberflecken. Getrunken wird es aber gegen alten Husten, Athemnoth, Asthma, innere Rupturen und Krämpfe. Mit Wein und Myrrhe genommen ist es ein Gegenmittel gegen Gift; es wirft auch, in gleicher Weise genommen, den todtten Fötus her-

Berendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

21

aus. Ferner wird es bei Seitenschmerzen und Furunkeln aufgelegt. Epileptische, von Mutterkrämpfen und Schwindel Befallene regt es als Riechmittel an. Wilde Thiere verscheucht es, wenn es zur Räucherung angezündet wird, die damit Eingesalbten schützt es vor den Bissen derselben. Schlangen tödtet es, wenn es mit Bärenklau und Oel in deren Nähe gebracht wird. Zahnschmerz lindert es herumgestrichen oder in den hohlen Zahn gesteckt. Es scheint aber auch Harnverhaltung zu bewirken. Zu Tränken wird es aber mit bitteren Mandeln und Wasser, oder Raute oder Honigmeth oder warmem Brode gemischt; anders¹⁾ aber mit Mohnsaft, gebranntem Kupfer oder feuchter Galle. Wenn du dasselbe reinigen willst, so gib es in siedendes Wasser; denn wenn es geschmolzen ist, wird der Schmutz obenauf schwimmen, den du so absonderst: Gib es in ein lockeres leinenes Säckchen und hänge dieses in eine eiserne Büchse oder ein eiserne Gefäß, so dass der Beutel den Boden des Gefäßes nicht berührt, lege einen Deckel darauf und setze es in kochendes Wasser; denn so wird das Brauchbare wie durch ein Seihetuch sich abscheiden, das Holzige aber bleibt im Leinensacke zurück.

¹⁾ d. h. zum äusserlichen Gebrauche.

Der Name tritt uns schon in II. Mos. 30, 34 entgegen, wo Chelbenah unter dem Räucherwerke aufgeführt wird.

Theophrast (Hist. pl. IX 7, 2) gibt als Mutterpflanze des Galbanum ein in Syrien wachsendes Panakes an, Plinius XII 126 eine Ferula am Berge Amanus, wo es Stigionitis heisse.

Die Stammpflanze ist *Ferula rubricaulis* Boiss., *Ferula galbaniflua* Boiss. et Buhse, *Peucedanum galbanifluum* Baill. (Umbelliferae), eine Hochgebirgspflanze Persiens mit dickem, nacktem, cylindrischem, nur in der Blütenregion verzweigtem Stengel. Die Blätter sind weichhaarig, feingefiedert und gestielt mit nicht aufgeblasener, verlängerter Scheide. Die sechs- bis zwölfstrahligen Dolden tragen gelbliche Blüten mit an der Spitze zurückgeschlagenen Kronenblättern. Die Früchte haben starke Randflügel.

Das Galbanum ist das freiwillig am Grunde des Stengels austretende Gummiharz, hie und da wird es jedoch wie die *Asa foetida* gesammelt. Im Handel kommen zwei Sorten vor, Galbanum in granis seu lacrymis, erbsen- bis nussgrosse, rundliche, wachsglänzende, gelbliche bis röthlichgelbe, lose oder zusammenhängende Körner mit gelblichweissem Bruch, und Galbanum in massis seu placentis, mehr oder weniger dunkle, grünlichbraune Massen, die in der Wärme leicht weich werden und die Körner eingesprengt enthalten. Es besteht aus etwa 68% Harz, 3% ätherischem Oel, 18% Gummi, etwas Umbelliferon und anorganischen Stoffen. Es findet noch wenig Anwendung.

Cap. 88 (98). Περὶ Ἀμμωνιακοῦ. Ammoniakum. Das Ammoniakon [es ist eine Krautpflanze, von der das Rauchwerk Ammoniakum stammt; Einige nennen sie Agasyllon, Andere Kriothéos¹⁾, Heliustros, die Römer Gutta], auch dieses ist der Saft eines Steckenkrautes, welches in Libyen bei Kyrene wächst. Ihr ganzer Strauch sammt der Wurzel wird auch Agasyllis genannt. Für besser gilt, was eine gute Farbe hat, holz-

und steinfrei ist, Körner wie Weihrauch hat, rein und fest ist, keinen Schmutz enthält, nach Bibergeil riecht und bitter schmeckt. Ein solches heisst Thrausma (Bruch), das aber Erde oder Steine enthaltende heisst Phyrama. Es entsteht in Libyen bei Ammon²⁾ als Saft eines steckenkrautähnlichen Baumes. Es hat erweichende, reizende, erwärmende Verhärtungen und Geschwülste zertheilende Kraft. Genossen regt es den Bauch etwas an und treibt den Embryo aus. Zu 1 Drachme mit Essig getrunken erweicht es die Milz und lindert Glieder- und Ischiasschmerzen. Es hilft auch bei Asthma, Orthopnöe, Epilepsie und Brustwasser, wenn es entweder mit Honig als Leckmittel genommen oder mit Gerstenschleim geschlürft wird. Es treibt aber auch blutigen Harn. Ferner verwischt es weisse Flecken auf den Augen und vertreibt Rauheiten der Augenlider. In Essig gelöst und aufgelegt erweicht es Verhärtungen der Milz und Leber. Weiter bringt es, als Umschlag mit Honig oder Pech gemischt, Gelenkknoten zum Verschwinden. Endlich wirkt es als stärkende Salbe gegen Ermattung und Ischias, wenn es mit Essig, Natron und Kyprosöl gemischt eingerieben wird.

¹⁾ Widdergott, weil der Gott mit einem Widderkopfe abgebildet wurde.

²⁾ d. h. in der Gegend, wo der Tempel des Juppiter Ammon stand.

Plinius XII 107 nennt den Baum auch Metopium, den Saft Hammoniaci lacryma. Nach Marcellus wird der Name Ammoniacum sowohl für das Gummiharz wie auch für das in derselben Gegend gefundene Steinsalz von ἄμμος, Sand, abgeleitet. Plinius sagt an der genannten Stelle: Aethiopiae subjecta Africa hammoniaci lacrymam stillat in haerenis suis, inde nomine etiam Hammonis oraculo, juxta quod gignitur arbor, quam Metopium appellant, resinae modo aut cummum.

Die Mutterpflanze des Ammoniakum der Alten ist *Ferula tingitana* L. (Umbelliferae), eine afrikanische Doldenpflanze. Das Ammoniakum enthält etwa 68% Harz, 4,1% ätherisches Oel, 9% Gummi, 19% Bassorin und kommt wenig in den Handel.

Die Droge des heutigen Handels stammt von *Dorema Ammoniacum* Don., *Peucedanum Ammoniacum* Baill. (Umbelliferae) ab, einer etwa 2,50 m hohen Pflanze Persiens mit langen, gestielten, doppelt gefiederten Blättern, von denen die obersten zusammenlaufen. Die Blüthendolden sind verzweigt, mit kurzen Wollhaaren besetzt. Die ganze Pflanze enthält reichlich Milchsaft, welchem durch Insectenstiche am oberen Theile des Stengels der Austritt erleichtert wird. Eine absichtliche Verletzung zur Saftgewinnung geschieht nicht.

Die Droge kommt im Handel vor als Ammoniacum in granis seu amygdalis, hirsekorn- bis nussgrosse, lose oder zusammenhängende, aussen gelblich-weiße bis bräunliche, auf dem frischen Bruche trübweissliche Körner, und als Ammoniacum in massis seu placentis, mehr oder weniger dunkle, meist braune Klumpen mit eingesprengten Körnern und Sand und Pflanzenresten untermischt; sie haben einen trübweisslichen, fettglänzenden Bruch und dienen nur noch als Zusatz zu Pflastern. Die Pflanze wächst meist in Gesellschaft von *Ferula Asa foetida*.

Cap. 89 (99). Περὶ Σαρκοκόλλας. Sarkokolla. Die Sarkokolla ist die Thräne eines in Persien wachsenden, einem kleinen Weih-

rauchbaume ähnlichen Baumes, gelblich, von bitterem Geschmack. Sie hat die Kraft, Wunden zu verkleben und Augenflüsse zurückzuhalten; auch wird sie den Pflastern zugemischt. Verfälscht wird sie aber durch Zusatz von Gummi.

D. beschreibt die Mutterpflanze der Sarkokolla nicht; Plinius XXIV 128 sagt nur, man halte sie für den gummiartigen Saft einer Akazie; Mesue, der gleichfalls die Pflanze wohl nie gesehen hat, schreibt, es sei ein strauchartiger, dorniger Baum mit an den Stamm gedrückten Zweigen.

Lange Zeit hat man *Penaea Sarcocolla* L. als die Stammpflanze dieser gummiartigen Substanz angesehen, bis Dymock nachwies, dass sie das Product einer *Astragalus*-Art Persiens sei, von der man bisher nichts als Pflanzenreste zwischen der Droge gefunden hat und kennt. Dymock fand die verwelkten Blütenblätter und die kurzgestielten, 2 cm langen, glockenförmigen, geschnäbelten, weissfilzigen Hülsen, deren Scheitel von den nach der Blüthe persistenten Blumenblättern kapuzenähnlich eingehüllt werden. Die Hülse ist zweiklappig, graubraun und enthält nur einen Samen; in Wasser gelegt schwillt sie an, platzt und lässt einen Tropfen Sarkokolla austreten. Weiter wurden zwischen der Droge Stücke des holzigen Stammes gefunden, welcher Dornen trägt, während die jungen Zweige von Filz bedeckt und mit Sarkokolla überzogen sind, ebenso weissgelbliche Blättchen, sowie sehr feine, theils gerade, theils stark gekrümmte Dornen, an denen sich die Spur der Anheftung der Blätter zeigte.

Die früher viel gebrauchte Droge ist aus dem Arzneischatze verschwunden.

Cap. 90 (100). Περὶ Γλαυκίου. Glaukion. Das Glaukion ist der (ausgepresste) Saft einer bei Hieropolis in Syrien wachsenden Pflanze. Ihre Blätter gleichen denen des Hornmohns, sind aber fettglänzender und zur Erde geneigt, haben einen durchdringenden Geruch und bitteren Geschmack. Sie hat aber reichlichen safranfarbigen Saft. Die Eingeborenen werfen die Blätter desselben in einen Topf und wärmen sie in halbwarmen Brodformen bis zum Welkwerden an, dann zerstoßen sie dieselben und pressen den Saft aus. Er findet Verwendung bei beginnenden Augenleiden, da er kühlend ist.

Theophrast sagt über Glaukion nichts. Plinius XXVII 83 beschreibt dasselbe als eine niedrige Pflanze Syriens und Persiens. Es hat dichte, dem Mohn ähnliche, aber kleinere und schmutzigere — vermuthlich hat er ῥοπαρώτερα statt λιπαρώτερα gelesen oder gehört — Blätter von hässlichem Geruch und bitterem Geschmack. Es hat einen safranfarbigen Samen, welcher erwärmt und ausgepresst wird. An anderer Stelle, XX 206, nennt er den Hornmohn Glaucium. Im Ganzen stimmt er also mit D. überein. Die Pflanze ist ohne Zweifel *Glaucium corniculatum* Curt., *Gl. phoeniceum* Smith, Aechter Hornmohn, eine niedrige, auch in Mittel- und Südeuropa auf Gebirgen unter der Saat vorkommende Pflanze mit niedrigem, schlankem, behaartem Stengel. Die Blätter sind sitzend, fast ei-länglich, fiederschnittig, mit stumpf-gelappten, spitzigen Abschnitten, lauchgrün, die Blüten klein, scharlachroth, am Grunde schwarzgefleckt, die Früchte steifhaarig.

Cap. 91 (101). Περὶ Κόλλης. Leim. Der Leim, welchen Einige auch Holzleim¹⁾ oder Ochsenleim nennen, ist am besten auf Rhodus, wo

er aus Ochsenhäuten gemacht wird. Ein solcher ist weiss und durchsichtig, der schwarze ist schlechter. In Essig gelöst hat er die Kraft, Flechten und Aussatz leichter Art zu vertreiben; bei Verbrennungen mit Feuer lässt er keine Blasenbildung zu, wenn er in warmem Wasser gelöst und aufgestrichen wird. Er ist auch ein Wundmittel, wenn er in Honig und Essig gelöst wird.

¹⁾ Tischlerleim.

Cap. 92 (102). Περί Ἰχθυοκόλλης. Ichthyokolla. Der sogen. Fischleim ist der Magen eines grossen Meerfisches. Den Vorzug hat der aus Pontus stammende, welcher weiss und etwas dick, nicht krätzig rauh ist und sehr schnell sich löst. Er dient zu Kopfpflastern, zu Aussatzmitteln und zu solchen, welche die Gesichtshaut glatt machen.

Der Fischleim oder die Hausenblase ist die Schwimmblase verschiedener Accipenser-Arten; sie bewohnen theils das Schwarze und Kaspische Meer, theils die Ost und Nordsee, die Elbe u. s. w. Die beste Sorte liefert der Osseter (*Accipenser Goldenstaedtii* Br. et R.), der Hausen (*Acc. Huso* L.), der Scherg (*Acc. stellatus* Pall.) u. a.

Cap. 93 (103). Περί Ἰξός. Ixos. Der Vogelleim ist schön, wenn er frisch ist, innen eine lauchgrüne, aussen eine gelbliche Farbe hat, dabei nichts Rauhes und Kleieartiges enthält. Er wird aus einer gewissen runden Frucht eines auf der Eiche wachsenden Strauches¹⁾ mit buchsbaumähnlichen Blättern bereitet. Die Frucht wird zerstoßen, dann gewaschen und danach in Wasser gekocht. Einige bereiten ihn auch durch Kauen zu. Der Ixos wächst aber auch auf dem Apfel-, dem Birnbaume und auf anderen Bäumen; ferner findet er sich auch auf den Wurzeln gewisser Sträucher. Er hat, mit gleichviel Harz und Wachs gemischt, die Kraft zu vertheilen, zu erweichen, zu reizen, Geschwüre, Drüsen an den Ohren und andere Abscesse zur Reife zu bringen. In der Compresse heilt er Epinyktiden; mit Weihrauch erweicht er alte Geschwüre und bösartige Abscesse. Ferner macht er die Milz weich, wenn er mit ungelöschtem Kalk oder Gagatstein²⁾ oder mit Schlamm³⁾ gekocht und aufgelegt wird. Mit Arsenik oder Sandarach als Umschlag zieht er Nägel heraus. Wird er mit ungelöschtem Kalk oder Weinstein gemischt, so wird seine Kraft gesteigert.

¹⁾ θάμνος fehlt im Texte, muss aber unbedingt ergänzt werden. ²⁾ S. V. Cap. 145. ³⁾ ἀσπίς, vielleicht auch statt ἀσπίς, mit assischem Steine.

Loranthus europaeus L. (Loranthaceae), da nach Fraas die Mistel, *Viscum*, vorzugsweise auf der griechischen Tanne, in der Höhe von 1000 m vorkommt.

Es ist die *Ixia*, ἰξία des Theophrast (Hist. pl. III 16, 1), wo er sagt, dass sie gemeinschaftlich mit der Mistel, ὄψις, auf der Eiche sich finde, die erste auf der nördlichen, die andere auf der südlichen Seite des Baumes (De caus. pl. II 17, 1),

nennt er die Mistel auch *στέλις* und bemerkt, dass der Unterschied der beiden Pflanzen nur darauf beruhe, dass sie auf verschiedenen Bäumen wüchsen, *Stelis* und *Hyphear* auf der Fichte und Pinie, die *Ixia* aber auch auf der Eiche, der Terminthe und anderen Bäumen. Uebrigens heisse dieselbe Pflanze in Euböa *Stelis*, in Arkadien *Hyphear*, und *Ixia* sei der gemeinschaftliche Name.

Die Frucht diene hauptsächlich zur Bereitung des Vogelleims, nach Plinius XXIV 248 kam der beste vom *Viscum* der Eiche.

Die Schmarotzerpflanze spielt sowohl in der alten wie in der nordischen Literatur eine grosse Rolle. Wenn, heisst es bei Plinius XVI 248, in Gallien eine Mistel auf einer Steineiche steht, so zollen die Priester, welche Druiden heissen, der Mistel und der Eiche die höchste Verehrung. Ein Mistelzweig sollte bei den Griechen die Pforten der Unterwelt öffnen. Bei den germanischen Völkern war die Mistel als heilige Pflanze ein Schutzmittel gegen Zauberei, sie durfte aber auch in keinem Zauberspruch fehlen. Nach der nordischen Göttersage soll sie dem Frühlingsgott Baldur den Tod gebracht haben.

Früher war sie officinell, jetzt ist sie nur noch ein wenig gebrauchtes Volksmittel gegen Epilepsie und Krämpfe.

Cap. 94 (104). *Περὶ Ἀπαρίνης*. Wandlabkraut. Die *Aparine* — Einige nennen sie *Ampelokarpos*¹⁾, Andere *Omphalokarpos*²⁾, *Philanthropos*³⁾, auch *Ixos*⁴⁾ — hat viele lange vierkantige, rauhe Zweige. Die Blätter sind in Abständen quirlförmig gestellt wie beim Krapp, die Blüthe ist weiss, der Same hart, weiss, rund, in der Mitte schwach nabelförmig vertieft. Das Kraut bleibt an den Kleidern hängen. Die Hirten gebrauchen es statt eines Seihetuches bei der Milch zum Herausnehmen der Haare⁵⁾. Der Same, die Blätter und Stengel desselben zu Saft verarbeitet helfen, mit Wein getrunken, gegen Spinnen- und Vipernbisse. Auch Ohrenschmerzen heilt der eingetröpfelte Saft. Wird sie (die Pflanze) fein gestossen und in Fett aufgenommen, so vertheilt sie Drüsen.

¹⁾ Weinfrucht, die Samen gleichen in etwa den Kernen der Weinbeere.

²⁾ Nabelfrucht, zwei Früchte sind zusammengewachsen und bilden so in der Mitte eine Vertiefung. ³⁾ Menschenfreund, weil die Pflanze sich an Jeden, der sie streift, anhängt. ⁴⁾ Kleber. ⁵⁾ Indem sie die Pflanze zusammenlegen.

Galium Aparine L. (Rubiaceae), Wandlabkraut.

Cap. 95 (105). *Περὶ Ἀλύσσου*. Alysson. Das Alysson [Einige nennen es *Aspidion*¹⁾, Andere *Haplophyllon*²⁾, *Akkyseton*, *Adeseton*] ist ein einfacher kleiner Strauch, etwas rauh, mit runden Blättern; neben diesen sitzt die Frucht in Form von doppelten Schildchen, darin der etwas flache Same. Es steht an bergigen und rauhen Stellen. Die Abkochung davon getrunken hebt den nicht mit Fieber verbundenen Schlucken. In der Hand gehalten oder darauf gerochen leistet es dasselbe. Mit Honig fein gerieben vertreibt es Leber- und Sonnenbrandflecken. Zerstossen und in der Speise gereicht scheint es auch die Hundswuth zu heilen. In den Häusern aufgehängt soll es die Gesundheit fördern und die Menschen vor Behexung

schützen. In einem rothen Lappen aber umgebunden vertreibt es die Krankheiten der Hausthiere.

¹⁾ Schildchen. ²⁾ Mit einfacher Blüthe.

Der Name der Pflanze wird abgeleitet von α priv. und $\lambda\acute{o}\sigma\sigma\alpha$, gegen die Wuth.

Galen (De antid. II p. 168) beschreibt das Alysson als eine dem Andorn ähnliche Pflanze mit blauer Blüthe. Plinius XXIV 95 sagt, das Alysson unterscheide sich vom Krapp nur durch kleinere Blätter und Zweige. Beide haben offenbar ganz verschiedene Pflanzen darunter verstanden. Die spätmittelalterlichen Schriftsteller haben das Alysson theils auf *Asperula arvensis*, theils auf *Veronica arvensis* und *montana*, theils auf *Stachys annua* bezogen. Sprengel hält sie nach dem Vorgange von Dodonäus (Histor. stirp. um 1550) für *Farsetia clypeata* R. Br. (Cruciferae), Schildtragende Farsetie. Sie wächst nach Fraas auf allen Xirobunen in Höhen, wo weder *Veronica arvensis* noch *montana* vorkommt. Der Stengel ist unverzweigt, die Blätter sind länglich, ausgeschweift, die sehr kurz gestielten gelben Blüten stehen in endständigen Trauben, die Schötchen sind elliptisch aufgeblasen, wie zwei aneinander gelehnte Schildchen, der Same ist flach. Die ganze zweijährige Pflanze ist schwach filzig. Dies Alles passt sehr gut auf das Alysson des D.

Cap. 96 (106). Περὶ Ἀσκληπιάδος. Asklepias. Die Asklepias [Einige nennen sie kleinen Epheu, Andere Epheublatt] hat kleine Zweige mit epheuähnlichen Blättern, viele und zarte wohlriechende Wurzeln, durchdringend riechende Blüten und einen Samen wie die Kronwicke¹⁾. Sie wächst an Bergen. Die Wurzeln in Wein getrunken helfen bei Leibschnitten und Bissen giftiger Thiere. Die Blätter sind als Umschlag ein gutes Mittel gegen böse Leiden der Brüste und der Gebärmutter.

¹⁾ $\pi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\kappa\tau\iota\nu\omicron\varsigma$, *Coronilla securidaca* L. (Papilionaceae).

Asclepias Dioscoridis (Asclepiadaceae), Des Dioskurides Schwalbenwurz nach Fraas. Die Pflanze hat einen aufrechten Stengel mit ei-herzförmigen, zugespitzten Blättern, dunkelpurpurfarbige, achselständige, doldenförmige Blüten. Sie findet sich auf kräuterreichen Waldblößen in Gesellschaft von *Paeonia*, *Helleborus* und *Phlomis* auf Euböa in Höhen von etwa 1000 m. Die älteren Botaniker hielten die Pflanze für *Asclepias Vincetoxicum* L., der aber die wohlriechenden Wurzeln fehlen.

Cap. 97 (107). Περὶ Ἀτρακτυλίδος. Atraktylis. Die Atraktylis [die Einen nennen sie Amyron, die Anderen wilde Distel, Schildchen, die Propheten Aphedros, die Aegypter Cheno, die Römer Presepium¹⁾, Phusugrestis²⁾, Clonuca rustica³⁾] ist eine dem Saflor ähnliche stachelige Pflanze, aber viel grösser und hat die Blätter an der Spitze der Zweige. Der grösste Theil ist kahl und rauh, diesen gebrauchen die Frauen als Spindel. An der Spitze trägt sie auch stachelige Köpfchen. Die Blüthe ist blassgelb, in einigen Gegenden auch purpurfarben. Die Wurzel ist zart, unbrauchbar. Ihre Blätter, Blütenköpfe und Früchte, wenn sie fein gestossen mit Pfeffer und Wein getrunken werden, helfen bei Skorpionstichen. Einige berichten, dass die Gestochenen, so lange sie das Kraut

in der Hand halten, keinen Schmerz empfinden, wenn sie es aber wegwerfen, leiden.

¹⁾ Praesepeium, Vermachung, Verhau, wozu sie sich vielleicht wegen der Stacheln eignete. ²⁾ Fusus agrestis, Bauernspindel. ³⁾ Colus rustica, Bauernrocken.

Bei Theophrast (Hist. pl. VI 4, 6) heisst sie auch φόνος (Phonos), Blutvergiessen, weil das abgerissene Blatt bei Berührung mit der Haut einen blutigen Saft abgibt (vielleicht die Haut ritzt). Dasselbe sagt Plinius.

Auch über die Identität dieser Pflanze sind die früheren Botaniker sich nicht einig, die Einen hielten sie für *Carlina vulgaris* L., die Anderen für *Centaurea benedicta* L., Sibthorp für *Onobroma leucocaulon*. Matthiolus zog zuerst *Centaurea lanata*, *Carthamus lanatus* L., Wolliger Saflor, Wollige Dornhülle, Compositae, hierher, ihm stimmt Fraas bei und bemerkt, dass die Pflanze in Griechenland an mageren Orten sehr häufig sei; sie heisst jetzt τῆς γυναικας τ' ἀπράχτι.

Cap. 98 (108). Περὶ Πολυκνήμου. Polyknemon. Das Polyknemon [Einige nennen es auch Klinopodion¹⁾, Andere Polygonaton²⁾, Jovis Elakate³⁾, Echeonymon⁴⁾, die Römer Putialogonthria] ist ein holziger Strauch; es hat Blätter wie der Dosten, einen vielkantigen Stengel wie Polei, aber keine Dolde, sondern an der Spitze kleine Blüthentrauben, welche einen scharfen Wohlgeruch besitzen. Frisch oder getrocknet mit Wasser als Umschlag wirkt es bei Wunden verklebend; man muss es aber am fünften Tage ablösen. Es wird auch mit Wein gegen Harnzwang und innere Rupturen getrunken. [Die Erfahrung hat gelehrt, dass, wenn die kleinen Zweige desselben mit Wein zerrieben werden, sie ein gutes Mittel sind für solche, welche von Wildheit (dem Drange nach Nothzucht) ergriffen sind.]

¹⁾ Bettfüsslein, von der Form der Blüthe, wegen der Aehnlichkeit mit den Knäufen der Bettfüsse. ²⁾ Vielkantig. ³⁾ Zeusspindel. ⁴⁾ Ottername.

Der letzte Satz wird von Marcellus für unächt gehalten. In den meisten Handschriften befindet er sich unter den Nothis.

Bei Theophrast findet sich die Pflanze nicht. Plinius XXVI 148 hat ungefähr dasselbe wie D., vergleicht sie aber mit *Cunila bubula*, einer Dostenart.

Lobel hielt sie für *Mentha vulgaris*, Cäsarpinus für *Prunella vulgaris*, Dodonäus für ein *Polygonum* (vgl. Bauhin et Cherler lib. XXIX p. 347). Fraas bezieht sie auf die in den fetten Ebenen Böotiens vorkommende *Liziphora capitata* L. (Labiatae), welche dort so hoch wird, dass die Bezeichnung θάμος, Strauch, des D. wohl gerechtfertigt ist.

Cap. 99 (109). Περὶ Κλινοδοδίου. Wirbeldosten. Das Klinopodion [die Einen nennen es Kleonikon¹⁾, die Anderen Okimoeides²⁾, auch Zopyron³⁾]; auch dieses ist ein holziger, zwei Spannen hoher, an Felsen wachsender kleiner Strauch; er hat Blätter ähnlich denen des Quendels und Blüthen, die Bettfüssen in gewisser Weise gleichen und nach Art des Andorns in Abständen von einander stehen. Das Kraut und die Abkochung davon wird gegen die Bisse giftiger Thiere, gegen Krämpfe,

innere Rupturen und Harnzwang genommen. Einige Tage hindurch getrunken, befördert es die Katamenien und treibt den Embryo aus, vertreibt auch gestielte Warzen. [Auf den dritten Theil eingekocht und getrunken stellt es den Durchfall, bei Fieberfreien in Wein, bei Fiebernden in Wasser gekocht.]

¹⁾ Sieger im Streite. ²⁾ Dostenähnlich, das Synonym darf nicht auf das *Ὀκίμοειδές* des D. IV 28 bezogen werden, dort fehlt auch das Synonymon Klinopodion. ³⁾ Das Belebende, Feuer.

Der letzte Satz fehlt in den besseren Handschriften, daher hält ihn Marcellus für unächt.

Man hat das Klinopodion auf verschiedene Pflanzen bezogen, besonders die spätmittelalterlichen Schriftsteller haben es mit mannigfachen Namen belegt. Am besten passt hierher *Clinopodium vulgare* L. (Labiatae), Gemeiner Wirbeldosten, welches in Norditalien sehr häufig, auch in der sächsischen Flora nicht selten ist, oder *Clinopodium Plumieri*, welches Fraas in Griechenland oft unter Gestrüpp in der Nähe hoher Gebirge, z. B. des Oeta, sah.

Cap. 100 (110). *Περὶ Λεοντοπετάλου*. *Leontopetalon*. Das *Leontopetalon*¹⁾ [Einige nennen es *Leontopodion*²⁾, Andere *Leukethron*³⁾, *Leontion*⁴⁾, *Doris*, auch *Dorikteris*⁵⁾, wilde Nelke, *Pardale*⁶⁾, *Thorybethron*, *Rhapeion* (Rübe), Hornmohn, *Anemone*, die Römer *Cubilia marina*, Löwensamen, kleines Möhnchen] entwickelt einen spannenlangen oder grösseren Stengel mit vielen Achselzweigen, welche an der Spitze erbsenähnliche Hülsen tragen. In diesen befinden sich zwei bis drei kleine Samen. Die Blüthe ist roth, sie gleicht der der *Anemone*. Es hat kohlähnliche Blätter, eingeschnitten wie die des Mohns. Die Wurzeln sind schwarz, wie Weissrüben, mit Auswüchsen wie Gelenkknöpfen besetzt. Es wächst auf Aeckern und unter dem Getreide. Seine Wurzel, mit Wein getrunken, hilft den von Schlangen Gebissenen, indem sie rasch den Schmerz beseitigt. Sie wird auch den Klystieren für Ischiaskranke zugesetzt.

¹⁾ Löwenblatt. ²⁾ Löwentatze; auch hier ist nicht an das *Λεοντοπόδιον* des D. IV 129 zu denken. ³⁾ Glänzender Blüthenthron. ⁴⁾ Löwenartig. ⁵⁾ Lässt sich von *Δωρίς* und *κτερίζω*, gebührend bestatten, ableiten, indem vielleicht in *Doris* die Pflanze als Grabschmuck verwandt wurde; bei Virgil. (*Aen.* V 77) heisst es: Streut mit vollen Händen Lilien und purpurfarbige Blumen auf das Grab. ⁶⁾ Pantherfell.

Theophrast hat die Pflanze unter dem Namen *μήκων μέλαινα*, Schwarzer Mohn. Sprengel hält über allem Zweifel die Berberidee *Leontice Leontopetalum* L. für die Pflanze des D., Fraas dagegen zieht *Roemeria hybrida* D. C. (*Glaucium violaceum*) (Papaveraceae), Violetter Hornmohn, vor und stützt seine Ansicht 1. darauf, dass die kleine Pflanze viele achselständige Zweiglein, 2. purpurfarbige anemoneähnliche Blüthen, 3. schwarze, mit Auswüchsen besetzte, rübenförmige Wurzeln, und 4. den von D. bezeichneten Standort hat. *Leontice Leontopetalum* hat vor Allem keine Hülsen (λοβοί), sondern Beerenfrüchte (Blasen mit 1—3 Samen), blüht ständig gelb und hat keine Aehnlichkeit mit *Anemone*.

Cap. 101 (111). *Περὶ Τευκρίου*. Gamander. Das Teukrion — Einige nennen es auch Chamaidrys oder Teukris — ist ein sparriges Kraut ähnlich der Chamaidrys, mit zarten und denen der Erbse ähnlichen Blättern. Es wächst am meisten in Kilikien unweit Gentias und Ketis. Frisch mit Essigwasser getrunken oder trocken gekocht als Trank hat es die Kraft, die Milz kräftig zu erweichen. Mit Feigen und Essig dient es als Umschlag bei Milzleiden, bei Bissen giftiger Thiere mit Essig allein ohne Feigen.

Teucrium flavum L. (Labiatae), Wohlriechender Gamander.

Plinius XXV 45 hat zwei Arten *Teucrium*, „das eine heisst auch Hermionion oder Splenion, welches nie zur Blüthe kommt und keinen Samen trägt (das *Asplenion* D. III 141), das andere ist eine hysopähnliche Pflanze mit bohnenähnlichen Blättern auf den Bergen Kilikiens und Pisidiens“. Von den älteren Botanikern wurden *Veronica*-Arten hierher gezogen, von Dodonäus und Anguillara schon die oben genannte Pflanze.

Nach Plinius hat sie den Namen von Teucer, einem Sohn des Telamon, Königs von Salamis und Bruder des Ajax, der sie zuerst gefunden haben soll.

Bei den Neugriechen heisst die Pflanze *χαμαίδρυς* und kommt häufig nur am Fusse von Hochgebirgen vor.

Cap. 102 (112). *Περὶ Χαμαίδρυος*. Chamaidrys. Die Chamaidrys¹⁾ — Einige nennen sie Chamaidrops oder Linodrys²⁾, die Römer *Tripsago minor* —; weil sie eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Teukrion hat, haben Einige sie auch Teukrion genannt. Sie wächst in rauhen und felsigen Gegenden. Es ist ein kleiner spannenhoher Strauch mit kleinen Blättern, welche der Form und Beschaffenheit nach denen der Eiche gleichen und bitter sind. Die Blüthe ist purpurfarbig, klein; man muss sie sammeln, wenn sie Samen trägt. Sie hat, frisch mit Wasser gekocht und getrunken, die Kraft, bei Krämpfen, Husten, Leberverhärtung, Harnverhaltung und beginnender Wassersucht zu helfen. Sie befördert auch die Menstruation und treibt den Embryo aus und erweicht die Milz, wenn sie mit Essig getrunken wird. Mit Wein getrunken und als Umschlag wirkt sie gegen den Biss giftiger Thiere. Fein gestossen kann sie auch zu Bissen geformt werden gegen die angeführten Leiden und mit Honig, um alte Wunden zu reinigen. Fein gestossen mit Oel und eingestrichen entfernt sie Nebel auf den Augen. Als Salbe ist sie erwärmend.

¹⁾ Niedrige Eiche. ²⁾ Leineiche, d. h. so zart wie Lein.

Theophrast (Hist. pl. IX 9, 5) sagt, das Pflänzchen sei eine Spanne hoch, süß und wohlriechend, eine Theil der Wurzel führe nach oben, der andere nach unten ab.

Sprengel hält sie mit Sibthorp für *Teucrium Chamaedrys* L.; da aber Theophrast die Pflanze wohlriechend und süß bezeichnet, was nur auf *Teucrium lucidum* und *flavum* L. passt, da ferner T. *Chamaedrys* eine krautartige Pflanze ist, D. sie aber als *θαμνίσκος*, also mehr holziger Natur bezeichnet, so zieht Fraas richtiger *Teucrium lucidum* L., Gamanderstrauch, hierher, den er nirgends höher

als 30 cm fand, was allerdings eine Spanne überragt. Die Blätter sind hie und da als Volksmittel im Gebrauch.

Cap. 103 (113). *Περὶ Λευκάδος*. Leukas. Die Gebirgsleukas hat breitere Blätter als die cultivirte, aber einen schärferen, mehr bitteren und für den Mund unangenehmeren Samen, sie ist aber kräftiger als die gebaute. Beide sind jedoch als Kataplasma und im Trank ein gutes Mittel gegen den Biss giftiger Thiere, besonders der des Meeres.

Alles, was über diese Pflanze gesagt und geschrieben ist, sind nur Vermuthungen. Das ganze Capitel ist offenbar ein Bruchstück, in dem von zwei Pflanzen nur eine, die wilde Art, behandelt ist.

Wahrscheinlich ist die Quelle, aus der D. geschöpft hat, schon verstümmelt gewesen, denn auch Plinius, welcher ohne Zweifel denselben Gewährsmann wie D. hat, fasst sich XXVII 102 ebenso kurz. Nachdem er von der Leuce als einer der Mercurialis ähnlichen Pflanze geredet hat, welche ihren Namen davon habe, dass über die Mitte des Blattes ein weisser Strich gehe, schliesst er: „Vielleicht mag dieses dieselbe sein, welche Leucas genannt wird, wirksam gegen alle Gifte des Meeres. Die Schriftsteller geben keine Art an, sondern sagen nur, dass die wilde mit breiten Blättern stärker wirke, dass der Same schärfer sei.“

Die späteren Botaniker haben theils *Potentilla subacaulis*, theils *Galeobdolon luteum*, *Teucrium capitatum* oder *aureum*, Sprengel endlich *Lamium maculatum* L. und Fraas *Lamium striatum* (Labiatae), Gestreifte Taubnessel, hierher gezogen.

Cap. 104 (114). *Περὶ Λουχνίδος στεφανωπατικῆς*. Kranznelke. Die Kranzlychnis [Einige nennen sie die Unsterbliche, Andere Akylonion¹⁾, Vallarion²⁾, Geranopodion³⁾, Korymbion, Taurion⁴⁾, Scepter, Maloion⁵⁾, die Aegypter Semeon, die Propheten Geschlechtstheil des menstruirenden Weibes (*ἀποκαθημένης αἵμα*), die Römer Genicularis⁶⁾, auch Vallaria]; die Blüthe ist ähnlich der der Levkoje, purpurfarbig und wird in die Kränze geflochten. Ihr Same, mit Wein getrunken, hilft den vom Skorpion Gestochenen.

¹⁾ Ungegliederte Pflanze. ²⁾ Wallkranz; man unterschied bei den Ehrenkränzen die corona civica, den Bürgerkranz, corona vallaria, den Wallkranz, und corona muralis, den Mauerkranz. ³⁾ Kranichfuss. ⁴⁾ Zum Stier gehörig; vielleicht wurden die Opferstiere damit bekränzt. ⁵⁾ Zottiges Veilchen; die ganze Pflanze ist weisslich-zottig. ⁶⁾ Knotenpflanze.

Agrostemma coronaia L. (*Lychnis coronaria* Lam.) (Caryophyllaceae), Sammtnelke, Lichtnelke, Gartenrade, in Makedonien, Thrakien und Bithynien häufig, in Norditalien hie und da wild, sonst eine Zierpflanze.

Cap. 105 (115). *Περὶ Λουχνίδος ἀγρίας*. Wilde Nelke. Die wilde Lychnis [Einige nennen sie Tragonoton¹⁾, Andere Atokion²⁾, Hierakopodion³⁾, Lampas⁴⁾, die Aegypter Semura, die Propheten Penis (*ταῦρος*) der Menstruirenden, die Römer Intybus agrestis⁵⁾, auch Lapathi caphaguina oder Steridos] ist in Allem der gebauten ähnlich. Ihr Same, in

der Gabe von 2 Drachmen getrunken, führt das Gallige durch den Bauch ab und ist ein gutes Mittel gegen Skorpionstiche. Man sagt auch, dass die Skorpione bei Annäherung der Pflanze betäubt und gelähmt werden.

¹⁾ Vierkantig, vierknotig. ²⁾ Unfruchtbarkeit bewirkend. ³⁾ Habichtskralle. ⁴⁾ Leuchte. ⁵⁾ Ackercichorie.

Agrostemma Githago L., *Githago segetum* Desf. (Caryophyllaceae), Kornrade.

Theophrast (Hist. pl. VI 8, 3) kennt nur eine *Lychnis*, die *coronaria*. Plinius XXV 129 nennt die *Lychnis agria* auch *Antirrhinum*, stimmt sonst mit D. überein, nur gibt er noch an, dass sie, als Amulett getragen, jegliche Giftwirkung verhindere. Im 16. und 17. Jahrhundert war sie eine Art Wundermittel. Schon die spätmittelalterlichen Schriftsteller, auch Tabernämontanus (vgl. Bauhin et Cherler lib. XXIX p. 341) reihen die Pflanze unter *Pseudo-Melanthium*. Sennert (Praxeos lib. I p. 976) beschreibt sie unter dem Namen *Melanthium* und an anderer Stelle (lib. V p. 464) nennt er sie *Pseudo-Melanthium*. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war die Rade aus dem Arzneischatze verschwunden und wurde nur noch einzeln als Volksmittel gebraucht.

Die Samen von *Agrostemma Githago* enthalten neben viel Eiweiss, Fett und Stärke Zucker, weshalb sie mit Vortheil zur Branntweinbrennerei benutzt wurden, und ein giftiges Princip, welches H. Schulze (Arch. d. Pharm. 1848, Bd. 55 u. 56 S. 298 bezw. 163) als gelblichweissen Körper isolirte und *Agrostemma* nannte. Scharling (Annal. der Chemie und Pharm. 1850, Bd. 74 S. 351) veröffentlichte gleichfalls als Resultat seiner Untersuchungen der Kornradesamen die Auffindung eines giftigen Stoffes, den er als *Githagin* bezeichnete. Kruskal (Arb. d. pharm. Inst. zu Dorpat 1891, Bd. VI) schied die giftige Substanz als *Agrostemma-Sapotoxin* ab, welche sich aus alkoholischer Lösung krystallinisch-blättrig ausscheidet. Sie schmeckt scharf, bewirkt Kratzen und Brennen im Halse, Speichelabsonderung, Schlingbeschwerden, Erbrechen, Kolik, Durchfall, Mattigkeit, Betäubung und bei manchen Thieren Krämpfe und Lähmung. Nach Lewin (Lehrb. d. Toxikol. 1885, S. 386) genügen 30 g Kornradepulver, um beim Menschen Intoxication hervorzurufen.

Cap. 106 (116). Περὶ Κρίνον. Lilie. Das königliche Krinon. [Einige nennen es *Krinanthemon*¹⁾, Andere *Kalleirion*²⁾, die Propheten Blut des Mars, Osthanees nennt es *Krokodilshauch*³⁾, die Aegypter *Symphairu*, auch *Tialos*, die Römer *Lilium*, Rose der Juno, auch *Oinomagrium*⁴⁾, die Syrier *Sasa*, die Afrikaner *Abiblaphon*.] Seine Blüthe wird zu Kränzen gebraucht und von Einigen *Leirion* genannt. Es wird daraus ein Salböl bereitet, welches bei Einigen *Leirion*, bei Anderen *Susinum* heisst; es erweicht die Sehnen und ganz besonders Verhärtungen an der Gebärmutter. Die Blätter der Pflanze helfen als Umschlag bei Schlangenbissen; gekocht wirken sie auch gut bei Brandwunden; in Essig eingemacht sind sie ein Wundmittel. Ihr Saft, mit Essig und Honig gemischt und in einem kupfernen Gefässe gekocht, gibt ein dünnes Mittel gegen alte Geschwüre und frische Wunden. Die geröstete fein gestossene Wurzel heilt mit Rosensalbe Feuerbrandwunden, erweicht die Gebärmutter, befördert die Menstruation und bringt Wunden zum Vernarben. Mit Honig

fein zerrieben heilt sie durchschnittene Sehnen und Verrenkungen, vertreibt weisse Flecken, Aussatz und Schorf, bringt bösen Grind zum Verschwinden, säubert das Angesicht und macht es runzelfrei. Mit Essig fein zerrieben oder mit Bilsenkrautblättern und Weizenmehl besänftigt sie Hodenentzündungen. Der Same ist im Trank ein Gegenmittel gegen Schlangenbisse; der Same und die Blätter in Wein fein zerrieben werden als Kataplasma bei roseartigen Entzündungen angewandt. Einige sagen, es gebe auch Lilien mit purpurfarbiger Blüthe. Die zur Bereitung des Salböls kräftigsten wachsen in Syrien, Persien und Pamphylien.

¹⁾ Lilienblüthe. ²⁾ Schöne Lilie; *λεῖριον* bedeutet häufig bei den Schriftstellern die Pflanze, *κρίνον* die Blüthe. ³⁾ *αἶσα κροκοδείλου*, ich vermüthe entweder *αἶσα κρ.*, oder vielleicht *οἶσα κρ.*, Krokodilsharn. ⁴⁾ *οἶνον ἄγριον*, vinum agrium?

Nach Geopon. 11, 19 wollte Juppiter dem Herkules, Sohne der Alkmene, Unsterblichkeit verleihen und legte ihn an die Brust der schlafenden Juno. Als der Knabe sich satt getrunken hatte und von der Brust abliess, floss die Milch noch in Strömen aus; was dann an den Himmel kam, wurde die Milchstrasse, was auf die Erde floss, brachte die milchweissen Lilien hervor.

Plinius XXI 26 berichtet: „Um purpurfarbene Lilien zu erhalten, sammelt man im Monat Juli die trockenen Stengel der Lilie und hängt sie in den Rauch. Wenn die Samen frei werden (*nudantibus se nodulis*) legt man sie im März in die Hefe von dunklem oder griechischem Wein, damit sie die Farbe annehmen, säet sie in kleine Furchen und begiesst sie mit einer Hemine Hefe. So entstehen rothe Lilien.“

Lilium candidum L. (Liliaceae), Weisse Lilie. Im Arzneischatze findet sie sich nicht mehr.

J. Parkim (Apoth.-Ztg. 1901 Nr. 85) hat in den Knollen ein unbekanntes Kohlenhydrat aufgefunden, welches bei der Hydrolyse Mannose, aber keine Glykose liefert.

Cap. 107 (117). *Περὶ Βαλλωτῆς*. Ballote. Die Ballote, auch schwarzer oder grosser Andorn, Einige nennen sie auch den anderen Andorn [Andere Nophthan, Notianoskemin, Nosprasson, Notheras, Nochelis, Nostelis, Nophrys, Gnothuris, Gnotera, die Römer Apnium, auch Melita¹⁾, Ulceraria²⁾, Marrubium, Cantherinum³⁾], die Aegypter Asphos, auch Eske, die Propheten Isionsblut], entwickelt vierkantige, schwarze, etwas raue Stengel, mehrere aus einer Wurzel. Die Blätter sind denen des Andorn ähnlich, aber grösser und rauhaariger, rundlich, in Abständen am Stengel stehend, übelriechend, der Melisse ähnlich, daher man sie auch Melisse genannt hat. Auch die Blüthen stehen zusammen rund um den Stengel. Ihre Blätter mit Salz als Umschlag wirken gegen Hundsbiß; in heisser Asche allmählich getrocknet bringen sie Geschwülste zurück und reinigen mit Honig schmutzige Geschwüre.

¹⁾ Biene. ²⁾ Geschwürpflanze. ³⁾ Wallachpflanze (Canther), sie heisst in Italien heute noch Marrubio bastardo.

Ballota nigra L. (Labiatae), Ballote, Schwarzer Andorn.

Cap. 108 (118). Περί Μελισσοφύλλου. Melisse. Das Melisso-phyllon, welches Einige auch Melittaina¹⁾ nennen [Andere Melittaion¹⁾, Meliphyllon²⁾, Erythra³⁾, Temele⁴⁾, die Römer Apiastrum⁵⁾, auch Citrago⁶⁾, die Gallier Meriseimorion]. Es wird so genannt, weil die Bienen sich an der Pflanze ergötzen. Ihre Blätter und Stengelchen gleichen denen der vorher genannten Ballote, sie sind jedoch grösser und zarter und nicht so behaart, riechen aber nach Citronen. Die Blätter mit Wein getrunken und als Kataplasma sind ein gutes Mittel gegen Skorpion- und Spinnenstiche und Hundsbisse. Auch ihre Abkochung als Bähung dient gegen dieselben Uebel. Ferner ist sie als Sitzbad zur Beförderung der Katamenien wohl angebracht, als Mundspülwasser bei Zahnschmerzen und als Klystier bei Dysenterie; die Blätter mit Natron getrunken helfen denen, die durch den Genuss von (giftigen) Pilzen gepeinigt werden und gegen Leibschneiden, im Leckmittel auch den an Orthopnöe Leidenden. Mit Salz als Kataplasma zertheilen sie Drüsen am Halse und reinigen Geschwüre, Gelenkschmerzen besänftigen sie als Umschlag.

¹⁾ Bienenpflanze. ²⁾ Honigblatt. ³⁾ Die rothe, die Blüthe ist weiss oder röthlich. ⁴⁾ Sorgfalt, Pflege. ⁵⁾ (Von Apis) Bienenpflanze. ⁶⁾ Citronenkraut.

Melissa altissima Sibth. (Labiatae), Hohe Melisse, auch *M. officinalis* L., die aber in Griechenland dem Hochgebirge angehört. Bei Macer Floridus (De viribus herbarum) heisst die Melisse Baroccus, in den Arzneibüchern des späteren Mittelalters Citaria, Cedronella und Citrago.

Ihr wirksamer Bestandtheil ist ein feines ätherisches Oel, welches bei der trockenen Pflanze besonders lieblich ist. Die Ausbeute ist sehr gering, deshalb wird dasselbe häufig durch das sogen. indische Melissenöl aus dem Lemongrass, *Andropogon citratus* D. C., ersetzt. Die Blätter sind noch officinell, auch ein gern angewandtes Volksmittel.

Cap. 109 (119). Περί Πρασίου. Prasion. Das Prasion [Einige nennen es Eupatorion, Andere Phyllophares¹⁾, Tripedilon²⁾, Kamelopodion³⁾, Philopolis⁴⁾, die Aegypter Asterope, die Propheten Ochsenblut, auch Aphedros oder Samen des Horus, die Römer Marrubium, auch Labeonis⁵⁾, die Afrikaner Atierberzia] ist ein vielzweigiger Strauch aus einer Wurzel, etwas rauhaarig, weiss, mit vierkantigen Zweigen. Das daumengleiche Blatt ist rundlich, dicklich, gerunzelt und schmeckt bitter. Der Same steht in Abständen an den Stengeln, auch die rauhaarigen Blüthen⁶⁾ stehen wie in Quirlen. Es wächst an wüsten Orten und auf Schutthaufen. Seine Blätter sammt den Samen mit Wasser gekocht oder grün zu Saft ausgepresst werden mit Honig den an Phthisis, Asthma und Husten Leidenden gegeben, mit zugemischter trockener Iris führen sie auch den dicken Schleim aus der Brust. Sie werden auch den Frauen verordnet, denen die Reinigung fehlt, um die Menstruation und die Nachgeburt zu befördern, ebenso auch denen, die eine schwere Geburt haben, ferner

denen, die von giftigen Thieren gebissen sind und die Gift geschluckt haben. Der Blase aber und den Nieren sind sie nicht zuträglich. Die Blätter mit Honig als Kataplasma reinigen schmutzige Geschwüre, halten Pterygien und fressende Geschwüre auf und lindern Seitenschmerzen. Der durch Auspressen der Blätter bereitete und in der Sonne eingeeengte Saft leistet dasselbe. Er schärft auch das Gesicht, wenn er mit Wein und Honig als Salbe gebraucht wird. Er beseitigt ferner auch die Gelbsucht durch die Nase, und ist ein gutes Mittel bei Ohrenschmerzen, wenn er für sich allein oder mit Rosenöl eingetröpft wird.

¹⁾ Mit bedeckten Blättern (φύλλον und φᾶρος), sie sind oben graulich, unten weissfilzig. ²⁾ Drei Sohlen, kann auf die Dicke der Blätter bezogen werden. ³⁾ Kameelfuss, ebenso. ⁴⁾ Freund der Stadt, vom Standort. ⁵⁾ Lippenblume. ⁶⁾ Die Deckblätter der Blüthe sind borstig.

Theophrast beschreibt zwei Arten Marrubion; bei der einen sind die Blätter mehr und deutlicher eingeschnitten, bei der anderen ist das Blatt mehr rund mit leichten Einschnitten, eingesägt und hat ein schmutziges, dürres Aussehen (αόχμωδες); die erste ist nach Sprengel *Marrubium catarifolium*, die letztere ist die Pflanze des D., *Marrubium vulgare* L. (Labiatae), Gemeiner Andorn. Im Arzneischatze befindet er sich nur noch als ein in manchen Gegenden gern gebrauchtes Volksmittel.

Cap. 110 (120). Περί Στάχυος. Ziest. Die Stachys ist ein dem Andorn ähnlicher Strauch, aber etwas länger und hat Blättchen, von denen die meisten in Abständen stehen und rundlich, rauhaarig, hart, wohlriechend und weiss sind. Mehrere Schösslinge kommen aus derselben Wurzel, sie sind weisser als beim Andorn. Sie wächst an bergigen und rauhen Stellen und hat erwärmende, scharfe Kraft; daher befördert die Abkochung als Trank die Menstruation und die Nachgeburt.

Stachys germanica L. (Labiatae), Deutscher Ziest; er ist in Griechenland selten, findet sich nur auf der subalpinen Region in den Hochgebirgen. Sibthorp zieht die häufiger vorkommende *Stachys palaestina* hierher, sie hat aber lanzettliche Blätter.

Früher war Herba Stachydis seu Marrubii agrestis gebräuchlich.

Cap. 111 (121). Περί Φυλλίτιδος. Hirschzunge. Die Phyllitis [Einige nennen sie Phyllis, Andere Akaulon¹⁾, wilden Lattich] entwickelt lattichähnliche Blätter, aber länglicher und schöner grünend, sechs bis sieben, aufrecht gerichtet, an der Oberseite glatt, an der Unterseite aber, als ob kleine Würmer darauf vertheilt wären²⁾. Sie wächst an dicht beschatteten Stellen und in Parkanlagen und hat einen zusammenziehenden Geschmack. Sie treibt weder einen Stengel, noch Früchte, noch Blüthen. Ihre Blätter, mit Wein getrunken, sind von guter Wirkung gegen Schlangenbisse. Bei den Vierfüsslern helfen sie, indem sie ins Maul eingegossen werden. Sie werden auch gegen Dysenterie und Durchfall genommen.

¹⁾ Stengellos. ²⁾ Es sind die von dem Indusium (Schleierchen) bedeckten Sori (Häufchen) der Sporenfrüchte.

Bei Theophrast (Hist. pl. IX 18, 2) heisst die Pflanze Skolopendrion.

Scolopendrium officinale Sm., *Asplenium Scolopendrium* L. (Polypodiaceae), Hirschzunge. Die Wedel als Herb. Scolopendr. seu Linguae cervinae wurden früher gegen Brustkrankheiten gebraucht.

Cap. 112 (122). Περί Φαλαγγίου. Phalangion. Das Phalangion¹⁾ — Einige nennen es Phalangition, Andere dasselbe auch Leukanantha²⁾ — bildet zwei bis drei oder mehrere von einander abstehende Schösslinge. Die Blüthe ist weiss, der Lilie ähnlich, mit vielen Einschnitten. Der Same ist dick, schwarz, von der Gestalt einer halben Linse, aber viel feiner. Das Würzelchen ist klein, zart, beim Herausziehen aus der Erde grün, denn nachher zieht es sich zusammen. Es wächst an Hügeln. Seine Blätter, Samen und Blüthe, mit Wein getrunken, helfen gegen Skorpion- und Spinnenstiche. Es beruhigt auch Leibschneiden.

¹⁾ Spinnenpflanze. ²⁾ Weissdorn.

Bei Dodonäus ist es *Anthericus ramosus* L.

Sibthorp zieht *Anthericus graecus* L. mit Zwiebel und einfachem Schaft hierher, Fraas findet am meisten passend *Lloydia graeca* Salisb. (Liliaceae), welche durch ganz Griechenland auf Hügeln und Vorbergen sich findet.

Theophrast (Hist. pl. VII 13, 2—4) handelt über *Anthericus*, aber seine Beschreibung passt nicht auf die Pflanze des D. Der Stengel ist sehr gross und zart und theilt sich oben in kleine Aestchen. Er beherbergt einen Wurm, der sich in ein waldbienenartiges Insect verwandelt und zur Blüthezeit des *Anthericus* ein Flugloch frisst und ausfliegt.

Cap. 113 (123). Περί Τριφύλλου. Asphaltklee. Das Triphyllon — Einige nennen es Oxyphyllon, Andere Menyanthes, Asphaltion, Knikion, die Römer *Trifolium acutum*, odoratum — ist ein mehr als ellenhoher Strauch und hat zarte dunkle Zweige mit binsenartigen Nebenzweigen, an denen Blätter sitzen, welche denen des Zürgelbaumes ähnlich sind, drei an jedem Trieb. Sie haben, wenn sie eben hervorgebrochen sind, den Geruch nach Raute, wenn sie ausgewachsen sind, nach Asphalt. Es entwickelt eine purpurfarbige Blüthe, einen etwas flachen und schwach behaarten Samen, der an dem einen Ende eine Art Hörnchen hat. Die Wurzel ist dünn, lang und fest. Der Same und die Blätter, in Wasser getrunken, helfen bei Brustfellentzündung, Harnverhaltung, Epilepsie, beginnender Wassersucht und bei Hysterie; auch befördern sie die Menstruation. Man muss aber vom Samen 3 Drachmen, von den Blättern 4 Drachmen geben; den von giftigen Thieren Gebissenen helfen die fein gestossenen Blätter mit Sauerhonig getrunken. Einige berichten, dass die Abkochung des ganzen Strauches, der Wurzel sammt den Blättern

als Bähung die Schmerzen bei den von giftigen Thieren Gebissenen lindern. Wenn Einer aber ein anderes Geschwür hat und daran behandelt wird, so leidet er durch die Bähung in derselben Weise wie durch die Bisse. Einige trinken beim dreitägigen Fieber drei Blätter oder drei Samen mit Wein, beim viertägigen vier als Mittel, welche das periodische Fieber brechen. Die Wurzel selbst wird auch den Gegenmitteln zugemischt.

Psorea bituminosa L. (Papilionaceae-Trifolieae), Asphaltklee. Der Stengel ist aufrecht, bis zu 1½ m hoch, gerillt und wie die ganze Pflanze weichhaarig. Die Blätter sind zahlreich, langgestielt, die Blättchen eilanzettlich, theils stachelspitzig, theils zugespitzt, die Nebenblättchen pfriemig, zottlich; die Blütenköpfchen zehn- bis zwanzigblüthig, der Kelch ist röhrenförmig, die Krone violett, die Fahne am Grunde zweizählig, die Hülse zusammengedrückt, an der Spitze etwas gekrümmt. An dürren, sonnigen Stellen Südeuropas.

Cap. 114 (124). Περὶ Πολίου. Gamander. Das Polion [Einige nennen es Theuthrion, Andere Pheuxaspidion, Achaimenis, Ebenitis, Melosmon, Belion, Leontocharon]; es gibt davon eins, das Bergpolion, welches auch Teuthrion heisst, und im Gebrauch ist. Es ist ein kleiner, zarter, weisser, eine Spanne hoher, vollfrüchtiger Strauch, welcher an der Spitze ein doldenartiges kleines Köpfchen, wie weisses Haar hat mit durchdringendem, dabei angenehmem Geruch. Das andere ist ein grösserer Strauch, er hat einen nicht so kräftigen Geruch und eine schwächere Wirkung. Ihre Abkochung hat die Kraft, als Trank den von giftigen Thieren Gebissenen, den Wasser- und Gelbsüchtigen zu helfen, den Milz-süchtigen aber mit Zusatz von Essig. Sie bewirkt aber Kopfschmerzen und ist dem Magen zuwider. Sie befördert den Stuhlgang und die Menstruation. (Der Strauch) als Lager oder zur Räucherung angezündet hält die giftigen Thiere ab; als Umschlag verklebt er Wunden.

Theophrast (Hist. pl. II 8, 3) kennt nur ein Polion, eine immergrüne Pflanze, welche zur Caprification gebraucht wird.

Plinius XXI 44 unterscheidet gleichfalls zwei Arten, das grössere Polium campestre und das kleinere P. silvestre; die Blätter entspringen unmittelbar aus der Wurzel und sollen Morgens weiss, Mittags purpurroth und Abends blau aussehen. An anderer Stelle heisst es, das Polium sei identisch mit Tripolium, der Sumpfnelke; er wirft hier wieder zwei verschiedene Pflanzen durcheinander. Die beiden Pflanzen des D. sind *Teucrium Polium* L. (Labiatae), Grauer Gamander, und *Teucrium capitatum* L., Grosser, Geruchloser Kopfgamander. Beide finden sich in Griechenland und Italien; die Neugriechen nennen beide ἄγριος ἀμάρανθος, Wilder Amaranth.

Cap. 115 (125). Περὶ Σκορδίου. Knoblauch-Gamander. Das Skordion¹⁾ [Einige nennen es Skorbion, Andere Pleuritis, Dysosmon²⁾], wilde Kalaminthe (Minze), Chamaidrys, Mithridanios³⁾, die Propheten Podosblut,

Berendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

22

die Aegypter Apho, die Römer Phrixago palustris⁴⁾] wächst an bergigen⁵⁾ und sumpfigen Stellen, hat Blätter wie Chamaidrys (Gamanderstrauch), aber grösser und am Rande nicht so eingeschnitten⁶⁾, mit schwachem Zwiebelgeruch und zusammenziehendem bitterem Geschmack. Die Stengel sind vierkantig und tragen röthliche Blüten. Das Kraut hat erwärmende, harntreibende Kraft, wenn es frisch fein gestossen getrunken wird, trocken mit Wein wirkt es gegen den Biss der Schlangen und gegen tödtliche Mittel, gegen Magenstechen, Dysenterie und Harnverhaltung zu 2 Drachmen mit Honigwasser. Auch reinigt es die Brust von eiterigem dickem Schleim. Ferner hat es gute Wirkung bei altem Husten, bei inneren Rupturen und Krämpfen, wenn es trocken mit Kresse, Honig und Harz zum Leckmittel gemischt wird. In Wachssalbe aufgenommen lindert es anhaltende Unterleibsentzündung; bei Podagra leistet es gute Dienste, wenn es mit scharfem Essig eingerieben oder mit Wasser umgeschlagen wird. Im Zäpfchen eingelegt befördert es die Menstruation. Weiter verklebt es Wunden, reinigt alte Geschwüre und bringt sie mit Honig zur Vernarbung. Trocken hält es Fleischwucherungen ein. Auch der aus ihm gepresste Saft wird gegen die genannten Leiden getrunken, der wirksamste ist der pontische und kretische.

¹⁾ Von *κρόνον*, Knoblauch, benannt wegen des eigenthümlichen Zwiebelgeruches. ²⁾ Uebelriechend. ³⁾ Auf Mithridates, den König von Pontus, zurückzuführen, weil das pontische Teucrium geschätzt wurde; nach Lenäus bei Plinius hat Mithridates dasselbe zuerst gefunden. ⁴⁾ Wohl richtiger Trixago, so nennt es auch Plinius XXIV 130. ⁵⁾ Diese in allen Handschriften mit Ausnahme des Cod. X. sich findende Angabe ist wohl nicht richtig, da der Knoblauch-Gamander nur auf feuchten, sumpfigen Wiesen vorkommt. Er ist eine Pflanze ganz Europas; Fraas fand ihn in Griechenland in stehenden und fliessenden Gewässern. Plinius sagt daher auch XXV 63: Das Scordion wird in Pontus auf fettem und feuchtem Boden gefunden. ⁶⁾ Bei *Teucrium Chamaedrys* sind die Blätter am Rande grob gekerbt oder eingeschnitten, bei *T. Scordium* grob oder ungleich gesägt.

Teucrium Scordium L. (Labiatae), Knoblauch-Gamander; in manchen Gegenden ein beliebtes Hausmittel.

Cap. 116 (126). *Ἡερὶ Βηχίου*. Huflattich. Das Bechion¹⁾ [Einige nennen es Richion, Andere Petrine²⁾, Peganon, Pithion³⁾, Pagonaton, Chamaileuke⁴⁾, Procheton, Arkophyton, Chamaigeiron, die Aegypter Saartha, die Römer Tusilago⁵⁾, Pharpharia, Pustulago, die Bessier Asa] hat epheuähnliche Blätter, aber grösser, sechs bis sieben, an der Oberseite sind sie grün, auf der Unterseite weiss und haben mehrere Ecken, der Stengel ist eine Spanne hoch. Es entwickelt im Frühjahr eine gelbe Blüthe, wirft Blüthe und Stengel aber bald ab, weshalb Einige glaubten, die Pflanze habe weder Stengel noch Blüthe. Die Wurzel ist zart. Es wächst an Bächen und feuchten Stellen. Seine Blätter mit Honig fein zerrieben als Umschlag heilen roseartige und alle anderen Entzündungen.

Trocken aber zur Räucherung angezündet hilft es denen, die von trockenem Husten und Orthopnöe belästigt werden, wenn sie den Dampf mit geöffnetem Munde aufnehmen und herunterschlucken. Es öffnet aber auch die Abscesse in der Brust. Dasselbe leistet auch die Wurzel in der Räucherung. Sie treibt in Honigwasser gekocht und getrunken den todtten Embryo aus.

¹⁾ Hustenkraut (von βήξις, Husten). ²⁾ Die Felsige, nach lucus a non lucendo so genannt. ³⁾ Fässchen, vielleicht von der Gestalt der sich öffnenden Blütenknospe. ⁴⁾ Nach der Erde zu weiss. ⁵⁾ Tussilago, Hustenpflanze (von tussis, Husten).

Tussilago Farfara L. (Compositae), Huflattich; in Griechenland nur am Flusse Kephissos in Attika, sonst selten. Die Blüten werden bei uns als Volksmittel gegen Husten gebraucht, die Blätter sind noch officinell als Bestandtheil der Species pectorales.

Cap. 117 (127). Περὶ Ἀρτεμισίας. Beifuss. Die Artemisia, es gibt eine vielzweigige und eine einfache (einstengelige) [Einige nennen sie Toxetesia¹⁾, Andere Ephesia²⁾, Anaktorios³⁾, Sozusa⁴⁾, Leia⁵⁾, Lykophrys⁶⁾, die Propheten Menschenblut, Andere Chrysanthemon, die Römer Valentia⁷⁾, Serpyllum, Herba regia⁸⁾, Rapium, Tertanageta, die Gallier Ponem, die Dakier Zuste]. Die vielzweigige wächst meist in der Nähe des Meeres als strauchartige Pflanze, ähnlich dem Wermuth, ist aber grösser und hat glänzendere Blätter. Eine Art davon ist üppig, hat breitere Blätter und Zweige, eine andere dünnere, dabei kleine, weisse, zarte Blüten mit durchdringendem Geruch. Sie⁹⁾ blüht im Sommer. Einige nennen auch die im Binnenlande wachsende Pflanze mit dünnem und einfachem Stengel, dabei klein und voll von wachsfarbigem zarten Blüten die einfache Artemisia; sie ist wohlriechender als die vorige. Beide erwärmen und verdünnen. Abgekocht sind sie ein gutes Mittel zu Sitzbädern für Frauen zur Beförderung der Katamenien, der Nachgeburt und des Embryos, ebenso auch gegen Verschluss und Entzündung der Gebärmutter, wie zum Zertrümmern des Steins und gegen Urinverhaltung. Das Kraut, reichlich auf den Unterleib gelegt, treibt die Menstruation. Der ausgepresste Saft, mit Myrrhe gemischt und als Zäpfchen eingelegt, zieht aus der Gebärmutter Alles wie das Sitzbad. Auch der Blütenstand wird in der Menge von 3 Drachmen zur Wegschaffung desselben getrunken.

¹⁾ Die mit dem Bogen Schiessende; Artemis, nach der die Pflanze benannt sein soll, war die Göttin der Jagd, aber auch die Beschützerin der Frauen und Jungfrauen, die Geburtsmächtige (Iphigeneia). ²⁾ Von ἐφίημι, schleudern, schiessen, kann auch auf das Jagdattribut bezogen werden. ³⁾ Herrscherin. ⁴⁾ Retterin, Helferin. ⁵⁾ Zarte. ⁶⁾ Eigentlich Dämmerlicht; Artemisia war auch die Göttin der Nacht, früher bedeutete sie den Mond. ⁷⁾ Vermögende, Gewaltige. ⁸⁾ Königliches Kraut. ⁹⁾ C. λεπτοκαρπώτερον, das Dünnzweigige. Nach Plinius XXV 73 hat die Pflanze ihren Namen von Artemisia, der Gattin des Königs Mausolus von Karien, welcher

sie zuerst gefunden haben soll; dieser regierte aber um 350 v. Chr., und schon bei Hippokrates, also hundert Jahre früher, findet sich die Pflanze als Artemisia.

Die beiden ersten Arten sind als *Artemisia arborescens* L. (Compositae), Beifussbäumchen, und *A. campestris* L., Feldbeifuss, bestimmt.

Die mit einfachem Stengel (μονόκλωνος), welche nach Sibthorp auf den Bergen Griechenlands sich findet, wird von Sprengel für *Artemisia spicata* Jacq. gehalten.

Die Wurzel, welche als wirksame, reizende Substanz Harz und ätherisches Oel enthält, wird noch vereinzelt als Volksmittel gebraucht, aus dem Arzneischatze ist sie verschwunden.

[Cap. 118 (128). Περὶ Ἀρτεμισίας λεπτοφύλλου. Zartblättrige Artemisia. Die zartblättrige Artemisia, welche an Gräben, Zäunen und auf Saatäckern wächst. Ihre Blätter und Blüthen geben beim Zerreiben den Geruch nach Majoran. Wenn nun Jemand am Magen leidet und das Kraut derselben stösst, mit Mandelöl gut durchmischt und eine Art Salbe daraus macht und sie auf den Magen legt, so wird er genesen. Wenn aber Jemand an den Nerven leidet und den Saft derselben mit Rosenöl gemischt einreibt, so wird er geheilt werden.]

Dieses Capitel ist offenbar von fremder Hand zugesetzt; abgesehen davon, dass im vorhergehenden Capitel von der zartblättrigen Artemisia die Rede schon war, ist die Sprache durchaus von der des D. verschieden.

Cap. 119 (129). Περὶ Ἀμβροσίας. Ambrosia — Einige nennen sie Botrys, Andere Botrys Artemisia¹⁾ [die Römer Caprum silvaticum, auch Apium rusticum, die Aegypter Merseo] ist ein kleiner vielzweigiger Strauch von drei Spannen Höhe; er hat am Grunde des Stengels kleine Blätter wie die Raute. Die dünnen Zweige sind voll von kleinen Samen²⁾, ähnlich kleinen niemals blühenden Trauben, mit weinartigem Geruch. Die Wurzel ist zart, zwei Spannen lang. In Kappadokien wird sie in die Kränze geflochten. Sie hat die Kraft, vordrängende Säfte³⁾ aufzuhalten und zurückzustossen, als Umschlag wirkt sie adstringirend.

¹⁾ Botrys Artemisia L., Traubenkraut. ²⁾ Die Blütenköpfchen. ³⁾ Säfte, welche ihren richtigen Weg verlassen haben.

Plinius XXVII 28 sagt: der Name Ambrosia werde mehreren Pflanzen beigelegt, sei daher ein vager; er beschreibt dann die Pflanze wie D. An anderer Stelle, XXVII 55, heisst es dagegen, in Kappadokien heisse die Pflanze Botrys Ambrosia oder auch Artemisia.

Die älteren Botaniker haben sie theils für eine mystische Pflanze, auf Ambrosia, die Götterspeise hinweisend, gehalten, theils unter die verschiedensten Namen, vorzugsweise Artemisia, registriert. Lobelius hat eine Abbildung der Pflanze geliefert (Bauhin et Cherler lib. XXVI p. 148): die Wurzel ist holzig, einfach, mit feinen Wurzelfasern; sie entwickelt gleichzeitig mehrere geriefte, röthliche, etwas rauhaarige Stengel, welche sich in viele Zweige theilen. Die Blätter sind den Wermuthblättern ähnlich, wie diese gefiedert, weisslich, wohlriechend und nicht un-

angenehm bitter. Die Blüten bilden lange Aehrentrauben am Ende der Zweige mit kleinen Blütenköpfchen, deren jedes einen schwarzen, weinbeerähnlichen Samen entwickelt.

Sprengel hält sie für *Ambrosia maritima* L. (Compositae), ihm folgt Fraas. Der bis fast 1 m hohe Stengel ist aufrecht, ästig, zottig-weichhaarig. Die in einem deutlichen Blattstiel verschmälerten Blätter sind mit anliegenden, weichen Haaren besetzt, in zahlreiche, seitliche Lappen tief gespalten, von denen die unteren fiederspaltig, die oberen, viel kleineren ungetheilt, kaum buchtig gezähnt oder ganzrandig sind. Die Blütentrauben stehen dicht, langgestielt, am Ende der Zweige, die männlichen Blüten sind fast sitzend, gehäuft, gelb, die ganze Pflanze hat angenehmen Geruch und aromatisch-bitteren Geschmack. In den Mittelmeerländern.

Cap. 120 (130). Περὶ Βότρυος. Traubenkraut. Botrys ist die ganze honiggelbe, strauchartig ausgebreitete Pflanze mit vielen achselständigen Zweigen. Der Same wächst um die ganzen Zweige herum. Die Blätter sind denen der Cichorie ähnlich. Die Pflanze ist im Ganzen wohlriechend, darum wird sie auch zwischen die Kleider gelegt. Sie wächst am meisten an Rinnsalen und Bergströmen. Mit Wein genommen hat sie die Kraft, die Orthopnöe zu bessern. Die Kappadokier nennen diese auch Ambrosia, Einige auch Artemisia.

Chenopodium Botrys L. (Chenopodiaceae), Traubenkraut. Früher waren die Blätter als Herba Botryos gebräuchlich, es ist dem noch jetzt hie und da in den Officinen geführten Kraute, Herb. Chenopod. ambrosioides in der Wirkung ähnlich. Die Pflanze ist nach Fraas in Griechenland selten und zwar nur in den nördlichen Gebirgen; in Italien, wo sie Botri heisst, kommt sie ziemlich häufig vor.

Cap. 121 (131). Περὶ Γερανίου. Storchschnabel. Das Geranion¹⁾ [Einige nennen es Pelonitis, Andere Trika, Geranogeron²⁾], die Römer Echinastrum, die Afrikaner Ieske] hat ein der Anemone ähnliches, eingeschnittenes, aber grösseres Blatt, eine rundliche, süsse, essbare Wurzel; diese in der Menge von 1 Drachme in Wein getrunken hebt die Aufblähungen der Gebärmutter.

Von Einigen wird noch ein anderes Geranion angeführt [die Einen nennen es Oxyphyllon³⁾, die Anderen Mertryx, Myrris⁴⁾, Kardamomon, Origanon, die Propheten Hierobrynkas, die Römer Pulmenia⁵⁾, auch Cicotria⁶⁾, Gruīna⁷⁾, die Afrikaner Ienk], es hat zarte, wollhaarige, zwei Spannen hohe Stengelchen, denen der Malve ähnliche Blätter und an der Spitze der Achseltriebe gewisse nach oben gerichtete Auswüchse wie Kranichköpfe mit den Schnäbeln oder wie Hundezähne. In der Heilkunde findet es keine Verwendung.

¹⁾ Storchschnabel, der Fruchtknoten verlängert sich zu einem langen Schnabel. ²⁾ Reihergreis. ³⁾ Spitzblatt. ⁴⁾ Myrtenähnliches Blatt. ⁵⁾ Vielleicht Zukost statt pulmentum. ⁶⁾ Cicutaria? ⁷⁾ Kleiner Kranich.

Die erste Pflanze ist *Geranium tuberosum* L. (Geraniaceae), Knolliger Storchschnabel, die zweite *Errodium malachoides* L., Malvenartiger Storchschnabel.

Cap. 122 (132). Περὶ Γναφαλίου. Gnaphalion. Das Gnaphalion [Einige nennen es Hires, Andere Ampetokos, Anaxeton, Anaphalis, die Aegypter Semeon, die Gallier Gelasonen, die Römer Centunculum, auch Turcularis oder Albinus]. Die Blätter desselben, die weiss und weich sind, gebrauchen Einige als Polsterwolle. Mit Wein getrunken haben die Blätter gute Wirkung bei Dysenterie.

Athanasia maritima L., *Santolina maritima* Huds. (Compositae), See-Santoline. Bei Plinius XXVII 88 heisst sie auch Chamaezelon. Ein zierliches Pflänzchen der Mittelmeerküste mit langer, spindelförmiger, ästiger Wurzel und mehreren dicht schneeweiss-filzigen Stengeln, linealen, nach oben etwas verbreiterten, schwach gekerbten, gleichfalls beiderseits weissfilzigen Blättern und doldentraubigen gelben Körbchen.

Cap. 123 (133). Περὶ Τύφης. Rohrkolben. Die Typha entwickelt ein dem Cyperngras ähnliches Blatt, einen glatten, ebenen Stengel, um dessen Spitze die Blüthe dicht steht und einen Blütenbüschel bildet, welcher bei Einigen Anthele heisst. Die Blüthe derselben, in altes gewaschenes Schweinefett aufgenommen, heilt Brandwunden. Sie wächst in Sümpfen und Gegenden mit stehenden Gewässern.

Typha angustifolia L. (Typhaceae), Schmalen Rohrkolben. D. sagt hier κοπερίδι ὅμοιον, ohne Zweifel statt κοπερίφ. Fraas nennt κοπερίς Ἰνδική die Curcuma longa, und bezieht sich auf D. I 4 der Sprengelschen Ausgabe; dort findet sich aber der Ausdruck κοπερίς nicht, es heisst dort: ἑτέρον εἶδος κοπερίου ἐν Ἰνδίᾳ γινώσκοντες; unmöglich kann auch D. die Blätter der Typha mit denen von Curcuma longa verglichen haben.

Cap. 124 (134). Περὶ Κίρκαιας. Kirkaia. Die Kirkaia, welche man auch Dirkaia nennt, hat Blätter wie der Gartennachtschatten, viele Nebenschüsse, viele kleine dunkle Blüthen und einen hirsekornartigen Samen in einer Art Hörnchen, drei bis vier eine Spanne lange, weisse, wohlriechende, erwärmende Wurzeln. Sie wächst meist an gewissen felsigen, luftigen, sonnigen Stellen. Ihre Wurzel zu 2 Unzen zerstoßen, einen Tag und eine Nacht in 6 Kotylen süßem Wein macerirt und in drei Tagen getrunken reinigt die Gebärmutter. Der Same, im Schlürfrank genommen, befördert die Milchabsonderung.

Die Pflanze ist mit Sicherheit nicht bestimmt. Anguillara nimmt sie für *Cynanchum nigrum* R. Br. (Asclepiadaceae), Lobelius, der sie anfangs für *Solanum Dulcamara* hielt, bei der aber die Haarkronen der Samen fehlen, stimmte später für *Circaea lutetiana* L. (Oenotheraceae), Cäsarpinus für *Capsicum annuum* L. (Solanaceae). Fraas zieht *Cynanchum monspeliacum* (aber mit ?), Französischer Hundswürger, hierher; dies ist aber eine Pflanze der feuchten Niederungen der südlichen Länder, steht an Bächen und Flüssen und nicht auf felsigen, sonnigen Höhen; auch hat sie einen scharfen Milchsaft, den D. sicher erwähnt hätte.

Cap. 125 (135). Περὶ Οἰνάνθηος. Oinanthē. Die Oinanthē — Einige nennen sie Keraskomion¹⁾, Andere Leukanthon²⁾ — hat Blätter

wie die Möhre, aber weisse Blüten und einen dicken, spannenlangen Stengel, einen Samen wie die Gartenmelde und eine grosse Wurzel mit vielen runden Köpfen. Sie wächst an Felsen. Same, Stengel und Blätter derselben werden mit Honigwein zum Austreiben der Nachgeburt getrunken; die Wurzel aber mit Wein ist ein gutes Mittel gegen Harnzwang und Gelbsucht.

¹⁾ Von *κέρας*, Horn, und *κόμη*; könnte bei *Pedicularis* auf die Blüthe bezogen werden. ²⁾ Weisse Blüthe.

Theophrast (Hist. pl. V 9, 6; VI 6, 11) hat zwei Arten *Oinanthe*, eine kletternde und eine Kranzpflanze, die beide mit der des D. nichts gemein haben, eine dritte (De odor. VI), die einen schwachen Wohlgeruch hat, wächst in Kypern auf den Bergen. Bei Plinius XXI 167 ist *Oenanthe* auch eine Felsenpflanze mit Blättern, wie sie der Pastinak hat. Von den älteren Botanikern sind mehrere Umbelliferengewächse hierher gezogen; die meisten jedoch, darunter auch Sprengel, stimmten für *Pedicularis tuberosa* L. (Scrophulariaceae), welche zwischen Felsen wächst, runde, knollige Wurzeln und doppelt gefiederte Blätter hat, welche denen der Möhre sehr gleichen. Der Stengel ist eine Spanne hoch, einfach und dick, die Blüten sind weisslichgelb, die Frucht ist eine zusammengedrückte Kapsel, zweifächerig und der der Melde nicht unähnlich. Fraas dagegen glaubt, auf die *Oinanthe* eher *Spiraea filipendula* L. (Rosaceae), Knollige Spierstaude, Filipendelwurz, beziehen zu können. Sie wächst auf trockenen Wiesen, hat einen abgebissenen Wurzelstock, dessen Wurzeln sich zu Knollen verdicken; die fiederschnittigen Blätter haben längliche, fiederspaltig eingeschnittene Abschnitte und sind sehr zierlich. Die meisten Blüten stehen in Trugdolden.

Cap. 126 (136). *Περὶ Κονόζης*. Konyza. Die Konyza [die grosse, Einige nennen sie Kynozematitis, Andere Danaïs, Tanachion, Phykos, Ischys, Deinosmos, die Propheten Brephyktonos, Anubias, Hedemias, die Aegypter Ketī, die Römer Intybus, *Mina militaris*, Delliaron, Febrifuga, Phragmosa, Musteroi, Pissan]. Eine Art heisst die kleine, welche wohlriechend ist; die grössere dagegen bildet einen höheren Strauch, hat breitere Blätter und einen durchdringenden Geruch. Beide gleichen in den Blättern dem Oelbaum, diese sind rauhaarig und fett. Was die Höhe des Stengels betrifft, so hat die grössere eine solche von zwei Ellen, die kleinere von einem Fuss. Die Blüthe ist mürbe, gelb, gelblich¹⁾ und bildet eine Haarkrone. Die Wurzeln sind unbrauchbar. Der Strauch mit den Blättern als Lager verwandt und auch zur Räucherung angezündet hat die Kraft, giftige Thiere zu verscheuchen und Mücken zu vertreiben, tödtet aber auch Flöhe. Die Blätter werden mit Erfolg bei Schlangenbissen, Geschwülsten und Wunden als Umschlag angewandt, auch werden die Blüthe und die Blätter mit Wein zur Beförderung der Menstruation, zum Austreiben des Embryo, gegen Harnzwang, Leischneiden und Gelbsucht getrunken. Mit Essig getrunken helfen sie bei Epilepsie. Die Abkochung davon reinigt die Gebärmutter. Der Saft, im

Zäpfchen eingelegt, bewirkt Fehlgeburt. Das Kraut mit Oel eingerieben ist gegen Frostschauder wirksam.

Die zarte [Einige nennen sie die kleine Konyza, Andere Panios, auch Libanotis, die Propheten Kronos] heilt als Kataplasma Kopfschmerzen.

Es gibt noch eine dritte Art Konyza; sie hat einen dickeren und weicher Stengel, grössere Blätter als die zarte, aber kleinere als die grössere, sie sind nicht fett, haben aber einen viel durchdringenderen Geruch, sind unangenehmer und weniger wirksam. Sie wächst an feuchten Stellen.

¹⁾ Einige Codices haben *ὀποικρόν*, etwas bitter, da die Farbe schon bestimmt ist.

Theophrast (Hist. pl. VI 2, 6) kennt nur zwei Arten, eine männliche und weibliche, welche den beiden ersten des D. entsprechen; ihm folgt Plinius XXI 58, welcher beide als Kranzpflanzen bezeichnet.

Die erstere Art ist als *Erigeron viscosum* L. (Compositae), Klebriges Berufkraut, die zweite als *Erigeron graveolens* L., Riechendes Berufkraut, und die dritte als *Inula britannica* (Compositae) bestimmt, die Blätter sind gross, fast ganzrandig und kahl, sie steht auf feuchten Wiesen.

Cap. 127 (128). *Περὶ Ἡμεροκαλλίδος*. Hemerokallis. Die Hemerokallis [Einige nennen sie Hemerokatallaktos, Andere wilde Lilie, Krinanthemon ¹⁾, Porphyranthes ²⁾, Blutzwiebel, Antikantharon ³⁾, die Aegypter Iokroi, die Römer Zwiebel, Feldlilie ⁴⁾, Seelilie, die Afrikaner Abiblabon] hat Blätter und einen Stengel wie die Lilie, aber grün wie Porree, an jedem Nebenzweige desselben drei bis vier Blüten, in den Einschnitten der Lilie ähnlich, wenn sie sich zu öffnen beginnt, und von hochgelber Farbe. Sie hat eine einer ansehnlich grossen Zwiebel ähnliche Wurzel; wird diese fein zerstoßen und getrunken, auch mit Honig in Woll als Zäpfchen eingelegt, so führt sie Wasser und Blut ab. Die fein geriebenen Blätter als Umschlag besänftigen die von der Geburt herrührenden Entzündungen der Brüste und die der Augen. Die Wurzel und die Blätter werden auch bei Feuerbrandwunden mit Erfolg aufgelegt.

¹⁾ Lilienblüthe. ²⁾ Purpurblüthe. ³⁾ Mittel gegen den Kantharoskäfer, speciell ist es der in Aegypten verehrte Scarabaeus (*Ateuchus sacer*), der sogen. Pillendreher, welcher aus frischem Mist Kugeln formt, um ein Ei hineinzulegen, und sie dann mit den Hinterbeinen in die Erde rollt. ⁴⁾ *ἐλισσον ἀγρόστου*.

Die Hemerokallis des Theophrast (Hist. pl. VI 6, 11) ist von der des D. durchaus verschieden, denn sie selbst wie die Wurzel ist holzig. Die Hemerokallis des D. ist mit Sicherheit nicht bestimmt. Matthiolus sprach sie als *Lilium bulbiferum* an, neuerdings hat man *Hemerocallis fulva* L. (Liliaceae) hierher gezogen. Sie findet sich allerdings in Griechenland nicht, kommt aber in Siebenbürgen, Ungarn (südlich der Donau), Krain, Kroatien, Steiermark, überhaupt in den Ländern, welche die damalige römische Provinz Pannonia bildeten, vor, und bei der genauen Bekannt-

schaft des D. mit der italischen (damaligen römischen) Flora ist diese Ansicht nicht zurückzuweisen. Im nördlichen Deutschland eine Zierpflanze.

Cap. 128 (138). *Περὶ Λευκοῖον*. Goldlack. Das Leukoion [Einige nennen es das königliche, die Römer *Opula alba*, weisses Veilchen, die Erhabene, Matronenveilchen¹⁾, *Passarina*²⁾, *Polyphura*] ist bekannt; in seiner Blüthe ist aber Verschiedenheit, denn es wird entweder weiss, oder gelb, blau oder purpurfarben gefunden. Von diesen dient zum medicinischen Gebrauche aber das gelbe. Die getrockneten gekochten Blüthen haben zum Sitzbade gute Wirkung bei Entzündung der Gebärmuttergegend und zur Beförderung der Menstruation. In Wachssalbe aufgenommen heilen sie die Risse am After, mit Honig Ausschlag im Munde. Die Frucht, in der Menge von 2 Drachmen mit Wein getrunken oder mit Honig als Zäpfchen eingelegt, befördert die Katamenien und treibt die Nachgeburt und den Embryo aus. Die Wurzeln mit Essig als Umschlag bringen die (angegriffene) Milz in Ordnung und helfen bei Podagra.

¹⁾ Andere Codices haben statt *matronalis* *antronalis*, Grotten- oder Nymphenveilchen. ²⁾ von *passus*, ausgebreitet in der Sonne, Sonnenveilchen.

Das gelbe, als Arzneipflanze angegebene Leukoion gilt für *Cheiranthus Cheiri* L. (Cruciferae), Lackviole, Goldlack, er enthält ein bitteres Glukosid; die anderen Spielarten werden für *Matthiola incana* R. Br. (Cruciferae), Levkoje, gehalten. Auf diese passt auch ziemlich, was Theophrast (Hist. pl. VI 8, 1 und VII 13, 9) vom Leukoion sagt, dass es sehr früh blüht und eine runde, holzige, knollige Wurzel hat.

Cap. 129 (139). *Περὶ Κραταιογόνου*. Krataiogonon. Das Krataiogonon — Einige nennen es Krataionon — hat Blätter ähnlich denen des *Melampyrum*; von einer Wurzel wachsen mehrere knotige Triebe aus, der Same ist der Hirse ähnlich. Es wächst am meisten an beschatteten und mit Gestrüpp besetzten Stellen; es ist sehr scharf. Von Einigen wird berichtet, der Trank des Samens bewirke, dass eine Frau Knaben gebäre, wenn sie nach der monatlichen Reinigung vor der Beiwohnung des Mannes dreimal täglich nüchtern eine Gabe von 3 Obolen mit 2 Bechern Wasser vierzig Tage hindurch trinkt. In gleicher Weise soll der Mann ebenso viel Tage trinken und dann der Frau beiwohnen.

Der Name der Pflanze leitet sich ab von *κρατεῖν* und *γόνος*, das Geschlecht, die Nachkommenschaft beherrschen.

Bei Theophrast, der ihr dieselbe Wirkung beimisst, heisst sie *κραταίγονον* Krataiogonon, und wächst wie *λίνον πορινόν*, wie Lein unter den Weizen. Plinius XXVII 62 sagt, Crataegonon sei dem Weizenhalme (*spicae tritici*) ähnlich, komme mit vielen Sprossen aus einer Wurzel und sei sehr knotig.

Sprengel zieht *Polygonum Persicaria* L. hierher wegen der Schärfe, wegen

der Aehnlichkeit des Samens mit der Hirse und der Blätter mit denen des *Melampyrum*. Theophrast und D. beschreiben das *Melampyrum* nicht, bei letzterem (IV 115) ist es nur ein Synonymon von *μόαγρος* (*Camelia sativa* oder *Nesslia paniculata*), wir wissen also nicht, was D. unter *Melampyrum* verstanden hat, möglicher Weise *Agrostemma Githago*. *Polygonum Persicaria*, wächst aber nicht an schattigen Stellen, sondern auf Ackerland, Brachen und an Gräben. Auch ist es nicht nennenswerth scharf, denn das Kraut wurde früher gebraucht als *Herba Persicariae mitis*.

Die älteren Botaniker hielten diese zweifelhafte Pflanze für *Melampyrum pratense*, *Stellaria graminea*, Anguillara für *Polygonum Hydropiper*. Nach Fraas passt am besten *Crucifera monspeliaca* L. (Rubiaceae), Kreuzblatt, eine in Griechenland auf Hügeln und Vorbergen unter Gestrüpp häufige Pflanze.

Cap. 130 (140). Περὶ Φύλλον. Phyllon. Das Phyllon — Einige nennen es *Elaiophyllon*¹⁾, Andere *Bryonia* — wächst auf Felsen. Auch das *Thelygonon*²⁾ genannte hat gleichsam eine Blüthentraube, ein Blatt, grüner als das des Oelbaumes, einen dünnen, kurzen Stengel, eine zarte Wurzel, weisse Blüthe und eine Frucht, grösser als beim Mohn. Das *Arrhenogonon*³⁾ ist in Allem dem eben genannten gleich, unterscheidet sich nur durch die Frucht; denn es hat etwas Traubenartiges, welches dem der eben abblühenden Olive ähnlich ist. Es heisst, dass der Genuss des *Arrhenogonon* die Zeugung männlicher, der von *Thelygonon* die weiblicher Nachkommen bewirke. Hierüber berichtet Krateuas. Mir scheint aber, so etwas auf der Erzählung sich beruhen zu lassen.

¹⁾ Oelblatt. ²⁾ Mädchen erzeugend. ³⁾ Knaben erzeugend.

Bei der sehr kargen Beschreibung bietet der Satz ἔχει γὰρ ὁμοίον τι τῷ ἄρτι ἐξηγητηρίας ἐλαίας βοτρωῶδες einige Schwierigkeit. Die Parallelstelle bei Theophrast (Hist. pl. IV 18, 5) lautet: τοῦ δ' ἀρρηνογόνου καρπὸς οἷόνπερ ἐλάα ὅταν ἄρτι φύεται ἐκ τοῦ βρύου, δέκρου δὲ ὥσπερ ὄρχεις ἀνθρώπων, die Frucht des *Arrhenogonon* ist wie die Olive, wenn sie eben aus der Blüthe hervorkommt, zwiespaltig wie die Hoden des Menschen. Cäsalpinus hebt die Schwierigkeit am besten dadurch, dass er statt *βοτρωῶδες* schreibt *βρωῶδες* (dem Hervorspriessenden). Es ist das Köpfchen, die gestielte weibliche Blüthe, welche D. als Frucht bezeichnet; *Thelygonon* ist die weibliche Blüthe.

Man hält das Phyllon für *Mercurialis annua*, dann hätte aber D. dieselbe Pflanze unter verschiedenen Namen doppelt beschrieben, da diese IV 188 als *Λινό-ζωστις*, *Linostosis*, behandelt wird. Fraas zieht *Mercurialis perennis* L. (Euphorbiaceae), Ausdauerndes Bingelkraut, hierher, besonders mit Rücksicht auf den Standort, da sie am Parnass noch bei 1000 m in Felsspalten (in unseren Gegenden an Bergplätzen) gefunden wird, während *M. annua* die Gebirge nicht ansteigt. Sprengel dagegen weist auf *Mercurialis elliptica* Lam. oder *M. tomentosa* L. hin.

Cap. 131 (141). Περὶ Ὀρχεως. Knabenkraut. Die Orchis — Einige nennen sie Hundehoden — hat am unteren Ende des Stengels über den Boden sich hinbreitende, der weichen Olive ähnliche Blätter, aber schmaler, glatt und grösser. Der Stengel hat die Höhe einer

Spanne, daran stehen die purpurfarbigen Blüten. Sie hat eine zwiebelähnliche, längliche, doppelte, schmale¹⁾ Wurzel wie eine Olive, die eine oben, die andere mehr unterwärts, auch ist die eine voll, die andere weich und geschrumpft. Die Wurzel wird gekocht gegessen wie die Zwiebel. Auch von dieser erzählt man, dass die grössere Wurzel, von Männern verzehrt, die Geburt von Knaben bewirke, die kleinere aber, von Frauen genossen, die Geburt von Mädchen. Weiter berichtet man, dass die Frauen in Thessalien die zartere mit Ziegenmilch trinken, um die Liebeslust anzuregen, die feste aber zur Unterdrückung und Abschwächung der Liebesgelüste, ferner, dass durch den Genuss der einen die Wirkung der anderen aufgehoben werde.

¹⁾ Schmal setzt D. wohl nur zu, um das Zwiebelähnliche einzuschränken. In Betracht kommen *Orchis papilionacea* L. (Orchidaceae), Schmetterlingsblüthiges Knabenkraut, und *Orchis Morio* L., Gemeines Knabenkraut, welche den von D. angegebenen Standort behaupten. Diese beiden liefern auch vorzugsweise den Neugriechen die Salepknollen, Salepi. Ihr Hauptbestandtheil ist Schleim.

Cap. 132 (142). Περὶ Ὀρχεως ἐτέρου. Anderes Knabenkraut. Die andere Orchis, welche man auch Serapias nennt, wie z. B. Andreas, wegen der vielfachen Verwendung der Wurzel, hat porreeähnliche Blätter, länglich, aber auch breiter und fett, in den Achseln eingewickelt. Die kleinen Stengel sind eine Spanne hoch, die Blüten purpurfarbig, die Wurzel ist kleinen Hoden ähnlich. Diese hat als Umschlag die Kraft, Oedeme zu vertheilen, Geschwüre zu reinigen und kriechende Geschwüre aufzuhalten. Sie räumt auch Fisteln weg und besänftigt als Kataplasma entzündete Stellen. Trocken bringt sie fressende Geschwüre und Fäulniss zum Stillstand, heilt auch böse Fehler im Munde. Mit Wein getrunken stellt sie den Durchfall. Von ihr erzählt man dasselbe wie vom Hundehoden¹⁾.

¹⁾ d. i. die erstere Orchis.

Die älteren Botaniker haben für diese Pflanze die verschiedensten Namen, Sprengel verzichtet auf eine Bestimmung; Fraas zieht *Orchis undulatifolia* Biv. hierher.

Cap. 133 (143). Περὶ Σατυρίου. Satyrion. Das Satyrion — Einige nennen es Dreiblatt, da es meist drei Blätter treibt, welche über der Erde abgebrochen sind, sie sind dem Ampfer- oder Lilienblatt ähnlich, kleiner aber und röthlich. Es hat einen kahlen, etwa eine Elle hohen Stengel, eine lilienartige weisse Blüthe und eine zwiebelähnliche Wurzel, etwa wie ein Apfel, röthlich, innen weiss wie ein Ei, süß und wohlschmeckend. Diese muss man in dunklem herbem Wein trinken gegen Orthopnöe, sie auch gebrauchen, wenn man der Frau beiwohnen will, denn man sagt, dass sie beim Beischlaf die Lust reizt.

Bei Plinius XXV 98 heisst die *Aristolochia polyrrhizos* Satyrion, an anderer Stelle, XXVI 96 sqq., nennt er eine *Orchis femina* Satyrion und ebenso auch die Pflanze des D. (tribus foliis non amplius e terra exeuntibus). Die älteren Botaniker hielten sie für eine *Orchis*, Sprengel wegen der Aehnlichkeit der Blüthe mit der Lilie für *Tulipa Clusiana* oder *Gesneriana*, heimisch in Thrakien und Kleinasien. Fraas bezieht sie auf *Aceras anthropophora* R. Br., *Ophrys anthropophora* L., Menschenähnliches Ohnhorn, welche auf höheren Gebirgen Griechenlands nicht selten ist. Sie hat nur einen Knollen, der Stengel ist aber nicht kahl, sondern hat einzelne kleine, stengelumfassende Blättchen, vier grundständige grössere. D. sagt aber für letztere ἐπιπολὸς φύλλα τρία, meist drei Blätter, und so könnte Fraas doch Recht haben.

Cap. 134 (144). Περὶ Σατυρίου ἐρυθρονίου. Satyrion erythronion. Das Satyrion erythronion¹⁾ — Einige nennen es rothes Satyrion, Andere Wasseräpfelchen, das stärkende, Priapiskos²⁾ oder Morion³⁾ — [Einige auch Satyriskos⁴⁾, Saturnshoden, die Römer Molorticulum⁵⁾ Veneris] hat einen dem Lein ähnlichen Samen, aber grösser und kräftig, glänzend und glatt, der, wie man erzählt, auch zum Beischlaf reizt ebenso wie der Skink. Seine Wurzelrinde ist dünn und röthlich, das Innere derselben aber weiss, wohlschmeckend und süss. Es wächst an sonnigen und bergigen Plätzen. Es wird auch erzählt, dass die Wurzel, in der Hand gehalten, zum Liebesgenuss reize, mehr noch, wenn sie mit Wein getrunken werde.

¹⁾ Rothes. ²⁾ Kleiner Priapos; Priapos war der Gott der Gärten und Weinberge und wurde als Symbol der Fruchtbarkeit roth bemalt und mit einem riesenhaften, aufgerichteten Penis dargestellt. ³⁾ Männliches Glied. ⁴⁾ Kleiner Satyr. ⁵⁾ Beischlafglied der Venus (molo — articulus).

Lobelius hielt dieses Satyrion für *Erythronium dens canis* L. (Liliaceae), Hundszahn, welches Griechenland fremd ist, Sprengel für *Mithridatia*, Fraas bestimmt es als *Fritillaria pyrenaica* (Liliaceae), Pyrenäische Schachblume.

Cap. 135 (145). Περὶ Ὀρμίνου. Kleiner Salbei. Das gebaute Horminon¹⁾ [bei den Römern heisst es Geminalis, bei den Dakiern Hormia] ist eine in den Blättern dem Andorn ähnliche Pflanze. Der Stengel ist vierkantig, eine halbe Elle hoch; um diesen stehen Auswüchse, Schoten ähnlich, gleichsam nach der Wurzel zu nickend, in denen ein verschiedener Same ist, denn bei der wilden Pflanze wird er rund, braun gefunden, bei der anderen länglich und schwarz, dieser ist im Gebrauch. Auch dieser scheint, mit Wein getrunken, zum Liebesgenuss zu reizen. Mit Honig vertreibt er weisse Flecken auf dem Auge und Leukome²⁾; mit Wasser als Umschlag vertheilt er Oedeme und zieht Splitter aus. Aber auch das Kraut als Umschlag leistet dasselbe. Das wilde hat eine kräftigere Wirkung, darum wird es auch den Salben zugemischt, besonders der Mostsalbe.

¹⁾ Von ὀρμάω, anreizen, soll die Pflanze benannt sein. ²⁾ ἄργεμα καὶ λευκώματα, beides Hornhautflecken.

Salvia Horminum L. (Labiatae), Kleiner oder Schopfiger Salbei. Das Kraut war früher als Herba Hormini sive Gallitrichi gebräuchlich.

Cap. 136 (146). Περὶ Ἡδυσαρόν. Hedysaron. Das Hedysaron, von den Salbenmischern Pelekinos genannt, ist ein Strauch mit kleinen, denen der Erbse ähnlichen Blättern und Hörnchen gleichenden Hülsen, in diesen befindet sich der gelbe, einer zweischneidigen Axt ähnliche Same, daher auch der Name. Er hat bitteren Geschmack, ist getrunken gut für den Magen und wird auch den Gegenmitteln zugemischt. Mit Honig als Zäpfchen vor dem Beischlaf eingelegt scheint er die Empfängniss zu verhindern. Es wächst unter der Gerste und dem Weizen.

Bei Theophrast (Hist. pl. VIII 8, 3) heisst die Pflanze Pelekinos, als Unkraut unter der Vogelwicke. Hier hat sie jedenfalls den Namen von der wie eine Axt (πτελεκίνος) gekrümmten Hülse, während D. denselben auf den Samen bezieht.

Coronilla securidaca L. (Papilionaceae), Schwertförmige Kronwicke.

Cap. 137 (147). Περὶ Ὀνόσματος. Onosma. Das Onosma — Einige nennen es Osmas, Andere Phlonitis, auch Ononis — hat Blätter denen der Ochsenzunge ähnlich, länglich, weich, an vier Finger lang und einen Finger breit, über den Boden ausgebreitet. Die grösste Aehnlichkeit mit der Ochsenzunge zeigen der Stengel, die Frucht und die Blüthe. Das Würzelchen darunter ist länglich, schwach, dünn und sanft röthlich. Es wächst an rauen Stellen. Seine Blätter, in Wein getrunken, treiben den Embryo aus. Man sagt, dass, wenn eine Schwangere über das Kraut hinwegschreite, sie eine Fehlgeburt mache.

Sprengel schwankt bei Onosma zwischen *Lithospermum purpureo-coeruleum* und *Anchusa undulata*; Fraas zieht *Onosma echinoides* L. (Asperifoliaceae), Natternköpfige Lotwurz, hierher.

Cap. 138 (148). Περὶ Νυμφαίας. Weisse Seerose. Die Nymphaea wächst in Sümpfen und stehenden Gewässern. Sie hat Blätter ähnlich denen des Kiborion¹⁾, aber kleiner und länglicher, gewissermassen aus dem Wasser hervorragend, theils aber auch im Wasser untergetaucht, sie kommen zu mehreren aus derselben Wurzel. Die Blüthe ist weiss, der Lilie ähnlich, mit einem safranfarbigen Mitteltheil. Wenn sie abgeblüht hat, wird es rund, an Umfang einem Apfel²⁾ oder einem Mohnkopf zu vergleichen, schwarz, darin befindet sich ein schwarzer, breiter, dichter, schleimig schmeckender Same. Der Stengel ist glatt, nicht dick, dunkel, ähnlich dem des Kiborion. Die Wurzel ist schwarz, rauh, keulenähnlich, sie wird im Spätherbst abgeschnitten. Trocken dann mit Wein getrunken hilft sie bei Magenschmerz, Dysenterie und ver-

kleinert die Milz. Ferner wird die Wurzel als Umschlag bei Magen- und Blasenleiden angewandt, mit Wasser bringt sie weisse Flecken zum Verschwinden, die Fuchskrankheit heilt sie mit Pech aufgelegt. Weiter wird sie gegen Pollution getrunken, denn sie hebt dieselbe, bewirkt auch, wenn man sie einige Tage anhaltend trinkt, Schläffheit des männlichen Gliedes. Dasselbe thut der Genuss des Samens. Die Nymphaia scheint ihren Namen davon zu haben, dass sie einen wässerigen Standort liebt³⁾; sie findet sich aber häufig in Elis im Flusse Anigron und bei Haliartia in Böotien.

¹⁾ Siehe II Cap. 188. ²⁾ Theophrast (Hist. pl. IV 10, 3) sagt: ὅλος ὁ ὄγκος ἡλικον μῆλον μέγεθος, der ganze Umfang ist so gross wie ein Apfel. ³⁾ Den Aufenthaltsort der Nymphen. Nach Plinius XXV 75 hat sie den Namen von einer aus Eifersucht gegen Herkules gestorbenen Nymphe, deshalb heisst sie auch bei Einigen Herculanium. Theophrast nennt sie σίδη, Side, wohl von der Aehnlichkeit der Samen des Granatapfels. Dieselbe Bezeichnung hat sie auch bei Nikander (Ther. 72, 870; Alex. 489, 622 u. a. O.).

Nymphaea alba L. (Nymphaeaceae), Weisse Seerose.

Cap. 139 (149). Περὶ Νυμφαίας ἄλλης. Andere Seerose. Es gibt noch eine andere Nymphaia [Einige nennen sie Nymphon, ihre Blüthe heisst Nuphar¹⁾] mit Blättern, ähnlich denen der vorgenannten; sie hat eine grosse und raue Wurzel, eine gelbe, glänzende, der Rose ähnliche Blüthe. Die Wurzel und der Same, in dunklem Wein getrunken, haben gute Wirkung gegen den Fluss der Frauen. Sie wächst aber in Gegenden Thessaliens am Flusse Peneus.

¹⁾ In Codd. Vindob. ist dieser Satz nicht in Klammern gesetzt, die Ausgabe des Matthiolus dagegen schliesst ihn ein.

Auf diese Art ist jedenfalls die Nymphaia des Theophrast (Hist. pl. IX 13, 1) zu beziehen, welche im orchomenischen Gebiete, in Marathon und Kreta sich findet und bei den Böotern μαδονάις, Madonais, heisst; sie lieferte ihnen die essbaren Samen.

Nymphaea lutea L., Gelbe Seerose. Bei den Neugriechen heisst sie Nuphara und Ninupharo, in Norditalien, wo sie sehr häufig ist, Ninfea, Ninfea gialla, Nannufero, Carfano maschio.

Cap. 140 (150). Περὶ Ἀνδροσάκου. Die Androsakes — Einige nennen sie Pikras, Andere die weisse, auch Seeandrosakes — wächst in Syrien in der Nähe des Meeres. Es ist ein weisses Kraut mit dünnen Zweigen, bitter, blattlos und hat an der Spitze einen kleinen Schlauch, welcher den Samen einschliesst. Mit Wein in der Menge von 2 Drachmen getrunken hat es die Kraft, bei Wassersüchtigen reichlichen Urin zu treiben. Die Abkochung des Krautes und die Frucht leisten, getrunken, dasselbe. Mit Erfolg wird sie auch bei Podagrakranken als Umschlag benutzt.

Plinius XXVII 25 sagt fast wörtlich dasselbe wie D., Theophrast hat die Androsakes nicht.

Schon die älteren Botaniker hielten die Androsakes des D. für eine auf Conchylien des Mittelmeers wachsende Zoophyte. Lobelius beschreibt sie als ein sehr elegantes Gebilde mit einfachem, fingerlangem, weissem, am Grunde etwas verbreitertem Stiel. Dieser trage an der Spitze ein rundes, grünes, flaches, faltig-strahliges Schirmchen von 3—6 Linien Durchmesser. Sprengel nennt sie *Tubularia Acetabulum*; sie gehörte demnach zu den Hydroidpolypen und Saumquallen.

Cap. 141 (151). Περὶ Ἀσπλήνου. Milzfarn. Das Asplenon — Einige nennen es Skolopendrium, Andere Splenion¹⁾, Hemionion²⁾, Pteryx³⁾, Lonchitis⁴⁾, Aturios, Phrygia, Phrygitos, Philtródotes⁵⁾, die Propheten Marderblut — hat Blätter ähnlich dem Thiere Skolopender⁶⁾, welche zu mehreren kreisförmig aus einer Wurzel hervorkommen. Es wächst an Felsen und beschatteten Steinmauern, ist ohne Stengel, Frucht und Blüthe. Sie (die Blätter) sind wie beim Engelsüss eingeschnitten, auf der Unterseite gelblich und rauh, auf der Oberseite grün. Die Blätter, mit Wein gekocht und vierzig Tage getrunken, haben die Kraft, die Milz zu erweichen; man muss aber auch die Milz mit den in Wein fein geriebenen Blättern als Umschlag bedecken. Ferner helfen sie bei Harnzwang, beim Schlucken und bei Gelbsucht, zerkleinern auch den Stein in der Blase. Sie scheinen aber auch Unfruchtbarkeit zu bewirken, wenn sie für sich allein sowie mit der Milz des Maulesels umgebunden werden. Man sagt, um Unfruchtbarkeit zu bewirken, müsse man dasselbe in einer mondfinsternen Nacht ausreissen.

¹⁾ Milzkraut. ²⁾ Mauleselchen. ³⁾ Feder, von der Form des Blattes. ⁴⁾ Lanzenähnlich, ebenso. ⁵⁾ Liebeszauber verleihend. ⁶⁾ *Scolopender cingulata* Latr., Gürtelter Tausendfuss.

Asplenium Ceterach L., *Ceterach officin.* Willdw. (Polypodiaceae), Gebräuchlicher Milzfarn. Früher als *Herba Ceterach sive Asplenii veri* gebräuchlich.

Cap. 142 (152). Περὶ Ἡμιονίτιδος. Hirschzunge. Die Hemionitis, bei Einigen Splenion, entwickelt ein dem Drakontion ähnliches halbmondförmiges Blatt; die Wurzeln darunter sind zahlreich und zart. Sie treibt weder Frucht noch Stengel noch Blüthe; sie wächst an felsigen Plätzen. Das Kraut hat zusammenziehenden Geschmack, dasselbe erweicht, mit Essig getrunken, die Milz.

Von den älteren Botanikern, denen Sprengel und Fraas sich anschliessen, ist es für *Scolopendrium Hemionitis* Sw., Eckiger Zungenfarn, gehalten, von Matthiölus für eine Varietät *Scolop. officinarum*, Hirschzunge.

Cap. 143 (153). Περὶ Ἀνθυλλίδος. Anthyllis. Die Anthyllis — Einige nennen sie Anthyllon, Andere Anthemis, Eranthemis¹⁾, Leukanthemion²⁾, Soranthis, Feldblume, die Römer Solastrum³⁾ — kommt in

zwei Arten vor; die eine hat nämlich Blätter denen der Linse ähnlich und Zweige von der Höhe einer Spanne, aufrecht, und weiche Blätter. Die Wurzel ist zart und klein. Sie wächst an sandigen und sonnigen Stellen und hat einen etwas salzigen Geschmack. Die andere gleicht in Blättern und Zweigen dem Günsel, sie sind aber härter, kürzer und rauher. Die Blüthe ist purpurfarben und hat einen stark durchdringenden Geruch. Die Wurzel gleicht der Cichorienwurzel. Sie hat die Kraft, in der Gabe von 4 Drachmen bei schwerer Harnverhaltung und Nierenleiden zu helfen; fein zerrieben mit Honig und Milch als Zäpfchen eingelegt besänftigen sie (die Wurzeln) Gebärmutterentzündung. Sie heilen auch Wunden. Die dem Günsel ähnliche hilft ausser anderem auch bei Epilepsie, wenn sie mit Wein getrunken wird.

¹⁾ Liebliche Anthemis (ἔρος und ἀνθεμῖς). ²⁾ Weisse Blüthe. ³⁾ Sonnenstern.

Die erste Anthyllis ist *Cressa cretica* L. (Convolvulaceae), Kretische Kresse, auf die Prosper Alpinus (De plant. exot. p. 156 sqq.) zuerst aufmerksam gemacht hat, die zweite, mit günselähnlichen Blättern ist mit Sicherheit nicht bestimmt, Clusius hielt sie für *Ajuga Iva* Schreb., Fraas zieht *Frankenia hirsuta* hierher.

Cap. 144 (154). Περί Ἀνθεμίδος. Kamille. Die Anthemis — Einige nennen sie Leukanthemion, Andere Eranthemion, weil sie im Frühjahr blüht, Chamaimelon wegen des apfelähnlichen Geruches, Melanthemion¹⁾, Chrysokome²⁾, Kallia³⁾, die Römer Malium³⁾, die Afrikaner Astertiphe —. Es gibt ihrer drei Arten, welche sich nur durch die Blüthe unterscheiden. Die Zweige sind eine Spanne lang, strauchig, mit vielen Achselzweigen, die Blättchen klein, zart, zahlreich, die Köpfchen sind rund, die Blüten innen goldfarben, aussen stehen sie kreisförmig, weiss, gelb oder purpurfarben, von der Grösse der Rautenblätter. Sie wächst an rauen Plätzen und an Wegen, gesammelt wird sie im Frühling. Die Wurzeln, Blüten und das Kraut haben erwärmende und verdünnende Kraft; im Trank und Sitzbade befördern sie die Menstruation, treiben den Embryo aus sowie den Stein und den Urin. Sie werden ferner gegen Blähungen und Darmverschlingung getrunken, vertreiben die Gelbsucht und heilen Leberleiden. Weiter wird ihre Abkochung gegen Blasenentzündung genommen. Am wirksamsten bei Steinbeschwerden ist die purpurbühende, welche in Allem grösser ist und eigentlich Eranthemion heisst. Das Leukanthemion und Chrysanthemon ist mehr harntreibend. Als Umschlag helfen sie auch bei Geissauge, gekaut heilen sie Soor. Einige wenden sie auch, indem sie dieselben fein reiben, mit Oel zum Einsalben an, um das periodische Fieber zu vertreiben. Aufbewahren muss man aber die Blätter und Blüten, indem man dieselben gesondert zerstösst und zu Pastillen formt, die Wurzel aber trocknet man. Bei vorkommendem Gebrauch muss man bald 2 Theile des Krautes, bald 1 Theil

der Blüthe oder der Wurzel geben, bald im Gegentheil 2 Theile der Blüthe, aber 1 Theil des Krautes, indem man abwechselnd um den Tag die Gabe verdoppelt. Man muss sie aber in (mit Wasser) gemischtem Honigwein trinken.

¹⁾ Honigblüthe (μέλι und ἄνθεμον)? ²⁾ Goldhaar. ³⁾ Vielleicht von καλός, Compar. καλλίων, schön, abzuleiten. ²⁾ Aepfelchen. Auf die Anthemis bezieht man das ἄνθεμον des Hippokrates an verschiedenen Stellen De morbis und De morbis mulierum (vgl. Explor. voc. Hippocr. ed. Franz p. 474), um so mehr als Galen bemerkt, Euanthemion und Anthemis seien gleichbedeutend. Plinius, der ihre Werthschätzung bei Asklepiades betont, sagt darüber dasselbe wie D. Hier werden nach der Farbe der Strahlenblüthen drei Arten unterschieden; die erste, mit weissen Randblüthen, bezieht man auf *Matricaria Chamomilla* (Compositae-Anthemideae), Kamille, die mit gelben Randblüthen auf *Anthemis tinctoria* L., Färber- oder Gelbe Anthemis, früher als Herba et flores Buphthalmi gebraucht, die dritte auf *Anthemis rosea*. Die älteren Botaniker halten sie für *Anacyclus officinar*. Hayn., Gebräuchliche Ringblume, mit unterseits roth gestreiften Randblüthen.

Cap. 145 (155). Περὶ Παρθενίου. Parthenion. Das Parthenion — Einige nennen es Amarakon, Andere auch dieses Leukanthemion — [Anthemis, Chamaimelon, Chrysokalis, Melabathron, Feldblume, die Römer Solis oculum, auch Millefolium, die Tuskier Kautan, die Afrikaner Thamakth] hat dem Koriander ähnliche, zarte Blätter. Die Randblumen sind weiss, die in der Mitte gelb, sie haben einen unangenehmen Geruch und bitterlichen Geschmack. Es hat, trocken mit Sauerhonig oder mit Salz getrunken, die Kraft, wie die Flachsheide Schleim und schwarze Galle nach unten abzuführen, sowie den Asthmatikern und Melancholikern Hilfe zu leisten. Das Kraut ohne Blüthe wird mit Erfolg bei Steinleiden und Asthma getrunken. Die Abkochung desselben dient zum Sitzbade bei verhärteter und entzündeter Gebärmutter. Mit den Blüthen wird es als Umschlag bei roseartigen Entzündungen und Geschwülsten angewandt.

Die Pflanze soll ihren Namen nach Plinius XXII 44 daher haben, dass die jungfräuliche Göttin Athene (Athene Parthenon) dieselbe dem Perikles im Schlafe zeigte, um einen beim Bau des Tempels verunglückten Sklaven zu heilen. Plinius hat den Namen Parthenium für verschiedene Pflanzen, hier nennt er es auch Perdicium, XXII 41 ist es Synonym von Helxine, XXI 89 von Cichorium, XXV 38 von Linozostis (*Mercurialis annua*).

Sprengel hält das Parthenion für *Matricaria Chamomilla* wegen des kräftigen Geruches und der von D. angegebenen Wirkungen, Fraas für *Matricaria Parthenium* L., Mutterkraut; es hat gelbe Scheiben- und weisse Randblüthen mit kamillenartigem, aber widrig gewürzhaftem Geruch und bitterem Geschmack. Es fand früher als Herba cum floribus *Matricariae* seu *Pyrethri* innerlich und äusserlich viel Anwendung.

Cap. 146 (156). Περὶ Βουφθαλμού. Wucherblume. Das Buphthalmion¹⁾, Einige nennen es Kachlas [Andere Balsamene, die Proberendes, Arzneimittellehre des Dioskurides.

pheten Haimorrha²⁾, Same des Hermes, unvergänglicher Same, Mnesitheos³⁾, die Römer Cappacorania, die Afrikaner Narat] entwickelt zerbrechliche und dünne Zweiglein, fenchelähnliche Blätter und gelbe Blüten, grösser als die der Anthemis, augenförmig, woher sie auch den Namen hat. Sie wächst auf den Feldern und in der Nähe der Städte. Ihre fein gestossenen Blüten vertheilen mit Wachssalbe Oedeme und Verhärtungen. Es heisst, dass sie im Bade nach dem Verlassen desselben getrunken bei den Gelbsüchtigen auf eine gewisse Zeit eine gute Farbe bewirke.

¹⁾ Ochsenauge (von βοῶς und ὀφθαλμός). ²⁾ Wohl gleich αἰμόρροος, eine giftige, starkes Bluten nach dem Bisse verursachende Schlange. Andere lesen dafür αἰμορροον, Wiesel. ³⁾ Gotteseingedenk.

Chrysanthemum coronarium L. (Compositae), Goldblume, Gartenwuchserblume; sie ist nach Fraas sehr häufig auf Schutt, Ruinen und um Wohnungen; auch auf Kandia, in Sicilien und in der Schweiz ist sie zu finden. Kosteletzky zieht *Anacyclus valentinus* L., in Südeuropa heimisch, hierher.

Cap. 147 (157). Περὶ Παιονίας. Gichtrose. Die Paionia oder Glykyside — Einige nennen sie Pentoboron¹⁾, Andere Orobeldon²⁾, Orobax³⁾, Haimagogon⁴⁾, Paisaide, Menogeneion⁵⁾, Menion⁶⁾, Panthikeraton⁷⁾, idäische Daktylen⁸⁾, Aglaophotis⁹⁾, Theodonion¹⁰⁾, Selenion¹¹⁾, die Propheten Selenogonon¹²⁾, auch Phthisi, die Römer Casta¹³⁾. Der Stengel wächst an zwei Spannen hoch und hat viele Nebenzweige; die männliche hat Blätter ähnlich denen der Walnuss, die weibliche eingeschnittene Blätter wie beim kleinen Pferdseppich. Sie entwickelt an der Spitze der Stengel eine Art mandelähnlicher Schoten, in denen nach der Oeffnung sich viele kleine, rothe Granatkörnern ähnliche Körner finden, in deren Mitte fünf oder sechs schwarze, purpurfarbige. Die Wurzel der männlichen ist etwa einen Finger dick, eine Spanne lang, hat zusammenziehenden Geschmack und ist weiss, bei der weiblichen hat sie Nebenwurzeln wie Eicheln, sieben bis acht, nach Art des Asphodelos. Die trockene Wurzel wird den Weibern gegeben, wenn sie nach der Geburt nicht gereinigt sind. Sie befördert, in der Grösse einer Mandel genommen, auch die Katamenien. In Wein getrunken hilft sie bei Magenschmerzen, wirkt heilsam bei Gelbsucht, Nieren- und Blasenleiden und hemmt, in Wein gekocht und getrunken, den Durchfall. Zehn bis zwölf rothe Körner von der Frucht in dunklem herbem Wein getrunken stellen den rothen Fluss, auch helfen sie gegessen denen, die an Magenverletzungen leiden. Ferner, von den Kindern getrunken und auch gegessen, beseitigen sie beginnendes Steinleiden. Die schwarzen sind ein wirksames Mittel gegen Alpdrücken, Mutterkrämpfe und Mutterschmerzen, wenn sie zu fünfzehn Körnern in Honigmeth oder Wein getrunken werden. Sie wächst an den höchsten Bergen und Vorgebirgen.

¹⁾ Nach Galen und Plinius πεντόροβος, mit fünf Erbsen (Samen). ²⁾ Vielleicht von ὄρος, Berg, und βίλος, Wurf, an den Berg geworfen. ³⁾ Ebenso von ὄρος und βαίνω, am Berge schreitend, beides auf den Standort bezogen. ⁴⁾ Blut abführend. ⁵⁾ Halbmond bildend. ⁶⁾ Halbmond. ⁷⁾ Allgöttliches Horn. ⁸⁾ Die Wurzeln, idäische Finger, vom Berge Ida. Idäische Daktylen hiessen bei den Griechen die Diener der Kybele, der Personification der mütterlichen Natur, phrygische Dämonen, die späteren Kureten und Korybanten; sie sollen die Pflanze zuerst cultivirt und die Wurzeln verwandt haben. ⁹⁾ Die herrlich Leuchtende, von ἀγλός, herrlich, und φώς, Licht. ¹⁰⁾ Gottesgeschenk. ¹¹⁾ Halbmond. ¹²⁾ Zum Halbmond geworden. ¹³⁾ Die Keusche.

Den Namen hat die Pflanze vom Götterarzte Paion oder Päan (Hom. II. V 401, 900), der sie zuerst gefunden und den Pluto damit geheilt haben soll.

D. hat zwei Arten, die männliche ist nach Fraas *Paeonia corallina* Retz. (Ranunculaceae), Korallengichtrose, welche am häufigsten in Griechenland und zwar auf Waldblössen mit humusreichem Boden an den höchsten Bergen vorkommt, die weibliche *Paeonia officinalis* L., Gichtrose. Sprengel bestimmt gerade umgekehrt.

Theophrast (Hist. pl. IX 8, 6) kennt nur eine Art. Es ist eine der Pflanzen, bei denen der Humbug der Pharmakopolen eine Rolle spielt. Es heisst nämlich, beim Graben der Päonie müsse man sich hüten, vom Specht gesehen zu werden, sonst drohe den Augen Gefahr und man bekomme Mastdarmvorfall.

Gebraucht wurden früher die Wurzeln, Blüten und Samen. Die Wurzeln enthalten frisch ein scharfes Princip, welches sich beim Trocknen verliert. Die Samen finden noch Anwendung als Volksmittel zu Zahnhalsbändern für Kinder und bei Epilepsie (sympathetisches Mittel).

Cap. 148 (158). Περὶ Λιθοσπέρμου. Steinsamen. Das Lithospermon — Einige nennen es Aigonychon¹⁾, Andere Exonychon²⁾, Leontion³⁾, Stein Leontike, Gorgonion⁴⁾, Tantalitis⁵⁾, Diosporon⁶⁾, die Römer Columba⁷⁾, die Dakier Gonoleta, auch Herakleia wegen des harten Samens, weshalb es auch Steinsame genannt wird — hat Blätter ähnlich denen des Oelbaumes, aber grösser und breiter, auch liegen die Grundblätter am Boden. Die Zweige sind aufrecht, zart, von der Stärke der Strandbuche, hart, holzig und haben an der Spitze eine gespaltene stengelartige Fortsetzung⁸⁾ mit kleinen Blättern, zwischen denen der steinige, runde, weisse, einer kleinen Erbse gleiche Same sitzt. Es wächst an rauhen und hochgelegenen Plätzen. Der Same, mit Weisswein getrunken, hat die Kraft, den Stein zu zertrümmern und den Harn zu treiben.

¹⁾ Ziegenkluig. ²⁾ Auswärtskluig. Beide Synonyma beziehen sich auf die Bifurcation des Stengels. ³⁾ Wohl gleich Leontike, Synonymon von Kakalia. ⁴⁾ Vielleicht von der Aehnlichkeit der Zweige mit den Schlangenhaaren der Medusa, welche versteinemde Kraft hatten. ⁵⁾ Vielleicht auf den Felsen bezogen, der über dem Haupte des Tantalus in der Unterwelt schwebte. ⁶⁾ Gottesbrücke. ⁷⁾ Taube. ⁸⁾ Der Stengel theilt sich in zwei Aeste mit sitzenden Blättchen, in deren Blattwinkeln die Blüten und später die weissen Samen sitzen, welche Plinius XXVII 98 wunderbarer Weise dort wachsende, glänzende, runde Edelsteine nennt.

Lithospermum tenuiflorum L. (Asperifoliaceae), Kleinblühender Steinsame; diese Pflanze zieht Fraas als die am meisten der Beschreibung des D. entsprechende hierher, Kosteletzky dagegen *L. officin.* L., Steinhirse.

Cap. 149 (159). Περὶ Φαλαρίδος. Glanzgras. Die Phalaris entwickelt aus zarten und unbrauchbaren Wurzeln viele zwei Hände hohe, knotige, rohrähnliche Stengelchen, welche denen des Dinkels gleichen. Der Same daran hat die Grösse der Hirse, ist weiss und länglich. Das zerstossene, mit Wasser oder Wein zu Saft verarbeitete Kraut hat getrunken die Kraft, bei Blasenleiden gut zu wirken; auch ein Löffel voll Samen, mit Wasser getrunken, leistet dasselbe.

Phalaris nodosa L. (Gramineae), Knotiges Glanzgras. Bei Sprengel ist es *Phalaris canariensis*. In Südeuropa, im mittleren Europa selten.

Cap. 150 (160). Περὶ Ἐρυθροδάνου. Krapp. Das Erythrodanon oder Ereuthodanon — Einige nennen es Teutrimon, Andere Drakanos, Kinnabaris¹⁾, die Römer Rubia passiva²⁾, die Thusker Lappa minor³⁾, die Aegypter Sophobi —. Die Wurzel ist roth, zum Färben geeignet. Es gibt eine wilde und eine gebaute Art, wie zu Tabiane in Galatien, zu Ravenna in Italien, und in Karien, wo sie unter die Oelbäume gesäet wird, wie auf die Aecker. Es wird mit Vortheil gesäet, weil daraus ein sehr grosser Nutzen erwächst. Seine Stengel sind vierkantig, lang, rauh, ähnlich denen des Wandlabkrautes, in Allem aber grösser und kräftiger; die Blätter sind in Abständen an jedem Knoten kreisförmig wie ein Stern geordnet; die Frucht ist rund, zuerst grün, dann roth und, vollständig ausgereift, schwarz. Die Wurzel ist dünn, lang, roth, harntreibend, daher hilft sie, mit Honigmeth getrunken, bei Gelbsucht, Ischias und Paralyse. Sie treibt aber reichlichen und dicken Harn, oft ist es auch Blut. Die, welche sie trinken, müssen jedoch täglich gewaschen werden [und den Unterschied der Entleerungen beobachten]. Der Saft mit den Blättern getrunken⁴⁾ hilft gegen den Biss giftiger Thiere, die Frucht mit Sauerhonig genommen erweicht die Milz. Als Zäpfchen eingelegt befördert die Wurzel die Menstruation und die Nachgeburt. Mit Essig als Umschlag heilt sie weisse Flecken.

¹⁾ Zinnober. ²⁾ Durch und durch roth. ³⁾ Kleine Kette, vielleicht im Gegensatz zu dem ähnlichen *Galium aparine*. ⁴⁾ Hier dürfte gewiss eine andere Lesart am Platze sein, entweder ὁ χυλὸς ἐκ τῶν φύλλων, der Saft aus den Blättern, oder ὁ καυλὸς μετὰ τῶν φύλλων ἐπιτεθείς, der Stengel mit den Blättern aufgelegt.

Den Namen hat die Pflanze von der rothen (ἐρυθρός oder ἔρρυθρος) Farbe der Wurzel.

Die wilde Pflanze des D. wird als *Rubia lucida* L. (Rubiaceae), Wilder Krapp, angesprochen, von der Theophrast (Hist. pl. IX 13, 6) sagt, dass sie schattige Orte liebe, die gebaute dagegen als *Rubia tinctoria* L., Krapp.

Der tief unter der Erde kriechende Wurzelstock mit langen, gegliederten, gänsekielartigen, blutrothen Wurzelfasern treibt hie und da an gegenständigen Knoten Aeste. Die Stengel, zu mehreren und oft 1 m hoch, sind niederliegend oder kletternd, schwach vierkantig, mit an den Kanten rückwärts stehenden feinen Stacheln. Die Blätter, zu 4—6 quirlförmig stehend, sind bald mehr elliptisch, bald mehr

lanzettlich, auf der Fläche glatt, am Mittelnerv und am Rande stachelig-scharf. Die aus den Blattachseln entspringenden Blütenstiele bilden eine Rispe. Die Krone ist flach, radförmig, fünfpaltig, grünlichgelb, an den Spitzen dicklich eingebogen. Die oft durch Fehlschlagen nur einfächerigen Früchte sind rundlich, kahl und röthlich, dann schwarz. Im Orient und in Südeuropa.

Eine medicinische Verwerthung findet die Pflanze wohl noch kaum; der kriechende Wurzelstock enthält einen harzigen Farbstoff (Krapppurpur), in reichlicher Menge einen extractiven rothen und einen gelben Farbstoff. Die Farbe des Krapps hat die Eigenschaft, nicht nur die Säfte der damit gefütterten Thiere (Harn, Milch, Schweiss) zu färben, sondern selbst die Knochen zu durchdringen.

Cap. 151 (161). *Περὶ Λογχίτιδος*. Zungensumpfwurz. Die Lonchitis [Einige nennen sie Kestron¹⁾ oder Medusa, die Römer Venerea oder Lanceola] hat Blätter ähnlich denen von Schnittlauch²⁾, aber breiter und meist röthlich, sie sind über der Wurzel umgebogen wie zur Erde (geneigt); kleine hat sie aber auch am Stengel und an diesem auch die Blüten, welche Filzbäuschchen ähnlich sind von der Form komischer Masken mit geöffnetem Munde; sie sind zwar gelb, aber etwas Weisses ragt daraus wie eine Zunge hervor, vom Schlunde hin zu der unteren Lippe³⁾. Der Same in den Früchten ist lanzenähnlich, dreikantig, woher sie auch den Namen erhalten hat. Die Wurzel ist der der Möhre ähnlich. Sie wächst an rauhen und dürrn Plätzen; ihre Wurzel mit Wein getrunken ist harntreibend.

¹⁾ Spitzer, eiserner Griffel. ²⁾ πράσιν καρτὼ ὅμοια. ³⁾ Die Blumenkrone besteht aus zwei Perigonkreisen, die drei äusseren Zipfel sind gleich, von den drei inneren weicht einer an Grösse, Gestalt und oft auch an Farbe erheblich von den zwei anderen ab, es ist die Honiglippe, das Labellum.

Serapias Lingua L. (Orchidaceae), Zungensumpfwurz.

Cap. 152 (162). *Περὶ ἑτέρας Λογχίτιδος*. Andere Zungensumpfwurz. Die andere Lonchitis, welche Einige die rauhe [die Römer Longina, auch Calabrina] nennen, treibt Blätter wie Skolopendrion¹⁾, sie sind aber rauher, grösser und mehr eingeschnitten. Sie ist ein Wundmittel und dient gegen Entzündungen. Mit Essig getrunken erweicht sie die Milz.

¹⁾ σκολοπένδριον ist bei D. Synonymon zu ἄσπληνον und σαξίφραγον; s. auch Cap. 111.

Die kurze Beschreibung des D. weist auf ein Farnkraut hin. Sprengel zieht *Aspidium Lonchitis* Sw. (Polypodiaceae), Rauher Wildfarn, hierher; nach Fraas ist die Pflanze in der unteren Tannenregion Griechenlands nicht selten.

Der Wurzelstock ist spreublätterig mit röthlichen, häutigen Schuppen; die Wedel sind doppelt gefiedert, die Blätter etwas ausgehöhlt, am oberen Rande spitzig geköhrt, die Häufchen zweireihig, sehr genähert.

Cap. 153 (163). *Περὶ Ἀλθαίας*. Eibisch. Die Althaea — Einige nennen sie Hibiskos, Andere Althiokos —. Es ist eine Art wilder Malve; sie hat runde Blätter wie das Schweinsbrod, flaumhaarig, eine

rosenähnliche Blüthe, einen zwei Ellen langen Stengel und eine schleimige, innen weisse Wurzel. *Althaia*¹⁾ heisst sie, weil sie viele Krankheiten heilt und eine vielfache Verwendung findet. In Honigmeth oder Wein gekocht, auch für sich allein gestossen, ist sie ein gutes Mittel bei Wunden, Drüsen an den Ohren und am Halse, bei Abscessen am After, entzündeten Brüsten, bei Emphysem und Sehnenspannung. Denn sie vertheilt und erweicht, oder eröffnet und vernarbt. Gekocht, wie angegeben, und mit Schweine- oder Gänsefett oder Terpentin zusammengemischt wirkt sie im Zäpfchen gegen Entzündung und Verstopfung der Gebärmutter. Ihre Abkochung leistet dasselbe, befördert auch die sogen. Lochien²⁾. Die Abkochung der Wurzel aber mit Wein getrunken hilft bei Harnverhaltung, gegen die Beschwerden der Steinkranken, bei Dysenterie, Ischias, Zittern und inneren Rupturen. Auch Zahnschmerzen lindert sie mit Essig gekocht als Mundspülwasser. Die Frucht, grün und getrocknet, bringt weisse Flecken weg, wenn sie fein zerstoßen mit Essig in der Sonne aufgestrichen wird. Mit Essig und Oel eingesalbt ist sie ein Schutzmittel gegen den Biss giftiger Thiere. Sie ist auch ein wirksames Mittel bei Dysenterie, Blutauswurf und Durchfall; die Abkochung der Frucht ist ein Trank gegen die Stiche der Bienen und aller kleinen Thiere, wenn sie mit Essigwasser oder Wein genommen wird. Auch die Blätter werden mit etwas Oel bei Verwundungen und Brandwunden aufgelegt. Endlich verdickt die Wurzel auch das Wasser, wenn sie, fein gestossen, damit vermischt und an die freie Luft gesetzt wird.

¹⁾ Von ἀλθής, heilsam. ²⁾ Die Reinigung der Wöchnerinnen nach der Geburt, auch diese selbst.

Althaea officinalis L. (Malvaceae), Eibisch, nach Fraas; dem könnte man unbedenklich zustimmen, wenn die Form der Blätter περιφερῇ ὡς περ κοιλάμινος passte, oder man müsste diese Bezeichnung lediglich auf die Berandung „abgerundet“ beziehen. Theophrast (Hist. pl. IX 15, 5 und 18, 1) nennt die *Althaea* wilde Malve mit gelber Blüthe; mit Bezug darauf zieht Sprengel *Lavatera flava* Desf. oder *Althaea pallida* Kit. hierher.

Bei *Althaea* ist der 5spaltige Kelch von einer 6—9spaltigen, bei *Lavatera* von einer 3spaltigen Hülle umgeben.

Die wesentlichsten Bestandtheile der Altheewurzel — zur Verwendung kommen nur die Wurzeläste — sind Schleim und Stärkemehl mit etwas Asparagin. Die Blätter dienen nur noch zu Kataplasmen; die Früchte sind ausser Gebrauch.

Cap. 154 (164). Περὶ Ἀλκέας. Malope. Die Alkea ist gleichfalls eine Art wilder Malve; sie hat Blätter, welche entsprechend denen der heiligen Pflanze¹⁾ eingeschnitten sind, drei bis vier Stengel mit einer dem Hanf ähnlichen Rinde, eine kleine, der Rose gleichende Blüthe und weisse, glatte Wurzeln, fünf bis sechs, von der Länge einer Elle. Diese, mit Wein oder Wasser getrunken, heilen Dysenterie und innere Rupturen.

¹⁾ *Verbena officinalis* L. (vgl. IV 61).

Malope malacoides L. (Malvaceae), Malvenartige Malope. Sie wird in den Mittelmeerländern wie die Malve gebraucht. Sprengel zieht *Malva Alcea* hierher, ihre Blätter sind aber zu sehr von denen der Verbene verschieden; die letzteren sind am unteren Stengel oval und eingeschnitten gesägt, die oberen sind leierförmig, fiederspaltig und gekerbt, die blüthenständigen fast ganzrandig.

Cap. 155 (165). Περὶ Καννάβωος ἡμέρον. Gebauter Hanf. Der Hanf — Einige nennen ihn Kannabion, Andere Schoinostrophon¹⁾, Asterion²⁾ — ist eine Pflanze, welche im Leben sehr viel Verwendung findet zum Flechten der kräftigsten Stricke. Er hat denen der Esche ähnliche, übelriechende Blätter, lange einfache Stengel und eine runde Frucht, welche, reichlich genossen, die Zeugung vernichtet³⁾. Grün zu Saft verarbeitet und eingeträufelt ist sie ein gutes Mittel gegen Ohrenleiden.

¹⁾ Stricke drehend (γυρίων und στρίψω). ²⁾ Sternähnlich, von der Form der in 5—9 lanzettliche spitze Lappen tief eingeschnittenen Blattspreite. ³⁾ Plinius XX 259 sagt, dass der Same die Zeugungskraft der Männer vernichte. — Heutzutage wendet man ihn (fructus Cannabis) in der Emulsion gegen Blasenleiden an.

Cannabis sativa L. (Urticaceae), Hanf. Die Pflanze hat ein sehr grosses Verbreitungsgebiet, es erstreckt sich von der unteren Wolga und vom Ural bis zum Altai und nach Nordasien, andererseits bis Kashgar, Kashmir und zum Himalajagebirge.

D. wendet nur die Früchte arzneilich an.

Der Hanf gehört zu den ältesten Arzneimitteln. Im Berliner Papyrus und dem Papyrus Ebers findet er sich unter den ägyptischen Heilmitteln; das Pharmakon Nepenthes des Homer wollen Einige auf das aus dem Hanf bereitete Berausungsmittel, Haschisch, das noch jetzt bei den Orientalen beliebt ist, beziehen. Entweder wird das Kraut mit Kalk zusammengerollt, oder ein Extract daraus hergestellt. Nach Herodot IV 74 gebrauchten die Skythen den Hanf ausser zu allerlei Flechtwerk und Kleidungsstücken zu trockener Bähung als Schwitzbad, besonders nennt er den Samen zu diesem Zwecke.

Cultur und klimatische Verschiedenheit haben wohl manche Veränderungen an der Pflanze bewirkt, so dass der indische Hanf sich zu einer besonderen Art, *Cannabis indica*, erhoben hat. Derselbe enthält nach Siebold und Bradbury (1881) und H. F. Smith (Apoth.-Ztg. 1891, 455) ein gelblichgrünes, firnissartiges, amorphes, im Geruch stark an Coniin erinnerndes Alkaloid, Cannabinin, und Cannabinol, eine harzartige, braune Substanz mit der charakteristischen Wirkung der Droge.

In Indien unterscheidet man zwei Sorten des dortigen Hanfs, nämlich: 1. Bhang oder Siddhi, die zur Blüthezeit abgestreiften, zerkleinerten, nur von wenig Früchten begleiteten Blätter. Sie werden mit Wasser oder Milch unter Zusatz von schwarzem Pfeffer, dem man bisweilen Zucker und Gewürz hinzufügt, zu einer berausenden Flüssigkeit zerrieben. 2. Ganja, die entblätterten Spitzen der weiblichen Pflanze. Die nicht befruchteten weiblichen Triebe erzeugen reichlich Harz, Charas. Ganja und Charas dienen mit Tabak gemischt zum Rauchen.

Das Extractum Cannabis indicae ist heute ein geschätztes Mittel, besonders bei Uterusblutungen.

Cap. 156 (166). Περὶ Καννάβωος ἀγρίας. Wilder Hanf. Der wilde Hanf — Einige nennen ihn Hydrastina, die Römer Terminalis¹⁾ —

treibt Zweige ähnlich denen des Eibisch, aber dunkler und auch rauher und kleiner; er hat die Höhe einer Elle. Die Blätter sind denen des gebauten gleich, aber rauher und dunkler; die Blüthen sind röthlich, denen der Nelke ähnlich. Same und Wurzel sind wie beim Eibisch. Die gekochte Wurzel hat als Umschlag die Kraft, Entzündungen zu lindern, Oedeme zu vertheilen und verhärtete Knochengeschwülste zu erweichen. Auch von diesem eignet sich die Rinde sehr zum Verfertigen von Stricken.

¹⁾ Vielleicht wurde sie bei den Terminalien, den Festen des Grenzgottes Terminus, gebraucht.

Althaea cannabina L. (Malvaceae), Hanfblätteriger Eibisch; er ist in Griechenland ziemlich selten, häufiger in Norditalien, wo er heute Canape selvatico heisst.

Die ganze Pflanze ist durch anliegende Sternhaare scharf; der Stengel bis fast 2 m hoch, ruthenförmig-ästig, markig. Die Blätter sind gestielt, graugrün, unterseits etwas filzig, die unteren tief 3theilig, die Seitenlappen 2spaltig, so dass sie 5lappig erscheinen, die oberen tief 3theilig mit schwächeren Lappen, die obersten fast ganz. Die langgestielten Blüthen sind rosenroth, Hülle und Kelch filzig, gelblich-grün, die Blütenblätter an der Spitze zurückgedrückt, die Früchtchen querrunzelig.

Cap. 157 (167). *Περὶ Ἀναγύριος*. Stinkstrauch. Die Anagyris — Einige nennen sie Anagyron, Andere Akopon, Agnakopon — ist ein an Zweigen und Blättern dem Keuschlamm ähnlicher baumartiger Strauch mit stark durchdringendem Geruch. Die Blüthe gleicht der Kohlblüthe; der Same befindet sich in grossen Hörnchen, ist nierenförmig, buntfarbig und fest und verhärtet sich beim Reifen der Traube¹⁾. Ihre zarten Blätter, fein gestossen, bringen als Umschlag Oedeme zurecht. In der Menge von 1 Drachme werden sie in Rosinenwein gegen Asthma, zum Austreiben der Nachgeburt, der Menstruation und des Embryo getrunken, gegen Kopfschmerzen dienen sie mit Wein. Sie werden schwer Gebärenden als Amulett umgebunden; nach der Geburt muss man aber das Anhängsel sofort entfernen und wegwerfen. Die Wurzelrinde vertheilt und reift; genossen wirkt die Frucht stark brechenenerregend.

¹⁾ *περὶ τὸν τῆς σταφυλῆς πεπασμὸν*, C. und N. haben *περὶ τὸν τῆς κεφαλῆς πεπασμὸν*, bei Bildung des Köpfchens.

Anagyris foetida L. (Papilionaceae-Leguminosae), Stinkstrauch. Plinius XXVII 39 nennt die Pflanze Anagyros und sagt fast wörtlich dasselbe.

Cap. 158 (168). *Περὶ Κηπαίας*. Zwiebelpfeffer. Die Kapaia ist dem Portulak ähnlich, hat aber dunklere Blätter und eine zarte Wurzel. Die Blätter helfen, mit Wein getrunken, bei Harnzwang und Blasenkrätze; am besten wirkt die Wurzel, wenn sie mit einer Abkochung von Spargel, dem sogen. Myakanthos getrunken wird.

Sedum Cepaea L. (Crassulaceae), Zwiebelpfeffer, eine in Griechenland auf den Felsen in den Niederungen häufige Pflanze.

Cap. 159 (169). Περὶ Ἀλίσματος. Froslöffel. Das Alisma¹⁾ — die Einen nennen es Alkea, die Anderen Damassonium, Akyron, auch Lyron — hat denen des grossen Wegerich ähnliche Blätter, aber schmaler und zur Erde hin geknickt. Der Stengel ist dünn, einfach, über eine Elle hoch mit thyrsosartigem Köpfchen²⁾. Die Blüten sind zart, weiss, etwas blass³⁾, die Wurzeln dünn wie bei der schwarzen Nieswurz, wohlriechend, scharf, etwas fett. Es liebt feuchte Plätze. Die Wurzel, mit Wein getrunken, ist in der Gabe von 1 bis 2 Drachmen ein gutes Mittel für die, welche den Meerhasen verschluckt haben, die von der Kröte gebissen sind und die Opium getrunken haben. Ferner lindert sie Leibschniden und Dysenterie für sich allein oder mit gleichviel Möhre genommen. Angebracht ist sie auch bei Krämpfen und Gebärmutterleiden. Das Kraut stellt den Durchfall, befördert die Menstruation und heilt als Kataplasma Oedeme.

¹⁾ Von ἄλισμος, wörtlich Einsalzen, vom Standorte an Meeressümpfen. ²⁾ Der Blüten- und Fruchtstand. ³⁾ Die Blüten sind röthlich, blassen aber etwas ab.

Alisma Plantago L. (Alismaceae), Froslöffel.

Cap. 160 (170). Περὶ Ὀνοβορυχίδος. Esparset. Die Onobrychis — die Einen nennen sie Onobrocheilos, die Anderen Eschasmene, Hyperikon, Korion, Chamaipitys, die Römer Opaca, Lopta oder Juncinalis, Brichillata, die Dakier Aniassexe — hat denen der Linse ähnliche, etwas grössere Blätter, einen spannenlangen Stengel, eine rothe Blüthe und eine kleine Wurzel. Sie wächst an feuchten und ungebauten Stellen. Die fein gestossene Wurzel als Umschlag hat die Kraft, Geschwülste zu vertheilen; mit Wein getrunken, heilt sie Harnzwang, mit Oel eingesalbt treibt sie den Schweiss.

Onobrychis caput galli L. (Papilionaceae-Leguminosae), Hahnenkamm-esparset, in Griechenland und Italien wild. Sprengel zieht *Onobrychis sativa* Lam. hierher.

Cap. 161 (171). Περὶ Ὑπερίκου. Hartheu. Das Hyperikon — Einige nennen es Androsaimon¹⁾, Andere Korion, auch Chamaipitys, weil der Same einen ähnlichen Geruch hat wie Fichtenharz — hat denen der Raute ähnliche Blätter. Es ist ein sparriger, spannenhoher, röthlicher Strauch und hat eine Blüthe wie die Levkoje, welche zwischen den Fingern zerrieben, einen blutähnlichen Saft abgibt, weshalb es auch Androsaimon heisst, eine etwas rauhe, länglich runde Kapsel von der Grösse eines Gerstenkornes²⁾, in der sich ein schwarzer Same befindet, welcher nach Harz riecht. Es wächst an bebauten und rauhen Stellen. Es hat eine harntreibende und, im Zäpfchen eingelegt, eine die Menstruation befördernde Kraft. Mit Wein getrunken vertreibt es das vier-

und dreitägige Fieber, der Same vierzig Tage genommen heilt Ischias und die Blätter sammt den Samen als Umschlag heilen Brandwunden.

¹⁾ Männerblut. ²⁾ κριθῆς μέγιστος, D. hat vermuthlich nicht nach der Natur beschrieben.

Sibthorp und nach ihm Sprengel halten die Pflanze für *Hypericum barbatum* Jacq., Fraas dagegen für *Hypericum crispum* L. (Guttiferae-Hypericoideae), Krauses Hartheu, das er in Griechenland in den Ebenen auf lehmigem Boden, meist in der Nähe des Meeres, sehr verbreitet fand, und auf welches die Beschreibung des D. sehr gut passt. Auch in Italien ist sie heimisch. Der Stengel ist aufrecht, vielästig, hart. Die Blätter sind sitzend, stengelumfassend, wellenrandig, an der Basis oft kraus, die Blüthen endständig oder in lockeren Trugdolden, gelb. Der Kelch ist bis unter die Mitte in fünf eiförmige Zipfel getheilt, die Kapsel eiförmig mit fünf bis sechs schwärzlichen Samen in jedem Fach.

Cap. 162 (172). Περὶ Ἀσκρύου. Gemeines Hartheu. Das Askryon — Einige nennen es Askyroides, Andere Androsaimon —, auch dieses ist eine Art Hyperikon, in der Grösse verschieden, denn es hat grössere Zweige, ist buschiger und hat röthliche zarte Blätter, trägt gelbe Blüthen und eine Frucht wie Hyperikon, welche nach Harz duftet und welche zwischen den Fingern zerrieben diese blutartig färbt, wie es auch dieserhalb Androsaimon genannt wird. Auch seine Frucht ist wirksam bei Ischias, wenn sie mit 2 Kotylen Honigwasser getrunken wird, denn sie führt viel gallige Unreinigkeit ab; sie muss aber anhaltend bis zur Gesundung gegeben werden. Sie ist auch ein gutes Mittel als Umschlag bei Feuerbrandwunden.

Hypericum perforatum L. (Hypericoideae), Gemeines oder durchstochenes Hartheu. Die Blüthenzweige waren früher als Herba Hyperici, Johanniskraut, gebräuchlich, jetzt bilden sie sowie das daraus durch Infusion hergestellte Oel (Johannisöl) ein beliebtes Volksmittel.

Cap. 163 (173). Περὶ Ἀνδρσαίμου. Androsaimon. Das Androsaimon — Einige nennen es Dionysias, Andere dasselbe auch Askryon —. Es unterscheidet sich aber vom Hyperikon und Askryon, indem es ein zartzweigiger sparriger Strauch ist mit röthlichen Zweigen und dreimal so grossen Blättern als bei der Raute, welche beim Zerreiben einen weinartigen Saft abgeben. Es hat mehrere nach oben zu fiederspaltige Achselschüsse, an denen kleine gelbe Blüthchen stehen. Die Frucht sitzt in einem dem des schwarzen Mohns ähnlichen Kelche und ist wie bunt¹⁾, die zerriebene Dolde²⁾ gibt einen harzigen Geruch von sich. Auch von diesem die Frucht, fein zerrieben und zu 2 Drachmen getrunken, führt die galligen Unreinigkeiten ab. Vorzugsweise heilt sie Ischias, man muss aber nach der Reinigung Wasser nachtrinken. Auch Feuerbrandwunden heilt das Kraut als Kataplasma, endlich stillt es das Blut.

¹⁾ Der Same ist punktirt, ebenso ist die Kapsel punktirt (die Punkte sind die Oeldrüsen) und gestreift. ²⁾ *κόρυς*, der Blüten- bzw. Fruchtstand ist eine Trugdolde.

Sibthorp und Sprengel ziehen *Hypericum ciliatum* Lam. (Hypericoideae) hierher, Fraas *Hypericum perfoliatum* L., Breitblättriges Hartheu. Der Stengel ist wenig ästig, schwach zweiflügelig, die Blätter sind durchscheinend punktirt, die Blüthe ist eine weisslichgelbe Trugdolde. Im südlichen Europa.

Cap. 164 (174). *Περὶ Κόρεως*. Koris. Die Koris — Einige nennen auch diese Hyperikon — hat ein Blatt ähnlich dem der Heide, aber kleiner, fetter und roth. Es ist ein spannenhoher, scharfer und wohlriechender Strauch. Seine Frucht, getrunken, treibt den Harn und die Katamenien; mit Wein genommen hilft sie bei Spinnenstichen, bei Ischias und Opisthotonie, gegen Frostschauder mit Pfeffer; mit Oel bildet sie auch eine wirksame Salbe gegen Opisthotonie. [Seine Wurzel — so glaubt man — mit Wein gekocht und getrunken, hilft Erschlafften, der Leidende muss sich aber beim Trinken¹⁾ gut bedecken, denn der ganze Körper kommt in Schweiss und erhält dadurch Lebendigkeit.]

¹⁾ d. h. bei der Cur.

Hypericum Coris L. (Hypericoideae), Strauchiges Hartheu, in Griechenland sehr häufig, es steigt an den Bergen von 250—800 m. Die Abkochung dient den Hirten als Fiebermittel. Auch in Italien ist es heimisch. Der Stengel ist halbsrauchig, aufsteigend, vielästig, mit zahlreichen drei- bis fünfwirteligen, schmal-linealen, am Rande eingerollten, durchscheinend-punktirten Blättern und schlaffen Trugdolden.

Cap. 165 (175). *Περὶ Χάμαιπιτύος*. Chamaipitys. Die Chamaipitys — bei Einigen heisst sie Pitysorysis, bei Anderen Oreizelos, in Pontus Olokyros, auch wilde Zaunrübe, in Athen Ionia, in Euböa Sideritis, bei den Propheten Minervablut, bei den Römern Cypripus, bei den Dakiern Dochela. Es ist ein über den Boden kriechendes, gekrümmtes Kraut und hat der Hauswurz ähnliche Blätter, aber viel zarter und fetter, sie sind rauh, stehen dicht am Stengel und haben Harzgeruch. Es hat zarte gelbe [oder weisse] Blüten, eine Wurzel wie die Cichorie. Ihre Blätter, sieben Tage mit Wein getrunken, heilen die Gelbsucht, dreissig Tage mit Honigwasser getrunken, die Ischias. Sie werden auch bei Leberleiden, Harnverhaltung und besonders bei Milzsucht gegeben, sind auch ein gutes Mittel bei Leibschnitten. Die Bewohner von Heraklea in Pontus wenden sie (die Pflanze) als Gegenmittel an, indem sie die Abkochung gegen Aconit trinken. Sie wird auch bei den genannten Beschwerden mit Gerstenmehl als Umschlag angewandt, welches mit einer Abkochung des Krautes angefeuchtet ist. Wird sie mit Feigen fein gestossen als Bissen gegeben, so erweicht sie den Bauch; mit Honig, Kupferschlacke und Harz gemischt reinigt sie. Im Zäpfchen mit Honig eingelegt säubert sie die Gebärmutter. Endlich mit Honig als Um-

schlag erweicht sie Verhärtungen der Brüste, verklebt Wunden und hält kriechende Geschwüre auf.

Ajuga Iva Schreb., *Teucrium Iva* L. (Labiatae), Schmalblättriger oder Iva-Günsel, in Griechenland und Italien heimisch, bei Sprengel *Ajuga Chamaeipyitis*.

Cap. 166 (176). Περὶ ἐτέρως Χαμαιπίτυος. Andere Chamaipitys. Es gibt noch eine andere Chamaipitys mit eine Elle langen, ankerförmigen, dünnzweigigen Aesten; die Dolde ist der der vorigen ähnlich, die Blüthe weiss, der Same schwarz. Auch diese riecht nach Harz. Dann gibt es eine dritte, die männliche genannt. Es ist ein Pflänzchen mit zarten, weissen, behaarten Blättchen, hat einen rauhen, weissen Stengel, gelbe Blüthchen und einen kleinen Samen an den Achseln; auch dieses riecht nach Harz. Sie haben beide eine der vorhin genannten gleiche Kraft, nur ist sie nicht so energisch.

Die erstere ist *Passerina hirsuta* L. (Thymeleaceae), Haariger Vogelkopf, nach Sibthorp und Fraas, der sie in dünnen Ebenen, auf Hügeln und Vorbergen sehr häufig fand. Es ist der κνέωρος μέλας des Theophrast (Hist. pl. VI 2, 2), der geruchlos ist und fleischige Blätter hat wie die Tamariske; er ist unfruchtbar (der männliche Stamm der Passerina). Die letztere ist *Ajuga chia* L., Schmalblättriger Günsel. Sprengel zieht für die erstere Pflanze *Teucrium supinum* oder *montanum*, für die andere *Ajuga Iva* Sibth. hierher.